Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, für Anzeigen W. Lindau, Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 22861. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 12 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ Prozent Aufschlag. — Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht realisierter Ausgabe keine Gewähr. — Platzvorschrift unverbindlich. — Erfüllungsort Magdeburg. — Postscheckkonto Nr. 123 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). — Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben erfolgt Berechnung nach einem besonderen Tarif. — Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 254 der Postzeitungsliste.

Nr. 304 — **Donnerstag, den 31. Dezember 1931** — **42. Jahrgang**

Die Front des Sieges

Unmittelbar nach dem Beginn des neuen Jahres geht der „Burgfriede" zu Ende. Bald darauf wird der politische Kampf in neuer Stärke entbrennen. Die Lande dürften widerhallen von dem Streit um die Stimmung und die Stimmen der Wähler, von deren Haltung gerade im kommenden Jahre das Schicksal Deutschlands für lange Zeiten abhängen wird.

Zwei Wahlkämpfe sind auszufechten, deren Ausgang so oder so das Gesicht der Republik neu prägen kann: die Wahl des Reichspräsidenten und die verfassungsmäßige Neuwahl des Preußischen Landtags. In beiden Abstimmungen soll sich der Wille der Nation gestalten. In ihnen wird sich auch die Reife des „Systems" zu erweisen haben, das heute von so vielen gelästert wird, die nie versucht haben, in seines Wesens Kern einzudringen. In beiden Abstimmungen wird die Sozialdemokratie im Mittelpunkt der Entscheidung stehen. Als die Trägerin des republikanischen Gedankens ist sie allen Verleumdungen ausgesetzt, ist sie die Zielscheibe aller Angriffe von rechts und links. Gerade deshalb ruht auf ihr eine Verantwortung von geschichtlicher Größe. Im Vollbewußtsein dieser Verantwortung wird sie den Kampf um das Schicksal der Republik und der Nation mit voller Kraft führen und mit der zähen Energie, die das Bewußtsein ihrer historischen Mission ihr verleiht.

In diesen Kämpfen um die Erhaltung und Neugestaltung d[illegible] die früher unbekannt [illegible] sind. Da[illegible] der bish[illegible] drum absieht, das in seiner weltanschaulichen Gebundenheit auch noch zahlenmäßig beträchtliche Arbeiterkreise umfaßt, so sind alle bürgerlichen Parteien „ins Rutschen geraten". Die Nachfolger der einst Preußen beherrschenden Konservativen sind in die verschiedensten Splittergruppen zerfallen. Was sich da als Reste der Deutschnationalen bemüht, ein getrenntes Anhängsel an die „Harzburger Front" unter Hitlers großspuriger Führung zu sein, führt ein wenig beneidenswertes Dasein zwischen der Narrenschelle und dem Bettelsack, den es im Lande mit Hilfe der Spiritusgesellschaften zu füllen bestrebt ist. Das „Landvolk", als politische Sondergruppe aufgetan, sieht mit Grausen selbst in seiner Domäne, den Landwirtschaftskammern, das Hakenkreuz vordringen. Die kümmerlichen Reste der einst so großen nationalliberalen Partei haben nach Stresemanns Tode vollends den Krebsgang angetreten. Sie sind unter so bedeutenden „Führern" wie Scholz und Dingeldey glücklich zu einem Häuflein Unglück geworden.

Auch die Demokratische Partei ist trotz ihres Namenswechsels so gut wie aufgerieben. In ihrem Schicksal zeigte sich, daß Deutschland leider nie ein im Kerne demokratisches Bürgertum besessen hat, daß ein solches sich auch nach den Umwälzungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre nicht zu bilden und zu festigen vermochte.

Ueber den ehemals herrschenden bürgerlich-kapitalistischen Gruppierungen schwingt heute der sogenannte Nationalsozialismus seine Narrenpeitsche. Kein Zweifel, daß der Zulauf, den die Hitlerei hat, zum größten Teile zurückzuführen ist auf das staatspolitische Versagen der alten bürgerlichen Parteien. Sie haben zwar mit den Begriffen der „Nation" und der „Befreiung" jongliert, aber sie waren weder willens noch fähig, dieses Spiel mit Worten in politische Taten umzugestalten. Nun laufen ihre Anhänger den Landsknechten nach, die mit lärmender Trommel durchs Land ziehen und als neue Heilswahrheit preisen, was die alten Antisemiten in Deutschland und Oesterreich schon vor Jahrzehnten ankündeten. Der „Sozialismus der dummen Kerle" findet in den judenfresserischen Kraftmeiereien der Hitlergarde seine Wiederauferstehung. Aber damit ist ihm, auf die Länge gesehen, auch sein Schicksal vorher gesagt. Selbst bei einigen Millionen an Wählerstimmen und Dutzenden von „Parlamentariern" mit braunen Hemden ist der Hitlerismus noch kein Staat, ja es ist im engsten Sinne des Wortes damit noch „kein Staat zu machen".

Eine vorübergehende Gefahr für Deutschland und seine republikanischen Grundlagen kann der „Nationalsozialismus" nur werden, weil und solange er auf der andern Seite den bolschewistischen Gegenspieler findet. Die Wirtschaftsnot treibt verzweifelnde Arbeiter in das Lager der Kommunisten. Dort erhoffen sie „radikale" Maßnahmen zur Linderung ihrer Lage. Aber sie erhalten an Stelle der erwarteten Suppenlogik nur revolutionäre Phrasen, gewürzt mit obligatem Schimpfkonzert auf die Sozialdemokratie, die angebliche Ursache alles Unheils auf der Welt. Die Verzweiflung der Krisenopfer vermag der Kommunismus nicht zu bannen. Wohl aber weiß er geschickt die Bälle zu werfen, deren der faschistische Hitlerkreis bedarf, um seine Landsknechtsgefolgschaft bei Laune zu erhalten.

Die Sozialdemokratie überschreitet die Schwelle zum neuen Jahr in dem Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit für Volk und Land. Sie weiß, daß ihre Grundsätze noch bestehen werden, wenn die politischen Konjunkturgewinnler von heute längst nur noch in Archiven und Museen zu finden sind. Aber sie weiß auch, daß es harten Kampf um jeden Fußbreit politischen Bodens geben wird. Deshalb ruft sie zum neuen Jahr alle, die guten Willens sind, die demokratischen Einrichtungen der Republik zu schützen. Deshalb sorgt sie durch Beharrlichkeit dafür, daß die Bäume der faschistischen Wünsche nicht in den Himmel der Erfüllung wachsen.

Das neue Jahr 1932 wird ein Jahr der Entscheidungskämpfe sein. Die politische Jahreswende muß alle bereit finden, das Volksrecht der Selbstbestimmung zu wahren und auszubauen. Bildet die Front der Abwehr, und ihr bildet die Front des Sieges für die Zukunft!

Franz Kühs.

Der Plan der Reparations-Konferenz

Wiederum keine Endlösung, nur Zahlungsaufschub vorgesehen

Paris, 30. Dezember. Wie der Londoner Korrespondent des „Echo de Paris" meldet, dürften sich die Arbeiten der Reparationskonferenz gemäß dem Abkommen, das die englischen und französischen Sachverständigen vorbereiten, auf eine provisorische Lösung des Reparationsproblems beschränken, die etwa folgendermaßen aussehen würde:

1. Deutschland soll ein vollständiges Moratorium für die geschützten Annuitäten auf die Dauer von drei Jahren erhalten.

2. Deutschland soll, um das Prinzip des Young-Plans zu achten, aufgefordert werden, während dieser drei Jahre die ungeschützten Annuitäten an die BIZ. zu zahlen. Die Summen würden aber von Frankreich gemäß dem Verfahren des Hoover-Moratoriums sofort wieder der Reichsbahn als Anleihe zur Verfügung gestellt werden.

3. Als Gegenleistung würde Deutschland einigen Ländern, wie Frankreich, Rumänien und Südslawien, weiterhin ein Minimum von Sachlieferungen überweisen.

4. Nach Ablauf des dreijährigen Moratoriums würde die Zahlungsfähigkeit Deutschlands von neuem geprüft werden.

5. Deutschland soll mit den französischen, englischen, amerikanischen und neutralen Banken ein Abkommen über die allmähliche Rückzahlung der kurzfristigen Kredite abschließen.

6. Die Gläubiger Deutschlands würden gemeinsame Maßnahmen ergreifen, um die Washingtoner Regierung davon zu überzeugen, daß, nachdem sie die wirtschaftliche Sanierung Europas begünstigt haben, ihre Opfer eine entsprechende Herabsetzung der Kriegsschulden notwendig machen.

Laval führt die französische Delegation

Wie das „Journal des Débats" meldet, dürfte Ministerpräsident Laval die französische Delegation auf der bevorstehenden Reparationskonferenz zunächst persönlich führen. Er werde sich aber damit begnügen, die französische These darzulegen und dann wahrscheinlich nach einem zweitägigen Aufenthalt wegen der parlamentarischen Arbeiten nach Paris zurückkehren.

Die Zeitung fügt hinzu, daß über den Tagungsort noch kein Beschluß gefaßt sei und die Konferenz wahrscheinlich zwischen dem 18. und 25. Januar beginnen werde. —

Seltsame Rechtfertigungs-Denkschrift an den Völkerbund

Japan will weiter marschieren

[illegible] China

Genf, 30. Dezember. Die japanische Regierung hat dem Völkerbundssekretariat am Dienstag eine Denkschrift über den Konflikt in der Mandschurei überreichen lassen. In dem Bericht heißt es einleitend, daß Japan in der Mandschurei nur das Ziel verfolge, die dort gefährdete Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. In vielen Gebietsteilen seien die chinesischen lokalen Behörden entweder geflüchtet oder hätten demissioniert, statt mit den japanischen Truppen zusammenzuarbeiten. Japan könne aber die Bevölkerung unmöglich der Anarchie und dem Banditentum überlassen.

In dem Bericht, der in seiner Konsequenz die Besetzung von Kintschau durch die Japaner vorbereitet, heißt es weiter, daß die Verhandlungen über den Rückzug der chinesischen Armee hinter die große Mauer, die der japanischen Armee volle Bewegungsfreiheit gegen die Banditen geben sollten, sich zerschlagen hätten und die Verteidigungswerke von Kintschau sogar neuverstärkt worden seien. Deshalb werde die japanische Armee bis zu dem Punkte westlich des Flusses Liao vorrücken müssen, wo die Banditen ihre Aktionsbasis hätten. Die japanischen Truppen würden dabei keineswegs gegen die letzten Beschlüsse des Völkerbundsrats verstoßen, denn sie befänden sich nicht im Kampfe gegen reguläre chinesische Truppen. Nur die anormale Lage in der Mandschurei zwinge sie, ihre Operationen gegen Vagabundenpack fortzuführen. —

Die chinesischen Truppen zurückgezogen

Wb. London, 30. Dezember. Nach einer Meldung aus Washington hat der amerikanische Gesandte in Peking dem Staatsdepartement telegraphisch mitgeteilt, daß mit der Zurückziehung der chinesischen Truppen aus dem Gebiet von Tschingtschau die Mandschurei von allen regulären chinesischen Soldaten geräumt worden ist. —

Keine blinden Zentrumshessen

Koalition mit den Nazis unmöglich

Die Antwort der Nationalsozialisten auf die Erklärung des hessischen Zentrums zu den „Bedingungen" der Nazis steht nunmehr bereits seit mehreren Wochen aus. In der Zwischenzeit hat die Presse des Zentrums und der Nationalsozialisten in Hessen die Frage weiter ventiliert, ob eine Regierung zwischen Nazis und der Zentrumsfraktion des Hessischen Landtags möglich ist.

Diese Frage wird jetzt von beiden Teilen verneint, wie es eigentlich von allem Anfang an zu erwarten war. Es ist deshalb damit zu rechnen, daß die gegenwärtige geschäftsführende Regierung in Hessen zunächst noch auf Monate hinaus im Amte bleibt.

In einem offiziösen Zentrumsartikel wurde am Dienstag den Nazis erneut gesagt, sie müßten es sich, solange sie nicht die Mehrheit hätten, schon gefallen lassen, daß die andre Partei sich nicht unter ihre Diktatur begebe. Ferner wird betont, das Zentrum könne sich nicht mit der eidlich erhärteten Legalitätserklärung Hitlers begnügen, weil gewisse Vorgänge in der Partei in Vergangenheit und Gegenwart berechtigte Zweifel daran aufkommen ließen, daß der oberste Führer seine Unterführer noch immer ganz in der Hand habe.

Offenbar hat man im Zentrum den Eindruck, daß die NSDAP. die Regierungsverantwortung gar nicht auf sich nehmen will, und begründet das mit folgenden Sätzen: „Bei den kommenden Preußenwahlen wird die NSDAP. ihre ganze Agitation auch gegen das Zentrum richten. Wenn sie dabei in Hessen gleichzeitig mit dem Zentrum in Koalition stünde, würde das ihren politischen Kampf erheblich lähmen und erschweren. Es war deshalb von vornherein nicht zu erwarten, daß sich in diesem Zeitpunkt die NSDAP. mit einer solchen Koalition belasten werde. Sie hat ihre Stärke sicher nur bewiesen in der Organisation und Ausbreitung der Partei. Wieweit sie imstande ist, positive Arbeit zu leisten, dafür ist sie den Beweis noch schuldig geblieben, und sie wird wenig Lust haben, ihren Wählern vor den Preußenwahlen das Schauspiel eines Versagens zu bieten." —

Der Wachtposten von Wolfenbüttel

Nazistreiche trotz Notverordnung

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Junke (Braunschweig) hat dem Reichskanzler und dem Reichsinnenminister eine Beschwerdeschrift übermittelt, in der auf die unerträglichen Zustände im Lande Braunschweig hingewiesen wird. In dem Schreiben heißt es unter anderm:

„Die Notverordnung vom 8. Dezember 1931, die das Tragen einheitlicher Kleidung und politischer Abzeichen verbietet, findet im Lande Braunschweig keine Beachtung. In Wolfenbüttel steht vor der Geschäftsstelle der NSDAP. Tag und Nacht mit zweistündiger Ablösung ein Wachtposten. Jeder dieser Posten trägt einen Militärmantel, darunter die Uniform, Koppel und die in Oesterreich üblichen Heimwehrhüte. Vor dem Geschäftslokal hängen täglich drei große Fahnen mit dem Hakenkreuz. In Kreiensen am Harz befindet sich eine SA.-Vorschule und eine SS.-Führerschule. Auch hier wird das Uniformverbot nicht beachtet. Bei den dort stattfindenden „Geländeübungen" wird nach wie vor die Uniform getragen.

Am Sonntag, dem 20. Dezember, ist ein Einwohner von Greene, ein junger Mann, in geradezu bestialischer Weise von vier Mitgliedern der NSDAP. mißhandelt worden. Es handelte sich um einen völlig harmlosen Menschen, der einer Verwechslung zum Opfer fiel. Die Täter waren Schüler der SA.-Vorschule in Kreiensen. Sie stammen aus Hannover und Goslar. Noch in der Nacht wurden sie von dem zuständigen Landjäger verhaftet. Am Montag, dem 21. Dezember, erfolgte ihre Vernehmung vor dem Amtsrichter in Kreiensen. Am gleichen Abend wurden sie auf freien Fuß gesetzt. Schon eine Stunde vor der Entlassung waren aus Kreiensen und Umgebung SA.-Leute in Greene zusammengezogen. Vor dem Amtsgericht zogen sie eine Kette und sperrten die Straßen ab. Passanten wurden angehalten. Dem Oberlandjäger erklärten sie, in einer Gastwirtschaft in Greene seien Reichsbannerleute versammelt, die die Inhaftierten nach ihrer Entlassung überfallen wollten. Der Oberlandjäger stellte fest, daß diese Angabe nicht stimmte. Wie glaubwürdig mitgeteilt wird, sind die verhafteten SA.-Leute aus Greene wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Die zuständigen Landjäger lehnen ein Einschreiten gegen die Uniformträger mit der Begründung ab, es fehlten noch die Ausführungsbestimmungen zu diesem Teil der Notverordnung. In den republikanischen Kreisen der Bevölkerung herrscht über die Nichtbeachtung der Verordnung des Reichspräsidenten größte Beunruhigung. Zu der Amtsführung des braunschweigischen Innenministers hat niemand Vertrauen. Vor Erlaß der Notverordnung wurden sämtliche Umzüge republikanischer Organisationen, sogar solche der Kinder, nicht erlaubt. Heute aber dürfen noch die Teilnehmer der SA.-Schule in Kreiensen in geschlossener Formation zu Geländeübungen gehen, ohne daß die verantwortlichen Organe (Polizei, Kreisdirektion, Minister) gegen diese offene Verhöhnung der Gesetze einschreiten."

Das Schreiben schließt: „Herr Minister, so können die Zustände im Lande Braunschweig nicht bleiben!" —

Die Affäre Wanjek

Prag, 30. Dezember. Der Legationssekretär der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Moskau, Wanjek, der von der russischen Regierung beschuldigt wird, einen Attentatsplan gegen den japanischen Botschafter in Moskau vorbereitet zu haben, ist am Dienstag in Prag eingetroffen. Er erstattete sofort dem Auswärtigen Amt Bericht. Amtlich wird darüber u. a. folgendes mitgeteilt:

Das Verhör Wanjeks und die bisherigen Erhebungen bestätigen in vollem Maße die Unwahrscheinlichkeit und Unrichtigkeit der gegen ihn erstatteten Anzeige. Legationssekretär Wanjek war zwar seit dem Jahre 1928 in zeitweiligem Verkehr mit dem Angestellten des Verkehrskommissariats Godicky, der ihm hier und da schwer zugängliche Theaterkarten in Moskau verschaffte, führte jedoch nie mit ihm politische Gespräche und versuchte nie, etwas von ihm zu erfahren. Um so weniger machte er ihm Vorschläge, von denen die Anzeige gegen ihn spricht.

Beim Verhör Wanjeks wurde ferner festgestellt, daß Godicky dieselbe Person ist, die im Sommer dieses Jahres einen tschechoslowakischen Kanzleibeamten in Moskau in eine fremde Wohnung verschleppte, wo ihn Beamte der GPU. verhafteten und durch Drohungen Informationen von ihm erpressen wollten, die die tschechoslowakische Vertretung in Moskau kompromittieren sollten.

Das Rüstzeug der Barbaren

Notwendigkeit verschärften Waffenverbots

Der zuständige Referent im Reichsministerium des Innern, Ministerialrat Dr. Hoche, nimmt im Reichsverwaltungsblatt zu den neuen waffenrechtlichen Vorschriften Stellung und berichtet über die Verhandlungen, die zu der neuen Notverordnung geführt haben:

Ungeachtet einer Fülle gesetzlicher Bestimmungen, die der Verhinderung unbefugten Waffengebrauchs dienen, ist die Zahl der Fälle, in denen mit Waffen aller Art Gewalttätigkeiten begangen werden, erschreckend groß geblieben. Eine gewisse Abwandrung von den Schußwaffen zu den Hieb- und Stoßwaffen ist allerdings in letzter Zeit festzustellen gewesen. Aber die Meinung, daß es sich hierbei um weniger gefährliche Waffen handele, wäre durchaus verfehlt. Dolche und Stilette sind Waffen, die in Gefährlichkeit den Revolvern und Pistolen in nichts nachstehen. Immer wieder tauchen neue Formen solcher Waffen auf (Siegelringe mit aufklappbarem Dorn, Feldflaschen mit feststehender Messerklinge im Verschluß), bei denen sich ein Erfindergeist betätigt, der einer bessern Sache wert wäre.

Die bisherigen Gesetze haben sich praktisch nicht als wirksam genug erwiesen, um diese Wildwestzustände zu verhindern.

Die Polizeiminister der deutschen Länder, die diese Verhältnisse aus ihrer Praxis am besten zu beobachten in der Lage sind, die auch eine nicht geringe Zahl pflichttreuer Polizeibeamter als Opfer von Waffendelikten zu beklagen haben, haben übereinstimmend von der Reichsregierung eine Verschärfung der bestehenden Vorschriften gefordert.

Der unkontrollierte Waffenbesitz war der Hauptpunkt, bei dem eine neue gesetzliche Reglung einsetzen mußte. Denn daß heute viel zu viele Personen im Besitz von Schußwaffen sind, wird nicht gut bezweifelt werden können. Eine allgemeine Entwaffnungsaktion durchzuführen, wie dies im Jahre 1920 mit beträchtlichem Erfolg durch Einsetzung eines besonderen Reichskommissars mit weitgehenden Befugnissen geschehen ist, war jedenfalls zurzeit aus verschiedenen Gründen (großer Verwaltungsaufwand mit erheblichen Kosten) nicht angebracht. Zu erwägen war weiter ein allgemeines Besitzverbot, verbunden mit einer Ablieferungspflicht, mit Ausnahme für bestimmte Personen. Hiervon konnte man sich keinen Erfolg versprechen. Ein allgemeines Besitzverbot hat in Deutschland auf Grund der Verordnung der Volksbeauftragten vom 13. Januar 1919 bis zum Inkrafttreten des Schußwaffengesetzes, also fast zehn Jahre hindurch, bestanden. Es hat sich aber praktisch als unwirksam erwiesen, da es von denen, die es anging, nicht beachtet worden ist und der Staatsgewalt zu seiner Durchführung nicht die genügende Möglichkeit gegeben war.

Die neue Verordnung sucht daher einen andern Gedanken zu verwirklichen. Sie will der Polizei die Möglichkeit geben, in besonders gefährdeten Bezirken den Waffenbesitz zu verbieten und dieses Verbot dadurch durchzuführen, daß sie alle Waffen, die sie in solchen Bezirken findet, fortnehmen kann.

Eine Milliarde Mark verdunstet

Jahresabschluß 1931 des industriellen Größenwahns

Von Kurt Heinig.

Solange als es irgend ging, wurde im Jahre 1931 bisher abgeleugnet, daß das führende deutsche Unternehmertum irgendwelche wirtschaftlichen Fehler begangen habe. Man redete sich darauf hinaus, daß es sich bei den skandalösen Zusammenbrüchen um die peinlichen Affären einzelner Personen handle. Dagegen gäbe es keinen Schutz. Der Hansabund erdreistete sich am 21. September sogar zu schreiben:

> In den Fällen Nordwolle und Frankfurter Allgemeine Versicherungs-AG. ist der Beweis erbracht worden, daß auch solche Aufsichtsratsmitglieder, die wie die Aufsichtsratsvertreter des Betriebsrats nur diesen einen Posten bekleidet haben, in allem versagten.

Also die Betriebsrats-Aufsichtsräte, denen man jeden wichtigen Geschäftsvorgang verheimlicht, sie wurden jetzt mitverantwortlich gemacht, daß sie nichts gesehen hätten!

Aber im letzten Quartal des ablaufenden Jahres gab es mehr Industrieskandale als in dem ganzen Dreivierteljahr vorher. Deswegen fühlte sich endlich der neue Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Herr Krupp von Bohlen und Halbach, verpflichtet, Erde Nordenholz feierlich für alle deutschen Unternehmerorganisationen zu erklären:

> Wir erachten es als unsre besondere Pflicht in dieser Zeit, alle Kräfte an die Selbstreinigung der deutschen Wirtschaft zu wenden, gegenüber jedem, der vom Wege des ehrbaren Kaufmanns abweicht, eine scharfe Trennungslinie zu ziehen und in vorkommenden Fällen die weitere Zugehörigkeit der Betroffenen zu den Organen der Spitzenverbände von dem Ergebnis der zu treffenden Feststellungen abhängig zu machen.

Seitdem hat der Staatsanwalt weiter mit Verfahren gegen Generaldirektoren, Direktoren, Industriekapitäne und Finanzleute reichlich zu tun gehabt. Der Reichsverband der deutschen Industrie und die Organe der Spitzenverbände werden bei ihrem Jahresabschluß mit Abschütteln solcher Leute, die vom Wege des ehrbaren Kaufmanns abgewichen sind, reichlich beschäftigt sein. Warten wir ab.

Nachfolgend stellen wir zusammen, in welchen größern Fällen von Industrieskandalen im Jahre 1931 der Staatsanwalt wegen der verschiedensten Gründe gegen Unternehmerführer eingreifen mußte. Unsre Liste ist nicht vollständig, weil der Oeffentlichkeit gegenüber nicht selten gerichtliche Maßnahmen gegen Industrieführer verheimlicht werden. Der Staatsanwalt beschäftigt sich mit:

Generaldirektor Dr. Kroner, Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen,
Generaldirektor Dr. Fischer, Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen,
Direktor Walter Tag, Schweitzer & Oppler-AG., Berlin,
Direktor Wohlgemuth, Schweitzer & Oppler-AG., Berlin,
Direktor Trippe, Schweitzer & Oppler-AG., Berlin,
Direktor Walter Lippold, Vereinigte Eisenhandlungen AG., Gevelsberg,
Generaldirektor Baron Kohorn, Chemnitzer Teppichfabrik und Maschinenfabrik Chemnitz,
Generaldirektor Lahusen, Nordwolle-Konzern,
Generaldirektor Jeppel, Dewa-Heim-Konzern,
Aufsichtsratsvorsitzender Pastor Cremer, Dewa-Heim-Konzern,
Direktor Heymann, Hausleben-Versicherungs-AG., Berlin,
Generaldirektor Katzen[illegible]gen, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern,
Generaldirektor Sobe[illegible]heim, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern,
Generaldirektor Penzlin, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern,
Generaldirektor Kuhlmay, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern,
Generaldirektor Funke, Schultheiß-Patzenhofer-Konzern.

In einer ganzen Anzahl von Fällen hat man sich mit dem stillen und fristlosen Abbau von Generaldirektoren und Direktoren begnügt. In andern Fällen wurde aber auch das Gehalt weiter gezahlt oder in sogenannter „gütlicher Einigung" der Schuldige kaltgestellt. Wir zählen wieder auf:

Generaldirektor Schöttler, Hannoversche Waggonfabrik,
Generaldirektor Nebelen, Mechanische Weberei, Linden,
Generaldirektor Pierburg, Gebrüder Pierburg-AG.,
Generaldirektor Heinrich Jahn, Vereinigte Kammgarnspinnerei, Harthau,
Generaldirektor Riese, Nordstern- und Vaterländische Versicherungs-AG.,
Generaldirektor Schöndorff, Karstadt-Konzern,
Generaldirektor ten Hompel, Wiking-Konzern,
Direktor Otto, Maschinenfabrik Kappel.

Die goldene Meisterin

Zentraltheater.

„Der letzte Walzer" war also doch kein Versprechen, denn schon die nächste Einstudierung brachte uns wieder eine Walzeroperette, „Die goldene Meisterin", deren Urheber den Wiener Walzer nicht nur verwenden, sondern sich mit polemischer Schärfe zu ihm bekennen. Im letzten Akt wird ein Couplet gesungen, und als „aktuelles" Verschen hört man Sottisen wie diese: „Jazzband statt Johann Strauß — du liebe alte Herrgottswelt, du hältst auch das noch aus." Ja, was die liebe alte Herrgottswelt alles aushalten muß: Automobil statt Postkutsche, Schreibmaschine statt Gänsekiel, Republik statt k. k. Monarchie! Nur die Leute, die das Publikum bei jeder Gelegenheit gegen unsre Zeit und deren Symptome aufhetzen, nur die sind nicht mehr auszuhalten. Man sollte das doch nicht mitmachen, denn irgendwann kommt vielleicht doch mal wieder eine moderne Operette dran, und man kann sich dann nicht wundern, daß das Publikum nicht mitgeht, wenn man selber vorher den Jazz miesgemacht hat.

Vergleichsweise ist die Fabel von der goldenen Meisterin noch erträglich. Grafen und Ritter werden hier — man denke: in einer Wiener Operette — verulkt und der Bürgerliche — aber auch das Bürgerliche — siegt. Die eitle Handwerkerswitwe strebt nach adliger Verbindung, obwohl sie ihren Goldschmiedgesellen Christian liebt. Und der kriegt sie dann auch, weil die blaublütigen Rivalen gar zu üble und zu blöde Kunden sind. Die Herren Textverfasser Julius Brammer und Alfred Grünwald haben für die lustigen Personen ihres Stückes eine kleine Anleihe bei Shakespeare gemacht, denn in dem saubern Freundespaar Ritter Fridolin von Gumpendorf und Graf Jaromir von Greifenstein erkennt man auf den ersten Blick die Urbilder Ritter Tobias von Rülp und Junker Andreas von Bleichenwang aus der Komödie „Was ihr wollt". Aber das schadet nichts, geben einem die beiden Kumpane doch auch hier allerlei zu lachen, besonders wenn sie mit so hinreißender Komik gespielt werden wie von Paul Olmühl (Gumpendorf) und Bertl Tomming (Greifenstein). Zu ihnen gesellt sich noch die ulkige Portschunkula der Gertrud Adami. Das seriöse Personal ist gleichfalls ausgezeichnet versehen: Gertrude Joachim ist eine ebenso charmante wie — trotz ihres kleinen Spleens — gesunde Meisterin, der besonders die Verliebtheit und die Ausgelassenheit entzückend zu Gesicht stehen. Als ihr fescher Gesell entwickelt Karl Mikorey die ganze Liebenswürdigkeit seines ungekünstelten Temperaments. Gesanglich sind beide — wie üblich — weit über der Höhe der Situation. Thea Glan macht eine anmutige Contezza, Martl Sucher einen lustigen Lehrbuben, Wilhelm Schmid den würdigen Altgesellen, Harry Neufeld einen grotesk-komischen böhmischen Lackel. Das Klosterbruder-Terzett — Emmo Christ, Max Burg, Georg Hartenfeller — fand bei seinen frommen Sprüchlein nicht immer die richtigen Intervalle, machte seine Sache aber sonst recht brav, was besonders für den kordial-verschmitzten Bruder Ignatius des Emmo Christ gilt.

Regie führt Paul Olmühl. Er entwickelt wieder viel Witz und ein angemessenes Spieltempo. Da die Inszenierung nichts kosten durfte, sind Bühnenbilder und Kostüme alten Beständen entnommen. Da kann es denn geschehen, daß sich die Trachten mehrerer Jahrhunderte mischen. Besonders lustig ist es aber, wenn sich der Christian als Großvater aus Nürnberg verkleidet und — um ja nicht erkannt zu werden — in der Uniform eines Biedermeier-Veterans (Anfang 19. Jahrhundert) in seine teils mittelalterlich, teils renaissancehaft gewandete Umwelt tritt. Man darf das eben nicht so genau nehmen, denn im 16. Jahrhundert, in dem die Handlung wohl eigentlich spielen soll, gab es auch noch keinen Walzer, der, wenn auch anscheinend für die Zukunft unendlich wirkend, doch wenigstens in der Vergangenheit seine Grenze hat. Die Tänze sind vollends an keine Stilepoche gebunden, aber gleichwohl recht nett.

Da zu dem lustigen Bühnengeschehen von Franz Herburger eine klanglich und rhythmisch wohlabgewogene Musik gemacht wird, die übrigens von Edmund Eysler stammt, ist die Freude des Publikums komplett. Die ausverkaufte Vorstellung des zweiten Festtages fand so frenetischen Beifall, daß jede Nummer wiederholt werden und am Schluß alle Ausführenden immer wieder an der Rampe erscheinen mußten.

Ecke.

Berliner Uraufführung

„Die Nemobank" (Komödie).

Die Amstelbank verkrachte. Neben vielen andern verlor auch Max Pallenberg Geld. Er war sehr böse, und da er bekanntlich mehr Temperament und eine bessere Stimme hat als die meisten, wurde seine Bosheit sehr vernehmlich. Aber es waren ja schon mehr Banken verkracht in der Weltgeschichte, und der Schwindel war in diesem Säkulum besonders gut gediehen. Und so hatte Herr Verneuil, der geschwindeste aller Boulevardsdramatiker, schon ein Stück vom Bankschwindel auf Lager. Es heißt „Die Nemobank", und in diesem Stück tritt Pallenberg jetzt auf und ergötzt uns mit den spielerischen Ausbrüchen seiner Bosheit. Oh, er ist herrlich in Form! Er kommt als Zeitungsverkäufer und bringt es in acht Bildern vom Portier der Nemobank über Kassierer und Prokuristen zum Inhaber und dann zur Finanzgroßmacht. Sein Weg ist gepflastert mit liebenswürdig-lächelnder Niedertracht und freundlichster Skrupellosigkeit. Er sprudelt in prasselndem Tempo und sagt ununterbrochen herrliche Dinge, die bestimmt nicht von Verneuil und wahrscheinlich nicht einmal von dem Uebersetzer Polgar stammen, der doch schon perfekt pallenbergisch zu sprechen gelernt hat. Er sagt tragisch: „Da stand ich einem Visavis gegenüber" und entrüstet: „Diesen Stall zu reinigen, bedürfte es eines Herkules." Und er beweist damit, wie eng eigentlich die Pallenbergsprache mit der des unsterblichen Wippchens ist. Er sagt, wenn auf die Frage: „Was ist der oberste Bankgrundsatz?" — „Ehrlich währt am längsten" geantwortet wird, entrüstet: „Aber ich rede doch nicht von den Angestellten, sondern von den Direktoren." Er sagt von den Herren Ministern: „Ihr schlechtes Gewissen ist mein sanftes Ruhekissen." Und er reagiert damit die Wut des geschädigten Bankgläubigers ergötzlich ab. Aber wenn die Frau des Bankdirektors Nemo, mit der er zweckgedrungen ein Verhältnis anfing, ihm plötzlich vorschlägt, zu fliehen, so brüllt er sie an: „Du bist wahnsinnig", wechselt aber mitten im Wort „wahnsinnig" den Ton zu süß hinschmelzender Melancholie (denn noch muß die Illusion der Dame geschont werden), und er zeigt damit, was für ein außerordentlicher Schauspieler er ist!

Ich bekenne, daß ich mich in den zwei Stunden sehr gut amüsiert habe. Aber die Gesamtwirkung war nicht stark, und auch der Beifall hielt sich nur in den üblichen Pallenberg-Grenzen. Woran liegt das? Der Text des Herrn Verneuil ist immerhin nicht ungeschickt gebaut, und die übrige Darstellung ermangelte vielleicht der letzten Feinheit, zeigte aber doch auch hübsche Leistungen von Lorro, Hübner, Deppe, Alten, Wlach; Edith Edwards war die junge, Else Bassermann die ältliche Weibsperson des Stückes. Woran lag das bescheidene Maß der Wirkung? Hat man diese französischen Aufstieg-Karikaturen und Korruptionsscherze mit ihren immer gleichen erotischen Einschlägen schon allzuoft gesehen? Oder hat nur dieser nicht dramatische Steigerung genug oder vielleicht doch nicht genug persönliche Farbe für seinen Helden? Es war wohl von allem etwas und der ganz richtige Schwung kam nicht in die Sache. Aber Pallenberg zu sehen, bleibt hier wie immer höchst ergötzlich.

Julius Bab.

Metallarbeiter zur Eisernen Front

Reichsbeirat der Metall-Betriebsräte

Am Montag und Dienstag tagte in Berlin der **Reichsbeirat** — die Spitze der im Deutschen Metallarbeiterverband in 28 Gewerbegruppen zusammengeschlossenen Betriebsräte der Metallindustrie — zu einer Tagung zusammen. Zu ihr haben sich auch Vertreter des ADGB., des Maschinisten- und Kupferschmiedeverbandes, des ZdA., des Butab und des Werkmeisterverbandes eingefunden.

Der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes, **Brandes**, eröffnete die Tagung mit einem allgemeinen Rückblick auf die gewerkschaftspolitisch bedeutsamen Ereignisse des verflossenen Jahres. Durch die Krise seien die Gewerkschaften in eine **Abwehrstellung gedrängt** worden, die nur mit äußerster Kraftanstrengung gehalten werden könne — aber **gehalten werde**, wenn alle Kräfte zusammenwirken und alle Spalterei, allen Fatalismus und jede Miesmacherei energisch zurückweisen. Geschlossene Front der Arbeiter — damit könne der Reaktion getrotzt werden. Vor allem die Metallarbeiter seien dazu berufen, die **Eiserne Front gegen den Faschismus auszubauen**.

Dr. **Fränkel** (Berlin) behandelte in einem Vortrag die Bedeutung der **Aktienrechtsreform** für die Betriebsräte. Bei der Leitung eines Unternehmens habe nicht nur das Interesse der Aktionäre im Vordergrund zu stehen, sondern die Leitung müsse auch im Sinne der Gesamtwirtschaft geführt werden. Die Betriebsräte in den Aufsichtsräten müßten für den Gedanken kämpfen, daß die Aktiengesellschaft nicht mehr als reines Privatunternehmen betrachtet werden könne. Die Kapitalisten dürften nur noch die Lehenstreter des volkswirtschaftlichen Kapitals sein. Die seitherigen Mehrwerts- und Lohnquetschen müßten umgebildet werden in Arbeitsstätten für freie und gleichberechtigte Staatsbürger.

Dünnebacke sprach über die technische Entwicklung. Er kam zu der Schlußfolgerung, daß die **Arbeitslosigkeit** zum überwiegenden Teil eine Folge der konjunkturellen Wirtschaftsschrumpfung sei, also mit der **Rationalisierung nur im mittelbaren Zusammenhang** stehe.

Am **Dienstag** wurde die Betriebsrätebewegung des Jahres 1931 behandelt und vom Betriebsrätesekretär des Verbandes, **Bühring**, gezeigt, daß sich trotz des großen Siegesgeschreis die **Kommunisten** genauso wie die **Nationalsozialisten** bei den Betriebsrätewahlen wahrhaftig nicht mit Ruhm bedeckt haben.

Die Gewerkschaften befanden sich in der Abwehr nach links und rechts. Dennoch ist der Wahlausgang für sie ein voller Erfolg gewesen. Keinem ihrer Angreifer ist es gelungen, ihre Stellung zu erschüttern. Das beweisen die vom Vorstand des DMV. vorgenommenen detaillierten Erhebungen über die Betriebsrätewahlen 1931. In 10 190 erfaßten Betrieben mit 1,48 Millionen Beschäftigten (darunter 208 773 Angestellten) wurden **21 317 Arbeitervertreter und 3935 Angestelltenvertreter** in den Betriebsrat gewählt. Von den Mandaten entfielen **82,36 Prozent auf die freien Gewerkschaften**, 7,32 Prozent auf die Christlichen und 1,62 Prozent auf die Hirsch-Duncker-schen Gewerkschaften.

In den Rest von 8,70 Prozent teilen sich sechs andre Gruppen, und zwar die RGO.-Kommunisten, die Unionisten und Syndikalisten, die Nationalsozialisten, die Stahlhelmer, die Gelben und Wirtschaftsfriedlichen sowie die Unorganisierten.

Die nüchterne und klare Statistik hat die „Siege" der Kommunisten auf das richtige Maß gebracht: Bei den Arbeitervertretern 11,05 Prozent der abgegebenen Stimmen und 5,08 Prozent der Mandate; bei den Angestellten ist die Zahl der abgegebenen Stimmen nicht besonders ermittelt, die 0,05 Prozent Mandate zeigen aber die **völlige Bedeutungslosigkeit** der RGO. Delegierte in den **Aufsichtsrat** wurden in 682 Unternehmungen gewählt. Auf 538 Betriebe entfallen zwei Vertreter, deren Gesamtzahl beträgt also **1220**.

Der Verbandsvorsitzende **Brandes** kam bei Beantwortung verschiedener Fragen auch auf die von einigen Rednern kritisierte **Tolerierungspolitik** der SPD. zu sprechen. Sozialdemokraten und Gewerkschaften — betonte er — verfolgten die — selbst von Lenin und Trotzki empfohlene — Taktik der **Kompromisse im ureigensten Interesse der Arbeiterschaft**. Die Arbeiterbewegung dürfe ihren Feinden nicht freiwillig die Macht in die Hände geben, damit sie die Gewerkschaften und all das, was von den Arbeitern in jahrelanger, mühsamer Arbeit aufgebaut worden sei, zerschlagen könnten. —

Auch diese Aufzählung ist nicht vollständig. In ihr fehlen diejenigen Direktoren, die aus der Leitung der **Dresdner Bank** ausscheiden mußten oder noch ausscheiden werden. Das gleiche gilt für viele andre skandalöse Fälle, von der **Danatbank** bis zur Gewerkschaft Ewald und von der Nordsee-Hochseefischerei-AG. Bremerhaven bis zur Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt, Leipzig.

Im übrigen sind auch so manche Generaldirektoren, obwohl sie die von ihnen geleiteten Konzerne in die Verluste hineingeritten haben, mit einem sogenannten blauen Auge davongekommen und in Amt und Würden geblieben. Man erinnere sich hier an den Generaldirektor **Heilner** vom Deutschen Linoleum-Konzern, an **Jakob Goldschmidt** von der Danatbank, an **Wried** von der „Nordsee"-AG., an den Leiter und Hauptinhaber der Schröder-Bank, Bremen, sowie an die Chefs des Blumenstein-Konzerns.

[illegible]

sämtlichen aufgezählten Fällen unwahr. Spekulationen mit den eignen Aktien, Konzerngrößenwahn, langfristige Festlegung kurzfristiger Kredite, Ueberschätzung des eignen Könnens und privatkapitalistische Selbstherrlichkeit — das sind die Gründe, weshalb im vergangenen Jahre Dutzende großer und größter deutscher Unternehmungen zusammenbrachen oder in Schwierigkeiten gerieten. Die schlechter werdende Konjunktur hat nichts andres bedeutet als das Wegreißen der Schleier. In allen diesen Fällen handelt es sich um **Verluste, die vermeidbar waren**. Niemand erhebt einen Vorwurf gegen diejenigen, die deswegen in Schwierigkeiten kommen, weil die breiten Massen des Volkes zu große Verluste ihrer Kaufkraft erlitten haben und deswegen der Warenabsatz zurückging.

Die Liste der persönlich verschuldeten Verluste durch falsche Industrieführung muß auf **etwa eine Milliarde Mark** geschätzt werden.

Dabei ist zu beachten, daß auch die jüngsten industriellen Schwierigkeiten, wie die bei **Borsig** (Berlin), bei der **Hanomag** (Hannover) und bei **Bleichert** (Leipzig), nicht nur aus konjunkturellen Gründen entstanden sind. Man muß in diesen drei Fällen z. B. auch fragen, inwieweit Lieferungen nach Rußland auf eignen Wunsch statt in Mark, in englischen Pfund fakturiert wurden. Die Russen machen an den ihnen von den deutschen Unternehmern aufgezwungenen Wechseln in englischer Währung ein glänzendes Geschäft. Die falsche Investierung von Kapital in vergrößerten Produktionsmitteln statt in verbilligtem Umsatz hat weitere an sich unnötige Verluste erzeugt.

Jetzt geht der schmerzliche Prozeß der Kapitalschrumpfung vor sich. Viele Unternehmer meinen, daß das dadurch vermieden werden könne, daß man die Betriebe, also die Warenpreise, mit den Vermögensverlusten belaste. Um so notwendiger ist, darauf hinzuweisen, daß das Verschulden deutschen Unternehmertums an den Verlusten des Jahres 1931 durch die Zusammenstreichung des Industriekapitals, also durch die Vermögensbesitzer zu tragen ist. Das wäre eine gerechte Rechnung. Wir fürchten nur, daß man sie zu vermeiden suchen wird. Die Bilanz 1931 würde dann auf Kosten der Arbeitslosen ausgeglichen werden. —

Prinz Auwi bei dem Messerstecher

Dem „Sozialdemokratischen Pressedienst" wird aus Osnabrück geschrieben:

In Bramsche bei Osnabrück wurde ein Reichsbannermann von einem Nazimann namens Schmidt unter Umständen erstochen, die selbst die Nationalsozialistische Partei veranlaßten, Schmidt abzuschütteln und zu behaupten, daß sich der Mörder durch die Tat aus der Partei ausgeschlossen habe. Die örtliche Naziteitung richtete zugleich einen Brief an den Magistrat, in dem sie ebenfalls von dem Nazimörder abrückte.

Wie gemein der Nazimesserheld vorging, zeigt die **Aussage eines Nachtschutzmanns** über die Mordtat vor Gericht:

„Ich hörte Lärm, und da ich Schmidt an der Stimme erkannte, ging ich auf ihn zu, um ihn aus dem Tumult herauszuholen. Ich sah, daß **Schmidt mit einem offenen Messer** auf die andre Straßenseite lief und sich auf den dort stehenden Kropp stürzte. Vorher wußte ich nicht, wer die betreffende Person war. **Schmidt lag auf der betreffenden Person**, und wurde von den anwesenden Personen auf die Seite gerissen. Hierbei schlug er mit dem Messer um sich, und muß hierbei den Former Wolkev noch gestochen haben. Im Handumdrehen war Schmidt in seiner unmittelbar in der Nähe liegenden Wohnung verschwunden. Ich begab mich darauf mit dem Arbeiter Wittig in die Wohnung des Schmidt. Hier trafen wir die Mutter, die ihrem Sohn den blutigen Kopf abwusch. Schmidt schimpfte, ich hätte hier nichts zu suchen, ich solle das Haus verlassen. Da ich gegen den Wüterich machtlos war, bin ich weggefahren und habe polizeiliche Hilfe geholt."

Der Mörder Schmidt sitzt zurzeit im Gefängnis, wo er dieser Tage trotz der Schwere seines Verbrechens **den Besuch des Naziprinzen Auwi** empfing und wo ihm einige Tage später [illegible]

die zeitweilig noch etwas Gemüt im Leibe haben. —

Sich selber überfallen

Ein besonderes Prachtexemplar der Hitlerschen Elite, der Zuchthäusler und SA.-Mann Fritz Fedde, wurde am Dienstag vom Schöffengericht Berlin-Wedding wegen wissentlich falscher Anschuldigung und Freiheitsberaubung unter Einbeziehung einer früher verhängten Strafe zu insgesamt 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der nationalsozialistische Edling hatte im Mai 1931 einen Arbeiter beschuldigt, ihn bei einem Ausflug in der Nähe Berlins mit den Worten „Da, du Faschist" überfallen und durch mehrere Messerstiche schwer am Halse verletzt zu haben. Der Beschuldigte wurde in Haft genommen. Später stellte sich jedoch heraus, daß sich Fedde die Messerstiche selbst beigebracht hatte, um aus der SA.-Kasse ein ordentliches „Schmerzensgeld" zu erhalten. Der Schurkenstreich des nationalsozialistischen Zuchthäuslers hatte den Nazis Anlaß zu einer wüsten Hetze gegen die „roten Mörder" gegeben —, nun tun sie so, als ob sie ihr famoser „Märtyrer" nichts anginge.

Dem von Fedde in der dreistesten Weise zu Unrecht verdächtigten Arbeiter Winkelmann sprach das Gericht die Publikationsbefugnis des Urteils zu. —

Das System der Einfuhrdrosselung

Holland.

Der Gesetzentwurf über die Kontingentierung der Einfuhr ist jetzt von der Ersten Niederländischen Kammer angenommen worden. Dieses Gesetz gibt der Regierung die Ermächtigung, nach ihrem Ermessen bestimmte Einfuhrwaren zu kontingentieren, das heißt deren Einfuhr auf eine bestimmte Höhe festzusetzen. Das Gesetz soll Gültigkeit bis zum 1. Januar 1935 haben.

Im Hinblick auf die handelspolitische Lage, in die Holland bei seinen engen Verbindungen mit England und Skandinavien durch den Sturz des Pfundes und sämtlicher Kronenwährungen gekommen ist, kann zurzeit angenommen werden, daß Deutschland von diesen Drosselungsmaßnahmen in Holland nur wenig oder gar nicht betroffen wird. Das neue Kontingentsgesetz scheint vielmehr als Gegenmaßnahme gegen das Währungsdumping der genannten Länder zum Schutze der holländischen Wirtschaft gedacht zu sein. Allerdings besteht nach allen Erfahrungen die Gefahr, daß ein Land, das erst einmal den gefährlichen Weg der Einfuhrkontingentierung betreten hat, nahezu zwangsläufig unter dem Druck neuer inländischer Interessenforderungen sich zu immer weitern Konzessionen an die Schutzzöllner entschließen muß.

Spanien.

Der neue spanische Präsident hat gleichfalls ein Gesetz unterzeichnet, das für wichtige Importwaren die Kontingentierung vorsieht. In der Begründung heißt es, daß Spanien zu einer Einfuhrdrosselung gegen die Länder gezwungen ist, die den spanischen Produkten allzu große Beschränkungen auferlegt haben. Also auch bei diesem spanischen Einfuhrgesetz scheint es sich um ganz offensichtliche Vergeltungsmaßnahmen zu handeln. Auf der bisherigen Kontingentsliste stehen auch wichtige Fabrikate, die Deutschland sehr stark angehen, so elektrotechnische Fabrikate, Automobile usw. Von Bedeutung ist diejenige Bestimmung des Gesetzes, daß bei künftigen Handelsverträgen die Meistbegünstigungsklausel nicht mehr allgemein, sondern nur für bestimmte Artikel bewilligt werden soll.

In Kürze wird Spanien in Verhandlungen wegen Revision der Handelsverträge eintreten, die nicht diesen neuen Bestimmungen entsprechen.

Polen.

In Polen wird dieser Tage eine Reihe von Anordnungen erlassen, die für 70 Hauptposten und 700 Unterposten eine scharfe Zollerhöhungen und sogar völlige Einfuhrverbote vorsieht. Der deutsche Export wird besonders durch Einfuhrverbote auf Nähmaschinen, Radioapparate, elektrotechnische Artikel, Armaturen und Textilgewebe von diesen Anordnungen in Mitleidenschaft gezogen. Die neuen Maßnahmen treten am 1. Januar in Kraft.

Griechenland.

Damit auch der Balkan bei diesem handelspolitischen Hexensabbath nicht fehlt, hat der griechische Außenminister gleichfalls nahe bevorstehende Kontingentierungsmaßnahmen angekündigt, wobei die Hauptabnehmer griechischer Waren bevorzugt werden sollen. —

Der Ausfall der Betriebsratswahlen

Verlängerung der Amtsdauer auch für die Vorsitzenden, Betriebsausschüsse und Betriebsrats-Aufsichtsratsmitglieder.

Wie wir bereits mitteilten, finden die im **Jahre 1932 fälligen Betriebsratswahlen nicht statt**. Die Reichsregierung hat durch Verordnung vom 14. Dezember 1931 angeordnet, daß die Amtsdauer der Betriebsvertretungsmitglieder, die im Kalenderjahr 1932 durch Ablauf der Wahlzeit enden würde, **um ein Jahr verlängert** wird.

Diese Verordnung findet Anwendung auf sämtliche nach den Vorschriften des Betriebsrätegesetzes gebildeten Betriebsvertretungen, also auch auf die **Gesamtbetriebsräte** und die **Betriebsobmänner**. Sie findet ferner Anwendung auf die auf Grund besonderer Betriebsräteverordnung gebildeten Betriebsvertretungen bei den Unternehmungen und Verwaltungen des Reiches, der Länder und der Gemeindeverbände. Dagegen findet die Verordnung keine Anwendung auf die Baudelegierten und auf sonstige auf Grund tariflicher Bestimmungen gebildeten Betriebsvertretungen. Diese sind vielmehr auch im Jahre 1932 zu wählen, soweit dies die Bestimmungen der betreffenden Tarifverträge vorsehen.

Die Verlängerung der Amtszeit beträgt immer ein Jahr. Da die Amtsdauer der jetzt amtierenden Betriebsvertretungen fast durchweg bis Ende März 1932 läuft, verlängert sie sich also **bis Ende März 1933**. Würde die Wahlzeit einer Betriebsvertretung aber beispielsweise erst am 1. Dezember 1932 ablaufen, geht die Verlängerung selbstverständlich bis 1. Dezember 1933.

Diejenigen Betriebsvertretungen, deren Amtszeit noch im Jahre 1931 beendet ist, werden von der Verordnung nicht betroffen. Diese müssen vielmehr umgehend neugewählt werden. Ferner wird die Neuwahl durchgeführt, wenn die Amtsdauer der Betriebsvertretung zwar erst in den ersten Tagen des Januar 1932 endet, das Wahlausschreiben aber schon vor dem 9. Dezember 1931 erlassen wurde und die Stimmabgabe noch vor dem 31. Dezember 1931 erfolgt.

Eine Verlängerung der Amtsdauer durch Zurücknahme des Wahlausschreibens herbeizuführen, ist unstatthaft. Wurde das Wahlausschreiben zur Neuwahl einer Betriebsvertretung, deren Amtszeit in den ersten Tagen des Januar 1932 endigt, dagegen erst nach dem 9. Dezember 1931 ausgehängt, so wird es durch die Verordnung unwirksam. Eine Neuwahl findet auch dann nicht statt, wenn das Wahlausschreiben zwar vor dem 9. Dezember erlassen wurde, die Stimmabgabe aber erst am 1. Januar 1932 oder später erfolgen soll.

Wenn eine Betriebsvertretung ihr Amt niederlegt, wenn eine Betriebsratswahl im arbeitsgerichtlichen Beschlußverfahren für ungültig erklärt, oder wenn die Betriebsvertretung durch arbeitsgerichtlichen Beschluß aufgelöst wird, oder auch, wenn die Gesamtzahl der Betriebsvertretungsmitglieder unter die im Gesetz vorgesehene Zahl sinkt, muß ungeachtet der Verordnung die Neuwahl unverzüglich erfolgen. Ebenso kann eine Wahl vorgenommen [illegible]

In all den Fällen, in denen sich die Amtszeit der Betriebsvertretung verlängert, verlängert sich auch die Amtsdauer der **Betriebsratsvorsitzenden**, stellvertretenden Vorsitzenden, **Betriebsausschüsse** und der Betriebsratsmitglieder im **Aufsichtsrat**, die ja stets für die Amtsperiode der Betriebsvertretungen gewählt werden. Für entlassene, freiwillig aus der Betriebsvertretung ausscheidende, durch Beschluß des Arbeitsgerichts abgesetzte oder ihr Amt niederlegende Personen müssen selbstverständlich Ersatzwahlen vorgenommen werden. —

Notstandsarbeiten in Frankreich

Im „Journal Officiell" ist am Dienstag das vom französischen Parlament am Heiligen Abend verabschiedete Gesetz über die Ausführung großer **öffentlicher Arbeiten** zur Verminderung der Arbeitslosigkeit verzeichnet.

Der Ministerpräsident hat zu gleicher Zeit die zuständigen Minister und Unterstaatssekretäre aufgefordert, die ihnen bewilligten Kredite mit äußerster Dringlichkeit auszunutzen, um den Arbeitslosen schnell Arbeit zu verschaffen. Es wird erwartet, daß ein großer Teil der vorgesehenen Arbeiten in der ersten Januarhälfte in Angriff genommen wird. —

Keine Auslieferung Matuschkas

Die österreichische Regierung hat der Potsdamer Staatsanwaltschaft mitgeteilt, daß der **Eisenbahnattentäter Matuschka** zuerst in Oesterreich abgeurteilt werden wird und dort auch seine Strafe verbüßen muß. Anschließend käme die Auslieferung an Ungarn in Frage — jedoch nur unter der Bedingung, daß Ungarn eine eventuelle Todesstrafe nicht vollstrecke.

Die Auslieferung an Deutschland ist damit vorläufig gegenstandslos, wohl aber ist es möglich, daß Matuschka wegen des **Jüterboger Attentats** auch in Ungarn abgeurteilt wird, da er als ungarischer Staatsbürger auch für im Ausland begangene Straftaten zur Rechenschaft gezogen werden kann. Die Voruntersuchung wegen des Jüterboger Attentats ist bisher von der Potsdamer Staatsanwaltschaft geführt worden. —

Notizen

Borsig schließt auch in Oberschlesien. Nach einer Mitteilung der Verwaltung hat die Oberschlesische Borsig-Werk-A.-G. sich entschlossen, **sämtlichen Angestellten** ihres Hüttenwerkes **vorsorglich zu kündigen**. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß der Auftragseingang bei der Hütte in der letzten Zeit ständig zurückgegangen ist und die Aussichten für die Entwicklung des Absatzes in der nächsten Zukunft völlig unklar seien. Die Gesellschaft müsse daher für die Bemessung des Betriebsumfanges auch bei Personalausgaben völlig freie Hand haben. Die Grube und die Kokerei der Borsig-Werk-A.-G. werden von dieser Maßnahme nicht betroffen. —

Hirtenbrief gegen Terrorakte. Die Bischöfe von Münster, Osnabrück, Trier, Limburg, Aachen und der Kardinalbischof von Köln haben, ähnlich wie Kardinal Bertram von Breslau einen Hirtenbrief erlassen, in dem sie sich ebenfalls scharf gegen die Mordhetze von rechts und links wenden. —

Syndikalisten-Streiks in Spanien. In Badajoz und Almeria wurde für 48 Stunden der Generalstreik erklärt. Die Streiks, von denen rund [illegible] Arbeiter betroffen wurden, sind von den Provinzgouverneuren für ungesetzlich erklärt worden. —

Und schränkst Du Dich auch noch so ein,
Einmal muß Stimmung sein! —
Damit des Lebens Müh' und Plag'
Vergessen wird auf einige Tag'!
Drum kaufe den Silvester-Wein
Schnell im Naverma-Haus noch ein.

Weine in 1-Liter-Flaschen besonders preiswert!

Rheinweine

30er Edenkobener . . . . . 1-Ltr.-Fl. nur **90** Pf.

Moselweine

30er Wellener . . . . . 1 Ltr.-Fl. nur **70** Pf.
30er Zeltinger . . . . . 1-Ltr.-Fl. nur **85** Pf.
30er Brauneberger Riesling . 1-Ltr.-Fl. nur **95** Pf.
30er Berncastler Riesling . . 1-Ltr.-Fl. nur **110** Pf.

Rotweine

Wachenheimer Mandelgarten 1-Liter-Fl. nur **78** Pf.
deutscher Rotwein
Castillo Montesa . . . . . 1-Liter-Fl. nur **95** Pf.
feiner span. Rotwein, das Beste für Glühwein!
1-Liter-Flaschen Flaschenpfand 25 Pf.

Bordeauxweine Preise einschl. Flasche

26er St. Emilion rot . . . . . 1/1 Fl. nur **170** Pf.
27er Chateau Larose Eulalie rot 1/1 Fl nur **175** Pf
25er St. Emilion rot . . . . . 1/1 Fl. nur **190** Pf.
24er St. Estephe rot . . . . . 1/1 Fl. nur **190** Pf.
26er St. Julien rot . . . . . 1/1 Fl nur **195** Pf.
26er Jle Margeaux rot . . . . 1/1 Fl. nur **195** Pf.
26er Haut Sauternes weiß . . 1/1 Fl. nur **220** Pf.

Südweine

Tarragona . . . . . 1/1 Fl. nur **95** Pf.
Deutscher Wermuth-Wein . . 1/1 Fl. nur **95** Pf.
Priorato dulce . . . . . 1/1 Fl. nur **120** Pf.
Malaga Gold . . . . . 1/1 Fl. nur **125** Pf.
Insel Samos . . . . . 1/1 Fl nur **125** Pf.
Cherry pale. . . . . 1/1 Fl. nur **145** Pf.
Douro Port. . . . . 1/1 Fl. nur **195** Pf.

Es sind nicht in jeder Verkaufsstelle alle Sorten vorhanden!

Naverma-Waren Naverma HAUS

Naverma

Rabatt in Marken 5% auf alle Waren

wünscht viel Glück
und im Herzen Sonnenschein
allen Freunden von Naverma-Wein!

Verkauf der Naverma-Weine in Magdeburg und Umgebung in 116 Verkaufsstellen!

KONZERTHAUS

Heute ab 8 Uhr
Der urgemütliche Silvesterball bei Bremers
Um 12 Uhr: Der alte Brauch wird nicht gebrochen!
Große Pfannkuchen-Polonäse
Neujahr im großen Saal ab 4 Uhr:
Großer Festball
ab 7 Uhr Doppelorchester.
Im weißen Saal ab 8½ Uhr:
Gr. Familien-Kaffeekonzert
mit Theater-Aufführung. Anschließend Ball
Keine erhöhten Eintrittspreise!

Zur Silvester-Feier
brauchen Sie **gute Schallplatten**
Wir haben eine Riesen-Auswahl!
Besuchen Sie uns bitte!
Buchhandlung Volksstimme

NEUER SCHWAN
Leipziger Chaussee, Haltestelle Linie 5 ● Besitzer A. Braun
Gr. Silvesterfeier Neue Kapelle! Ulkklepe! Ueberraschungen!

Deutscher Hof, Klein-Ottersleben.
Zum Silvesterball
ladet hiermit freundlichst ein Wwe. Schütze.

BÖRSE Lüneburger Straße 13
Große Silvesterfeier
Prosit Neujahr!
Fritz Biermann und Frau

Restaurant Zum Kurfürst
Kurfürstenstraße 2
Große Silvester- u. Neujahrsfeier
Die Hauskapelle sorgt für Stimmung und Humor.

Stadttheater

Mittwoch, 30. Dezember
20 bis 22.30 Uhr
Preisgr. C 6. Abend
Der Evangelimann
musikal. Schauspiel von W. Kienzl

Donnerstag, 31. Dezbr (Silvester)
18 bis 21 Uhr
Preisgr. C 7. Abend
Die Fledermaus
Operette von Strauß mit Einlagen

Freitag, 1. Januar (Neujahr)
19 bis 22.30 Uhr
Preisgr. B 8. Abend
Der Rosenkavalier
Oper von R. Strauß

Zentraltheater

Mittwoch, 30. Dezember
20.15 bis 22.45 Uhr
Die goldene Meisterin
Operette von Eysler

Donnerstag, 31. Dezbr. (Silvester)
19 bis 21.45 Uhr
Die goldene Meisterin
Operette von Eysler
Geschenkverteilung mit einer Anzahl Gutscheine über Bargeldpreise!

Freitag, 1. Januar (Neujahr)
20.15 bis 22.45 Uhr
Die goldene Meisterin
Operette von Eysler

Wilhelmtheater

Silvester
Donnerstag, 31. Dezbr.
19 Uhr
der gr. Schwankerfolg
Die spanische Fliege

Neujahr
Freitag, 1. Januar
20.15 Uhr
Jubiläumsaufführung
Zum 25. Male das Sensations-Lustspiel
Der Geisterzug

Magdeburger Schützenhaus

Donnerstag, den 31. Dezember 1931, abends 8 Uhr
Gr. Silvesterfeier
Die gute Musik des Tonkünstler-Orchesters, Ueberraschungen, kalte und warme Küche, billige Weine von bester Güte und gepflegte Biere. Tischbestellungen erwünscht. Telephon 413 50. Straßenbahnverbindung in der ganzen Nacht.

Vogelgesang
Große Silvesterfeier
Reichhaltige Speisen-Karte

Silvester im Apollo, Wallstr.
ff. Bodensteiner hell und Bock
Reichhaltige Abendkarte — Stimmung — Humor

Stadt Loburg

Gr. Silvester-Ball
Motto: **Ball der komischen Gesichter**
Jeder Gast erhält gratis ein andres Gesicht. Einer kennt den andern nicht! Sie kugeln sich vor Lachen! Dazu die „zackige" Tanzkapelle.
12 Uhr: **Die große Punsch-Polonäse!**
Für Familien empfehle mein Café an der Königsborner Straße.
Hier Eintritt frei.
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten.
Neue Tanzdiele

Restaurant Z. Gemütlichkeit
Inhaber W. Reinere, Tischlerkrugstraße 22
wünscht allen Republikanern, Freunden und Bekannten ein [illegible]
Parole für den 31. Dezember: Auf zum großen
SILVESTER-BALL nach Reiners

Wilhelmspark
Im herrlich dekorierten Saal:
Großer Silvesterball
Humor — Ueberraschungen — Stimmung.
Verabschiedung des alten Jahres.
Feierliche Begrüßung des neuen Jahres.
Große Pfannkuchenpolonäse
Jeder Teilnehmer erhält einen großen Pfannkuchen gratis.
Kappen und Scherzartikel im Saal.
Neujahr: TANZ 2 Kapellen

Achtung! Achtung!
Hier Heidequelle Eft Eft
Paul Hirschmann, Prälatenstraße.
Beim Hirschmann voller Freude
trink ich aus grüner Heide
das gute Ritterbier.
Eft Eft, das ist das Wahre,
hier fließt das Bier das klare:
Colbitzer lob ich mir!

Künstliche Zähne Mk. **2.50**
Goldbrücken Mk. **17.00** pro Zahn
garantiert prima Material
K. Riemer, Dentist
Lützowstraße 15
Sprechstunden 9—1 und 4—7 Uhr

Garderoben-Schränke
in Eiche, Nußbaum, Birke, Elfenbeinfarb.
billig abzugeben.
Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt am Rathaus

Varieté u. Diele
Zentraltheater-Restaurant
Heute 31. Dezember 1931:
Große Silvester-Feier
mit Fred-Kaiser-Burlesken
BALL
2 Kapellen 2 Tanzflächen
Jeder Besucher erhält ein Geschenk
Eintritt 40 Pfennig
mit Steuer und Tanz
Keine Preiserhöhungen!
Kein Souperzwang!
Tischbestellung. rechtzeitig erbeten

Tiermarkt

Hähne u. Weibchen zahlt am meisten
Meyer Marstallstraße 10a

Kaufe Hähne u. Weibchen auch weiße. Flotte vorläh. Hähne erhöhter Preis.
Eitner, Lessingstr. 26

Walter Grunow
Braunehirschstr. 2
Silvester-Rummel
Prosit Neujahr

Radio-Netz, fast neu, 3 u. 4 Röhren von 60 ℳ an verk. Heller, Rollenhagenstraße 4

Lest die Frauenwelt!

Hasenklein
extragroß mit Leber
3 Stück 1.– Mark
Ernst Hanisch
Wild und Geflügel
Schützenstraße 8

Park-Café
Jordanstraße 34.
Große Silvester- und Neujahrsfeier.
Für Stimmung ist gesorgt.

Glänzende Stimmung
am
Silvester-Abend
bringen die bekannt guten Aufnahmen der Kristall-Schallplatte zu Mk. 1.60
Müller's Sprechmaschinenhaus nur Apfelstr. 6

Felle u. Häute
kauft stets zu reellen Preislagen
C. W. Schönemann
Gegründet 1852
Inhaber: Hermann Schönemann
nur Georgenplatz 14
im „Goldenen Arm", Hof rechts.
Fernruf 24070.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg

Nachruf.

Am 29. d. M. starb unser Mitglied

Friedrich Rudolf

Former, an Lungenentzündung. 63 J. alt
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 1. Januar 1932, nachmittags 3 Uhr, vom Hause Schwarzer Weg 14, Groß-Ottersleben, aus statt.

Die Verwaltung.

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 31. Dezember.

15.20: Käte Schalscha-Krüger: Frauenhilfe ist Frauenberuf.
15.40: C. Roesler: Die Kunst des Vergessens.
16.05: M. Pechstein u. P. Westheim: Aus der Werdezeit eines Malers.
16.30: Unterhaltungsmusik der Kapelle Artur Guttmann.
18.30: Prof. Dr. Berwenen: Zeit und Ewigkeit.
19.00: Berliner Silvester vor 50 Jahren. Funkreportage 1881—82 von Egon Jacobsohn.
20.00: Orchesterkonzert. Berliner Philharm. Orchester.
20.55: Klavierkonzert d-moll (K. V. 466) von W. A. Mozart. Prof. Kemoff (Flügel). Berliner Philharm. Orchester.
21.30: Ansprache des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg.
22.00: Funk-Potpourri. Schöne Melodien des Jahres. Mitw.: Gitta Alpar, Marcel Wittrisch, Grete Sedlitz, Max Mensing. Chöre: Maximilian Albrecht. Berliner Funkorchester. Hans Schindlers Jazz-Sinfoniker.
23.40: Ins neue Jahr.
23.50: Letzter Satz der Neunten Sinfonie mit Schlußchor über Schillers Ode: An die Freude, von Beethoven. Mitw.: Mia Neusitzer-Thoenissen (Sopran), Hilde Ellger (Alt), F. Zohsel (Tenor), H. Schey (Baß). Berliner Volkschor. Philharm. Orchester.
0.20: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner u. Tanz-Orchester Gerhard Hoffmann. A. Fleßburg (Tenor).

Deutsche Welle: Donnerstag, 31. Dezember.

15.00: Kinderstunde: Kunterbunt. Jahreswende.
15.45: Frauenstunde. Hermine Behn: Frauen berühmter Musiker. Am Flügel: W. Welsch.
16.00: Hans Nassée: Ein Mann backt Berliner Pfannkuchen. Ein heiteres Sylvestererlebnis.
16.30: Kiel: Sylvestergottesdienst in der Nicolai-Kirche.
18.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Artur Guttmann.
18.30: M. Jokl u. W. Vogel: Die Zeit.
19.00: Berliner Silvester vor 50 Jahren. Funkreportage 1881—82 von Egon Jacobsohn.
20.00: Orchesterkonzert. Berliner Philharm. Orchester.
20.55: Klavierkonzert d-moll (K. V. 466) von W. A. Mozart. Prof. Kempff (Flügel). Berliner Philharm. Orchester.
21.30: Ansprache des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg.
22.00: Funk-Potpourri. Schöne Melodien des Jahres. Mitw.: Gitta Alpar, Marcel Wittrisch, Grete Sedlitz, Max Mensing. Chöre: Maximilian Albrecht. Berliner Funkorchester. Hans Schindlers Jazz-Sinfoniker.
23.00: Neunte Sinfonie mit Schlußchor über Schillers Ode: An die Freude, von L. van Beethoven. Mitw.: Mia Neusitzer-Thoenissen (Sopran), Hilde Ellger (Alt), F. Zohsel (Tenor), H. Schey (Baß). Berliner Volkschor. Verstärktes Philharm. Orchester.
0.20: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner u. Tanz-Orchester Gerhard Hoffmann. A. Fleßburg (Tenor).

Danksagung.

Für die uns von allen Seiten erwiesene herzliche Anteilnahme bei der Bestattung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters, des

Oberbürgermeisters a. D.

Hermann Beims

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank für die Ehrung des Verstorbenen dem Magistrat, den Behörden, den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen und dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Magdeburg, den 30. Dezember 1931

Für die Hinterbliebenen

Minna Beims geb. Schwertfeger.

32 Verletzte durch Zugzusammenstoß bei Leipzig

Steinbarrieren gegen Fern-D-Züge

Auf dem Bahnhof Kieritzsch bei Leipzig fuhr der Personenzug Leipzig—Hof auf mehrere im Bahnhof haltende Güterwagen auf. Der Zusammenstoß war so heftig, daß sich ein Wagen auf den andern schob. Dabei wurden sieben Personen schwer und 25 Personen leichtverletzt. Die verunglückten Passagiere waren teilweise von den Holz- und Eisenteilen des zersplitterten Waggons so eingeklemmt, daß sie erst nach Zersägen der Wände aus ihrer furchtbaren Lage befreit werden konnten.

Während die leichter verwundeten Fahrgäste nach Anlegung von Notverbänden ihre Reise fortsetzen konnten, sind die Schwerverletzten, die zum größten Teil aus Leipzig stammen, im Krankenhaus in Zwenkau aufgenommen worden. Wie auf Anfrage von der Krankenhausleitung mitgeteilt wurde, sind nur bei zwei Patienten ernstere Komplikationen zu befürchten.

Die Ursache des Zusammenstoßes ist amtlich noch nicht einwandfrei ermittelt. Man nimmt an, daß das Freifahrtzeichen für den Personenzug gegeben worden ist, ehe der Güterzug das Gleis freigemacht hatte. Der Lokomotivführer des Personenzugs, der im letzten Moment durch scharfes Bremsen seinen Zug zum Stehen bringen wollte, sagt aus, daß am hintersten Wagen des Güterzugs die Schlußlichter gefehlt hätten. —

*

In der Nähe der Station Olmütz (Mähren) wurden am Dienstag innerhalb weniger Stunden gegen zwei internationale Schnellzüge Anschläge verübt.

Der Schnellzug Warschau—Olmütz, der gegen 3½ Uhr morgens in Olmütz eintrifft, fuhr kurz vor der Einfahrt in die Station über einen größern Steinhaufen von etwa 30 Kilogramm Gewicht. Um 1½ Uhr nachmittags fuhr der Schnellzug Prag—Oderberg in der Nähe von Olmütz ebenfalls auf eine Steinbarriere.

Nur dem Umstand, daß der Lokomotivführer das große Hindernis im letzten Augenblick bemerkte und mit aller Kraft bremste, war es zuzuschreiben, daß ein schweres Unglück vermieden werden konnte. Erst nach einem Aufenthalt von ¾ Stunden, die zur Beseitigung der Steinbarriere benötigt wurden, konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen.

Die sofort eingeleitete Untersuchung hat bisher Anhaltspunkte für die Täterschaft nicht ergeben. —

Die Haupttreffer der Arbeiter-Wohlfahrtslotterie

Die Ziehung der Arbeiter-Weihnachtslotterie brachte folgende Hauptgewinne:

1. Hauptgewinn, 20 000 Mark, Nr. 403 128; 2. Hauptgewinn, 15 000 Mark, Nr. 162 321; Prämie im Werte von 10 000 Mark, Nr. 1 538 811; 3. Hauptgewinn, 5000 Mark, Nr. 1 376 339; zehn Gewinne im Werte von 1000 Mark, Nr. 1 067 396, 781 942, 341 705, 1 585 847, 1 158 463.

Die Losnummern wurden sämtlich in den Abteilungen A und B gezogen. Ihre Wiedergabe erfolgt ohne Gewähr. —

Der Tag des Pfannkuchens

Der 31. Dezember ist für die Berliner Bäckereien ein Großkampftag allerersten Grades, um die nötigen Mengen von Silvesterpfannkuchen herzustellen, die die Berliner traditionsgemäß an diesem Tage verspeisen.

In sämtlichen Bäckereien Berlins werden an diesem Tage fast nur Pfannkuchen gebacken, und das umstrittene Nachtbackverbot ist Donnerstag bereits teilweise außer Kraft gesetzt, nämlich insofern, als der Polizeipräsident den Berliner Bäckereien ausnahmsweise einen Arbeitsbeginn um 4 Uhr früh gestattet hat. Beim Zweckverband der Berliner Bäckermeister hat man sich dieser Tage ausgerechnet, daß trotz der Krisenzeit diesmal in Berlin zu Silvester rund 10 Millionen Pfannkuchen gebacken werden, so daß also 2½ Pfannkuchen auf den Kopf, oder besser gesagt, in den Mund der Berliner Bevölkerung „entfallen".

Recht interessant ist auch die Statistik darüber, welche Mengen von Zutaten für diesen Pfannkuchen-Himalaja gebraucht werden. Man benötigt nämlich 400 000 Pfund Weizenmehl oder 2000 Sack = 10 Waggons, 80 000 Pfund Marmelade oder 3200 Eimer, 100 000 Pfund Zucker oder 500 Sack, 3500 Stück Eier und 50 000 Pfund Schmalz.

Wenn man sich ausgemessen hat, daß ein Pfannkuchen einen Durchmesser von etwa 7 bis 8 Zentimeter hat, und das mit der Menge von 10 Millionen Pfannkuchen dividiert, so kann man sich in der Silvesternacht, soweit man infolge des Punschgenusses noch dazu in der Lage ist, ganz genau ausrechnen, welche Entfernung die hintereinandergelegten Berliner Silvesterpfannkuchen ergeben. —

Die Eisdecke hielt nicht

Bei einem Ausflug, den ein Pfleger der Erziehungsanstalt Pilgramsheim bei Striegau mit zehn Zöglingen unternahm, ereignete sich ein schweres Unglück.

Der elfjährige Richard Rohde aus Lamitsch bei Pfaffendorf lief auf das Eis eines Teiches und brach nach wenigen Schritten ein. Der neunjährige Gerhard Morzinek, der Sohn eines Berliner Malers, wollte seinen Kameraden retten, versank aber gleichfalls unter der dünnen Eisdecke.

Auf die Hilferufe der Knaben eilte der Pfleger herbei und sprang den Verunglückten nach. Sie klammerten sich jedoch so fest an ihn, daß er von ihnen in die Tiefe gerissen wurde. Völlig erschöpft konnte er sich schließlich losreißen und ans Land retten. Die beiden Knaben kamen ums Leben. Ihre Leichen sind noch nicht gefunden worden. —

Feuerwehrauto saust Straßenböschung hinab

Bisher zwei Tote.

In der Nähe von Regensburg fuhr am Dienstag ein Auto der Regensburger Feuerwehr eine etwa 10 Meter hohe Straßenböschung hinab.

Ein Feuerwehrmann wurde so unglücklich gegen einen Randstein geschleudert, daß er starb. Ein Brandmeister erlag seinen schweren Verletzungen auf dem Transport zum Krankenhaus. Der Chauffeur des Feuerwehrautos wurde schwer verletzt.

Die Ursache des Unglücks ist bisher noch nicht aufgeklärt. —

Zuchthaus für Magistratsangestellten

Das Erweiterte Schöffengericht Köln verurteilte den seit 1910 bei der Stadt Köln beschäftigten kaufmännischen Büroangestellten Kerz wegen Unterschlagung und Betrugs zu 3½ Jahren Zuchthaus und 30 Mark Geldstrafe.

Kerz hat die Stadt Köln in den letzten Jahren um rund 104 000 Mark geschädigt, indem er Rechnungen von angeblich geliefertem Schreibmaterial fälschte. Das auf diese Weise an die Lieferanten zuviel abgeführte Geld, das der ungetreue Beamte durch Mittelsmänner an sich brachte, hat Kerz vermittelt oder verspielt. —

Mit 600 Kilo Gold notgelandet

Ein holländisches Flugzeug, das eine Goldladung von 600 Kilo für die Bank von Frankreich von Amsterdam nach Paris bringen sollte, mußte wegen Schneesturms bei Montlognon notlanden.

Das Gold wurde in einem Lastauto nach Paris weiter befördert. —

Der unruhige Vatikan

Am Dienstagnachmittag drohte in der Vatikanischen Bibliothek in Rom ein weiterer Pfeiler des Sixtinischen Saales einzustürzen. Die in der Bibliothek befindlichen Personen wurden alarmiert.

Spezialarbeiter, die sich sofort an das schwierige und gefährliche Werk der Stützung des bedrohten Pfeilers machten, konnten die Einsturzgefahr nach mehreren Stunden schwieriger Arbeit beheben. —

Millionär erschießt seinen Vater

In Belgrad erschoß ein Student in einem Anfall von Geistesgestörtheit seinen Vater, einen bekannten Eisengroßhändler, und seine Mutter. Ferner brachte der Rasende seinem Bruder durch einen Schuß schwere Verletzungen bei. Dann tötete er sich selbst.

Der junge Mann, der stets als Sonderling gegolten hat, und seit langem vom Verfolgungswahn befallen war, vermachte sein Millionenvermögen einer Wohltätigkeitsanstalt. Der Mörder hatte offenbar geglaubt, daß er zugunsten seines zukünftigen Schwagers, dessen Verlobung am Vorabend der Bluttat gefeiert worden war, enterbt werden sollte. —

Freitod mit 500 Volt. In Wieseck bei Gießen beging ein 28jähriger Milchhändler Selbstmord, indem er sich mit beiden Händen an eine mit 500 Volt geladene Starkstromleitung hängte.

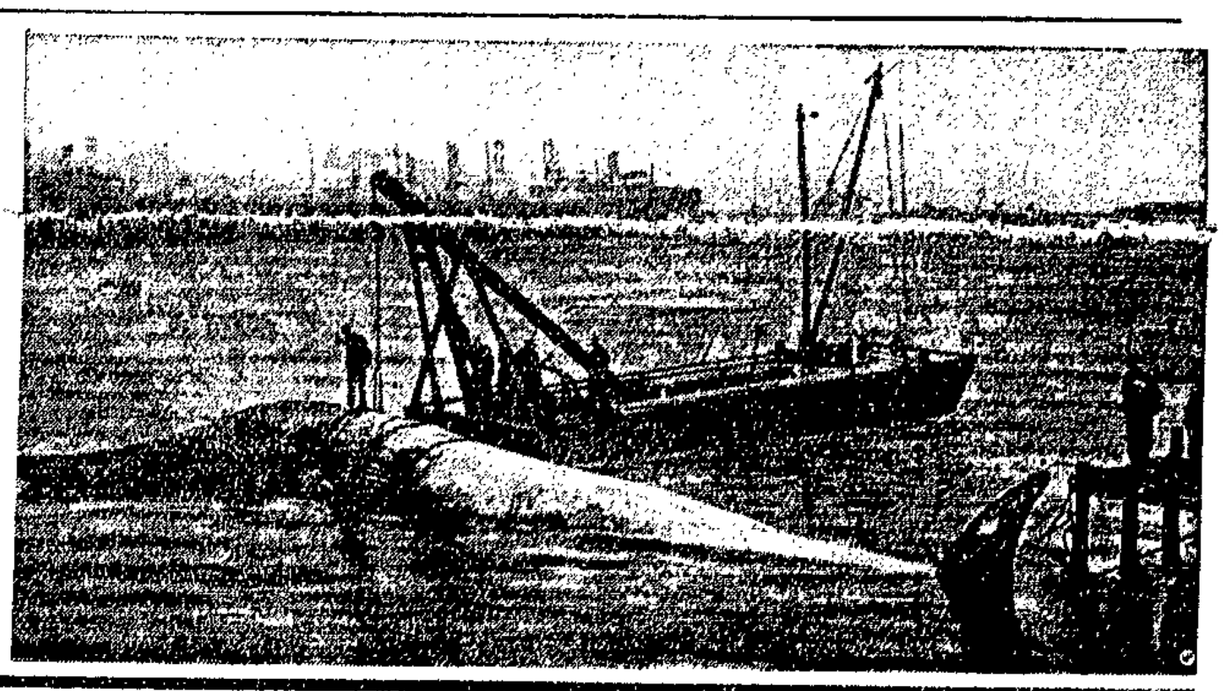
Ein Zwölfjähriger wirft sich vor den Zug. In Wattenscheid (Westfalen) ließ sich ein zwölfjähriger Schüler von einem Personenzug überfahren. Seine Eltern hatten ihn wegen eines Dummenjungenstreichs auf sein Zimmer verwiesen. Die „Schande" glaubte er nicht überleben zu können. —

Arzt stirbt an einer Lungeninfektion. In Hamburg verstarb der bekannte Tuberkulosespezialist Professor Le Blanc an einer Lungeninfektion, die er sich im Jahre 1925 in seiner Praxis zugezogen hatte und die später als Kehlkopftuberkulose in Erscheinung getreten war. —

1931/32 Dieses Jahr kein Katarrh wenn Du Wybert nimmst!

Das Ende der Meeresriesen

Ein riesiger Walfisch von mehr als 25 Meter Länge verirrte sich dieser Tage in die Nähe der dänischen Küste, wo er von Fischern bemerkt, eingekreist und an den Strand getrieben wurde. Hier versuchten die Fischer das Tier zu töten, gingen jedoch mit so unzureichenden Waffen vor, daß das Tier erst nach qualvollen 20 Stunden den Verletzungen erlag, die ihm mit allen möglichen Gegenständen beigebracht worden waren. Der Walfisch ist jetzt in den Kopenhager Hafen gebracht worden, wo ihn unser Bild zeigt. —



Aufruhr in Kraneberg

Roman einer Zuchthausrevolte von Werner Scheff.

Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig.

(31. Fortsetzung.)

Wieder half ihm ein Zufall: der Inspektor Nellwink, der die polizeiliche Gewalt in Händen hatte, soweit sie in der Anstalt oder draußen bei den sogenannten Außenkommandos, den Arbeitsabteilungen auf dem Gut am Plansee ausgeübt wurde, ging in diesen Tagen auf Urlaub. Ihn fürchtete Schultz wie die Pest. Er war der einzige, der den Doktor beargwöhnte. Er war auch von einer unbeugsamen Tatkraft. Nellwink gehörte zu denen, die sich lieber hätten in Stücke hauen lassen, als zu dulden, daß etwas schief ging.

Seine Abwesenheit bestimmte den Termin der Revolte. Schultz rechnete die Minute wie ein Mathematiker heraus. Alles mußte klappen: um eine bestimmte Zeit mußten sich soundso viele Strafgefangene zum Bad melden, andre zum Arzt, wieder andre mußten zu dieser Minute in einem der Höfe spazierengehen und einen Teil der Aufseher auf sich ziehen. Kalfaktoren hatten die Aufgabe, die Stellen an der Alarmleitung zu zerstören, die man ihnen genauest gekennzeichnet hatte. Mit Nachschlüsseln, die bereits seit Wochen vorbereitet waren, sollten bestimmte Zellen geöffnet werden, besonders Gemeinschaftsräume. Um die angegebene Minute waren die Insassen andrer Zellen angewiesen, das rote Licht aufflammen zu lassen und sich der Aufseher durch Ueberfall zu entledigen. Ihnen war jeder Schritt vorgeschrieben. Drücken auf den Knopf, abwarten hinter der Tür, bis der Aufseher erschien! Dann ein Sprung, Griff nach seiner Dienstpistole! Ein Stoß, der den Mann in die Zelle hineinschleuderte, sollte die Aktion so weit abschließen, daß ein Zuschlagen der Zellentür genügte, um aus dem Aufseher einen Gefangenen zu machen.

Ein Wunder war es, daß die Leitung der Anstalt von all denen im Stiche gelassen wurde, die ihr sonst einen Wink zu geben pflegten, wenn etwas Derartiges geplant war. Aber der Umfang des Unternehmens verblüffte selbst die Verräter. Außerdem wußten sie, was ihnen bevorstand, wenn sie diesmal die Kameraden verpfiffen. Und endlich tasteten sie im Dunkel, denn man schaltete sie nach Möglichkeit aus.

Eines Morgens . . . es war am achtzehnten Mai . . . hielt Valke einen Kassiber von markanter Kürze in Händen, den ihm Ahrens mit dem Frühstücksbrot zugleich zugesteckt hatte. Darauf stand nichts andres als: „Neunundzwanzigsten Mai, fünf Uhr siebenundvierzig Minuten! Langer Pfiff der Sirene!"

X.

Valke verstand, was dies zu bedeuten habe, aber er nahm die Botschaft gelassen hin. Noch hatte er sich zu nichts verpflichtet, obwohl er wußte, welche Rolle man ihm zugedacht hatte.

Er sollte mit dem Aufseher fertig zu werden trachten, dann so schnell wie möglich zur Zentrale hinunterlaufen und mit andern Strafgefangenen, die sich dort einfinden würden, die Beamten am Haupttor überwältigen. Es klang einfach, aber es war wohl eine der schwierigsten Aufgaben, da der Weg bis zum Haupttor durch viele Gitter abgeschlossen war. Fast jeder Korridor war eine kleine Festung für sich. Wenn die andern Sträflinge nicht korrekt arbeiteten und die einzelnen Gitter nicht aufkriegten, kam Valke nicht weit. Außerdem besaß er keine Waffe, während die Aufseher in der Zentrale über Gewehre und Pistolen verfügten. Daß gerade zu diesem Zeitpunkt eine Abteilung Maurer am Durchbruch der Wand zwischen der Zentrale und den danebenliegenden Aufnahmebüros beschäftigt sein würden, stand nicht recht fest. Sie waren dazu bestimmt, den ersten Ueberfall auf die Beamten auszuführen. Fehlten sie, so waren die Folgen nicht abzusehen. Dann gab es an diesem Punkte der Anstalt bestimmt Tote und Verwundete.

Die Selbstverständlichkeit, mit der Schultz über ihn verfügte, imponierte Bruno Valke, aber er war noch zu unentschlossen. Wenn ihn etwas gereizt hätte, mitzumachen, so wäre es allein der Gedanke gewesen, er könnte Gelegenheit finden, Flatow eins auszuwischen. Der hatte vielleicht gerade Dienst, den durfte er dann in seine Zelle einsperren. War ein schöner Gedanke. Lohnte es sich aber, dafür seine Knochen zu Markte zu tragen und seine Freiheit bis zum Lebensende aufs Spiel zu setzen?

Ueber diese Frage kam er nie ganz hinweg. Sie beschäftigte ihn stundenlang. Die Kräfte waren nicht so überstark, die ihn zum Ausbruch drängten; er hatte ihnen stets die Furcht vor einer Verlängerung seiner Strafe entgegenzuhalten.

Rachegelüste gegen Gerda empfand er nicht. Er war kein Mosenow. In seiner scheinbar so brutal kraftvollen Art lag es eher, still zu verzichten.

Seine Wunde schmerzte ihn noch immer bei der Arbeit, so kam er ab und zu wieder hinüber ins Lazarett. In einem unbewachten Augenblick fragte ihn Stranczovic, ob er mitmachen werde. Er wich aus. Noch lag es ihm zentnerschwer auf der Brust, sobald er an die Folgen dachte.

Aber genau zwei Tage vor Ausbruch der Revolte zu Kraneberg wurde aus dem Zauberer Bruno Valke ein Führer der Aufständischen, eine der Triebfedern in der Maschinerie, die Schultz erdacht und aufgebaut hatte.

Ueberraschend wurde ihm mitgeteilt, er werde im Laufe des Vormittags Besuch erhalten. Der Direktor habe ausnahmsweise gestattet, daß man ihn trotz der Kürze der Anmeldefrist sprechen dürfe. Für elf Uhr solle er sich bereit halten.

„Wer ist es denn?" fragte Valke und hielt den Atem an.

„Ein gewisser Heinrich Kuhlmann."

Der Heiner! Gerdas Bruder! Das ging ihm durch und durch. Er stand an seinem Arbeitstisch und überlegte. Viel hatte er in bisher mit Heiner nicht zu tun gehabt. Aber sie kannten sich doch recht gut. Zweimal waren sie mit Gerda im Lunapark gewesen, zu der Zeit, als ihn die Kuhlmanns noch für einen harmlosen Chauffeur gehalten hatten; und ein andermal hatte er, Valke, Bruder und Schwester ins Theater geschickt, weil Gerda immer so verrückt darauf war. Sodann war er einmal dem Heiner beigesprungen, als er wieder ganz blank gewesen war. Valke lachte leise vor sich hin. Die fünfzehn Mark hatte er von dem lang aufgeschossenen Jungen noch immer zu bekommen. Vielleicht brachte er sie. Ganz sicher aber würde er von ihm hören, wie es Gerda erging. Das hielt ihn in ständiger Erregung, bis ein Aufseher erschien und ihn ins Besucherzimmer abholte.

Hier im Zuchthaus gab es keine Barriere, die sich zwischen Besucher und Strafgefangenem erstreckte. Davon war Dr. Beyer abgegangen. Die Minuten des Zusammenseins von Mann und Frau, Mutter und Sohn, Bruder und Schwester oder Freund und Freund sollten nicht durch solch mittelalterliche Maßregeln gestört werden. In einem freundlichen Raum, mit Blumen am Fenster, stand ein Tisch, der jedem andern Tisch in den Büros der Anstalt glich. Nur hatte man unter der Platte in der Mitte ein Brett vorgenagelt, das verhinderte, daß den Gefangenen heimlich etwas zugesteckt wurde. Der Aufsichtsbeamte saß dabei und gab sich so unauffällig wie möglich.

Heiner stand im Motorraddreß jenseits des Tisches und streckte Valke lachend die Hand entgegen. „'n Tag, Bruno!"

„Guten Tag, Heiner!"

„Du siehst aber gut aus, das hätte ich nicht gedacht!"

Sie setzten sich. Trotz seines heiteren Gesichts machte Heiner nicht den Eindruck eines Menschen, der sich wohl fühlt. Die Umgebung war ihm fremd. Es hatte ihm vor diesem Vormittag gegraust, aber kein anderer hatte den Besuch übernehmen wollen. Er liebte diesen Valke trotz allem, was über ihn in den Zeitungen gestanden hatte. Er war nicht nur sein Schwager, sondern auch sein Freund. Und er saß doch größtenteils unschuldig hier in Kraneberg. Damit tröstete er sich und Gerda seit Monaten.

„Wie geht es deiner Schwester?" fragte Valke. An etwas anderes dachte er nicht.

„Gut . . . sehr gut sogar."

„Warum hat sie mir so lange nicht geschrieben?" Er stützte den Kopf auf beide Hände und starrte den Jungen an, als könne er in seinen Zügen lesen.

„Weil sie krank war, Bruno. Ich sollte immer schreiben. Mutter hat sich nämlich geweigert. Und ich hab's nicht gemacht, denn ich wollte dir nicht weh tun."

„Krank war sie? War es etwas Schlimmes?"

Darauf wurde Heiner blutrot und suchte nach einer Antwort.

„So red' doch schon! War's arg?"

„Sehr arg. Ein Kind hat sie!"

(Fortsetzung folgt.)

Solidarität ist unsre Kraft

Das Jahr 1932 liegt vor uns. Es wird ein stilles Sportjahr werden. Keine großen Feste rufen zur Vorbereitung. Keine bedeutenden Kongresse stehen bevor. Es ist aber nicht der Sportler Art, deshalb die Hände in den Schoß zu legen und auszuruhen. Es wird weiter fleißig am innern Ausbau der Bewegung gearbeitet werden. Im verflossenen Jahr ist eine gute Grundlage geschaffen worden im Magdeburger Bezirk.

Die Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer

haben Mitglieder gewonnen. Ihre erfahrenen, langjährigen Amtsverwalter haben es verstanden, ihre Organisation durch alle Fährnisse der Zeit sicher hindurchzusteuern.

Bei den Arbeiterathleten

ist die technische Umwandlung zu einem gewissen Abschluß gekommen. Die junge Boxsparte hat sich kräftig entwickelt. Die Fehler der Jugend und des Neuen, die manchmal noch zu verzeichnen waren, werden sich im Laufe der Zeit noch abstoßen.

Das Leben des Athletenbundes, der seinen Sitz in unserm Bezirk, in Ottersleben hat, interessiert uns besonders. Die kommende schwere Zeit erfordert klare Einstellungen und Beschlüsse. Selbstbetrug könnte zu schweren Schäden nicht nur in der Sportbewegung, sondern auch in der gesamten Arbeiterbewegung führen.

Dehalb möchten wir es nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß wohl für den Arbeiter-Athletenbund die Zeit gekommen ist, sich ernstlich nach einem starken Bundesgenossen umzusehen. Die Not der Zeit läßt die schöne Bundesschule der Athleten in Ottersleben leerstehen. Das Reichsbanner hat Kurse in Spandau abgehalten. Spandau ist eine Staatsanstalt, aber mit einem reaktionären Direktor aus der Deutschen Turnerschaft, dem Jugendleiter Neundorf. Wäre es nicht besser, wenn in Zukunft das Reichsbanner mit seinen Kursen die Bundesschule der Athleten unterstützen würde? Das hätte für das Reichsbanner den Vorteil, die Kursisten in nächster Nähe zu haben, ja es könnte auf billige Art die Bundesführer als Lehrer einsetzen. Hoffen wir, daß uns das neue Jahre ein Zusammenarbeiten bringt, das auch den Athleten Erleichterung bringt.

Große Fortschritte hat

die Turnsparte

zu verzeichnen. Ihre alten bewährten Führer waren vor einigen Jahren eigentlich etwas zu plötzlich aus der Bewegung abgegangen. Sie sind der Bewegung nicht untreu geworden, aber sie wurden an andern Stellen der Arbeiterbewegung gebraucht.. Vollwertiger Nachwuchs war nicht sofort zur Stelle. Das verflossene Jahr hat gezeigt, daß jetzt die richtigen Kräfte wieder herangewachsen sind. Die letzten Veranstaltungen haben reife, zielbewußte Arbeit gezeigt, in der begeisternder Wagemut nicht gefehlt hat. Das kommende Jahr wird geeignet sein, den Amtsverwaltern Zeit zu lassen, sich weiter zu bilden, um für das Jahr 1933 große Dinge vorzubereiten. 1933 beherbergt Magdeburg den Bundestag des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes in seinen Mauern. Das sind Ehrentage für die Magdeburger Sportler, an denen sie beweisen können, daß sie sich zu einer beachtlichen Höhe im Leben des Bundes emporgearbeitet haben. Eine besondere feste Führung wünschen wir dem

Verein Fichte.

Er hat bisher als das Gerippe der Magdeburger Sportbewegung gegolten. Der Vorstand muß sich anstrengen im kommenden Jahre, wenn er nicht von andern vorwärtsdrängenden Vereinen überflügelt werden soll. Mit einigen Sorgen sehen die Führer der Sportbewegung der Entwicklung der Fichte-Sportplatzgenossenschaft entgegen. Die Grundlagen des Magdeburger Sportplatzwesens haben sich grundlegend geändert. Die einzelnen Abteilungen des Vereins Fichte haben jetzt in allen Stadtteilen erstklassige [illegible] Plätze zur Verfügung, für deren Benutzung sie [illegible] aufbringen müssen. [illegible] zu [illegible] der nicht von ihnen benutzt wird. [illegible] muß sich entscheiden, wenn kein Schaden für die Bewegung entstehen soll: Entweder alle Abteilungen benützen und finanzieren ihren gemeinsamen Platz seiner Bedeutung für den Gesamtverein entsprechend oder die S p o r t p l a t z - G e n o s s e n s c h a f t setzt sich selbst die Grenzen, die eine Anlage haben muß, die nur von zwei Abteilungen benutzt wird.

Die Wassersportler

haben sich recht rege gezeigt. Ihr technischer Betrieb hat einen merklichen Aufschwung genommen. Die Bootshaus- und Bäderanlagen, die mit vielen Mühen errichtet worden sind, werden so verwaltet, daß man um ihre Zukunft nicht bangen braucht. Zu wünschen wäre aber noch mehr Zunftgeist der Vereine untereinander. Hoffen wir, daß das nächste Bezirksschwimmfest einmal alle Vereine in voller Zahl am Start und im Umzug sieht. Das Bild des letzten Festes in Neustadt entsprach nicht der Stärke der stolzen Magdeburger Wassersportbewegung.

Die Ballspieler,

hoffentlich entstehen keine Spartenstreitigkeiten, wenn wir sie der Einfachheit halber zusammen nennen, haben sich organisatorisch 1931 gut entwickelt. Die Fußballspieler haben in Gemeinschaft mit den andern Sparten die Geschäfts- und Verkaufsräume im Hause der Volksstimme, Große Münzstraße 2, eröffnet. Durch diesen Schritt zeigt sich die Stärke der Bewegung nach außen. Offen bleibt dabei nur der Wunsch, daß alle Organisationsstelle finan[illegible] werden, daß auch ihnen ein Einzug in das Ha[illegible] straße 2 zu gemeinsamer, rationeller Arbei[illegible]

Die Fußballspieler und [illegible]

welche die jungen Sparten in der Ar[illegible]rtbewegung vertreten, haben sich ihre Arbeitsform erst [illegible] wenigen Jahren erarbeiten müssen. Vieles ist deshalb noch unfertig und in der Entwicklung begriffen. Gefördert kann aber auch hier die Arbeit nur werden durch das Aushalten der Amtsverwalter in allen Positionen. Die jungen Spieler sollten sich die Veteranen der Arbeiterbewegung zum Vorbild nehmen, und so treu wie sie aushalten in ihren Positionen. Jahr auf Jahr aufgebaute Erfahrung schafft erst die Vollendung. Einen erfreulichen Aufschwung hat die

Tennisspielbewegung

genommen. Neben einigen neuen Abteilungen hat der alte Muttervereín, die Freie Tennisvereinigung, in aller Stille zwei technisch einwandfreie Plätze im herrlichen Stadtpark erstehen lassen. Diese zähe Arbeit wird der Vereinigung hoffentlich die volle Anerkennung aller andern Magdeburger Vereine eingebracht haben, die manchmal bisher aus falschen Voraussetzungen heraus gemangelt hat.

Und wenn im Jahre 1932

Protest und Verhandlungsausschüsse

keine Arbeit mehr bekommen, und wenn die langen Straflisten, der wegen u n z u l ä s s i g e r Spielweise bestraften Spieler verschwinden, werden die Federn der Kritiker sich manche Spitze ersparen können.

Die Wintersportler

toben in den Bergen umher, ob es Schnee gibt oder nicht. Ihre Jahreszeit ist jetzt da. Ihre Lehrweise hat Erfolg gehabt. Ein guter Stamm tüchtiger Schiläufer ist erzogen worden. Nun darf aber auch nicht vergessen werden, an die Ausbildung von Wettkämpfern heranzugehen. Damit der Magdeburger Bezirk in den zukünftigen Siegerlisten der Bundes-Wintersportfeste nicht mehr fehlt.

So sieht jede Sparte für 1932 ihren Aufgabenkreis. Die Erreichung des gesteckten Zieles hängt von der politischen Entwicklung ab. Nur das Weiterbestehen der Republik und der Demokratie sichert den sportlichen Aufstieg und den Ausbau der Verwaltungsarbeit. Die Arbeitersportler im Magdeburger Bezirk haben das erkannt. Sie stehen

als festes Glied in der Eisernen Front

der Republikaner. Sie haben sich nicht von gewissenlosen Spaltern einfangen lassen. Sie haben die Schädlinge aus ihren Reihen entfernt. Für das neue Jahr heißt es aber, noch festeren Anschluß gewinnen. Wenn die Eiserne Front ruft, dann gilt es dem Sport auch einmal entsagen zu können und Opfer zu bringen. Mit dem Ball und Sportgerät ist es ein lustiges Kämpfen, doch ein Arbeitersportler scheut sich auch nicht vor dem Ernst der politischen Kämpfe, gleich in welcher Form uns der Gegner zwingt, ihn auszutragen. [illegible] wie wir von den [illegible] der Sozialdemokratischen [illegible] [illegible] daß sie keinem bürgerlichen [illegible] [illegible] nicht [illegible] Veranstaltungen [illegible] [illegible] so müssen wir auch [illegible] jede Sportlerin als

Mitglied der Sozialdemokratischen Partei

einzureihen.

Frei Heil dem neuen Jahre! Die Arbeitersportler haben 1931 unter den schwierigsten Verhältnissen das Olympia in Wien zur Durchführung gebracht, daß die ganze Welt aufgehorcht hat. Die bürgerlichen Sportler jammern erbämlich um das Zustandekommen ihrer olympischen Spiele 1932, weil sie keinen Opfersinn haben. Sorgen wir dafür, daß der Solidaritätsgedanke der Arbeiterschaft, der zu jedem Opfer bereit ist, weiter ein festes Bollwerk gegen den Ansturm der egoistischen Reaktion bildet! —

Fußballspiele Magdeburg

Sportfreunde Thale gegen Hötensleben 1 : 2 (1 : 0). Am zweiten Weihnachtstag weilte Hötensleben in Thale und konnte den dortigen VfB. Sportfreunde vor 400 Zuschauern mit 2 : 1 besiegen. Vorher spielten die zweiten Mannschaften beider Vereine, bei dem auch Hötensleben mit 1 : 0 siegreich sein konnten. —

Sportfreunde Wernigerode gegen MTV. Hötensleben 2 : 0 (2 : 0). Am dritten Weihnachtstag weilte Hötensleben in Wernigerode und mußte sein zweites Spiel mit 2 : 0 verloren geben. Dem Spiele wohnten ungefähr 500 Zuschauer bei. —

Eisläufer, schließt euch zusammen!

Viele Arbeiter und Arbeiterkinder haben in den letzten Jahren den gesündesten und billigsten Sport, den Eissport, gepflegt. Viele haben sich mit Lust und Frohsinn auf der blanken Fläche getummelt. Lockt es nicht, was früher so viele Freuden und Lebenslust bereitete, von neuem aufzunehmen? Ihr braucht keine andre Kleidung als die des Alltags. Das Schuhwerk wird euch Sorge bereiten. Vielleicht findet ihr noch einen Ausweg. Die Schlittschuh aus der Jugendzeit passen noch, sie waren meist auf Zuwachs berechnet. Keine neue Vereinigung ist nötig, keine Sonderbeiträge. Alle dem Kartell angeschlossenen Mitglieder sind willkommen. Wollt ihr nicht selbst wieder beginnen? Wollt ihr nicht lernen, um andre zu lehren? Habt ihr nicht oft beneidet und bestaunt, wenn Künstler ihres Faches leicht und geschmeidig ihre Bogen und Figuren zogen? Es ist nicht so schwer. Geduld und ein wenig Anleitung, sie zaubern Wunder. Wir wollen nicht Akrobatik, das ist nicht der Zweck. Frohe Spiel- und Tummelstunden mit den Kindern; Gesundheit, Lebensfrische für euch ist wertvoller; gesteigerte Leistungen und Technik sind Nebengewinn.

Am 10. Januar 1932 wollen sich die L e i t e r d e r E i s l ä u f e r im Kreisheim in G e r n r o d e treffen. An geschulten Kräften und an Material fehlt es nicht. Die Massen sind da. Gewinnen wir sie für uns. Kommt und sucht nach Wegen, die Fahrt zu finanzieren. Beginn um 9 Uhr. Der Arbeitsplan ist folgender:

Begrüßung und Einführung; praktische Arbeit; Mittagpause; Besprechung der Arbeit und Organisation im Kreise; praktische Arbeit und Abschluß. —

Wertungsturnen für Kinder

Ist die Gestaltung der Uebungsmethode in der heutigen Zeit auch auf breitester Grundlage aufgebaut, so ist doch das Turngerät als Mittel zur Körperschulung noch genau so in die Betriebsweise unsrer Uebungsmöglichkeiten eingegliedert wie früher. Die Erkenntnis der Uebungsleiter, alle in der Turnhalle befindlichen Geräte im Uebungsbetrieb zu erfassen, bricht sich mehr und mehr Bahn. Bei verständnisvoller Benutzung aller Turngeräte als Massenbildungsmittel, wird der Leiter aus seiner Uebungsschar die ermitteln können, die das Verlangen in sich tragen, noch mehr Können an den Geräten zu erlernen. Um diesen Kräften eine Möglichkeit zu geben, sich weiterzubilden, hat die Bezirksleitung für Kinderturnen ein Wertungsturnen ausgeschrieben.

Die Teilnahme aller Leibesübungen treibenden Vereine ist sehr erwünscht. Jede Riege besteht aus fünf Knaben und fünf Mädchen, die gemeinsam die vorgeschriebenen Uebungen am Barren, Pferd und Reck brusthoch turnen. Gewertet wird die ganze Riege, als keine E i n z e l w e r t u n g. Gemeinsam müssen 15 Minuten freie Gymnastik und ein selbstgewähltes Singspiel (zwei Strophen) ausgeführt werden. Nun ans Werk, Uebungsleiter ermittelt erst in den Gruppen die Besten. Sind diese gefunden, wird ein weiteres Ausscheidungsturnen die Bezirksbesten herausschälen. Es soll ein Anfang sein. Hoffen wir, daß durch diese Einführung bei kommenden Veranstaltungen weitgehendste Sympathie und größtes Interesse zu finden ist. —

Die Exekutive der SASI. tagte in Wien

In dem Verwaltungsgebäude des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur Oesterreichs (Askö) tagte die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale. Beraten wurde die Tagesordnung und die dazu gehörenden Vorlagen für die Tagung des internationalen Büros, die Ausgang Dezember 1931 in Paris stattfinden wird. Für den im Juli 1932 stattfindenden Kongreß der SASI. wurde als Ort Lüttich festgelegt. Einen breiten Raum in der Aussprache nahm die Erzieherfrage in Anspruch, der unter der besondern Betonung der gegenwärtigen Not der Jugend und der noch nicht geklärten Frage der Freizeitverwendung in Zukunft größere Beachtung geschenkt werden soll.

Beschlossen wurde die Abhaltung einer Tagung des internationalen technischen Hauptausschusses Ende April in Prag und einer internationalen Besprechung über Fußballfragen in Leipzig. Im Mittelpunkt der Aussprache stand die Abwicklung des zweiten Olympias, bei der festgestellt wurde, daß neben dem reibungslosen Verlauf der Veranstaltungen auch noch ein bescheidener finanzieller Mehrertrag zu buchen ist, der zugunsten der Arbeitersportverbände Verwendung finden soll. —

Mitteilungen der Sportvereine

Die Freie Wintersportvereinigung Magdeburg verbringt Silvester in Hohegeiß. Schnee ist reichlich vorhanden. Der Zug fährt ab Magdeburg Hbf. 17.48 Uhr, an Wernigerode 20.18 Uhr; ab Wernigerode (Sonderzug) 20.28 Uhr nach Elend. Von dort laufen wir nach Hohegeiß (1½ Stunden). Taschenlampen nicht vergessen. —

RUND FUNK

Elektrizitätswerke und Rundfunkstörungen

Vor kurzem wurde eine Vereinbarung zwischen der Vereinigung der Elektrizitätswerke und der Zentralfunkhilfe abgeschlossen, nach der künftig Rundfunkstörungen, die von Anlagen der Elektrizitätswerke ausgehen, durch die Funkhilfen und die Werke gemeinsam technisch untersucht werden. Ihre Beseitigung soll im Wege gütlicher Vereinbarung erfolgen. An einzelnen Stellen hat man diese Gemeinschaftsarbeit auch schon mit gutem Erfolg auch auf die Störungen ausgedehnt, die von den Anlagen der einzelnen Elektrizitätsverbraucher ausgehen. Der allgemeine Abschluß eines derartigen Abkommens für das ganze Reich wird erstrebt.

Zur weitern Vertiefung der Gemeinschaftsarbeit und zur Einführung der Ingenieure der Elektrizitätswerke in dieses Arbeitsgebiet veranstaltete die Vereinigung der Elektrizitätswerke vor einiger Zeit in Berlin eine Besprechung mit über 200 Teilnehmern aus ganz Deutschland, in der über das gesamte Problem, insbesondere Quelle, Ausbreitung und Beseitigung der Rundfunkstörungen eine zusammenfassende Darstellung gegeben wurde.

Es wurde nachgewiesen, daß nur durch eine objektive technische Behandlung der Störungsfrage die Bedingungen festgelegt werden können, deren Erfüllung sowohl vom Starkstromsystem als auch vom Rundfunk gefördert werden muß, wenn ein reibungsloses Nebeneinanderarbeiten für die Zukunft ermöglicht werden soll.

Neu waren für die Hörer insbesondere die Ausführungen über die Möglichkeit einer Immunierung der Empfangsanlagen gegen Störungen. Sie gingen von der Tatsache aus, daß in den meisten Fällen die Störung nicht durch die Strahlungsbeeinflussung über die Antenne zustande kommt, sondern durch die Einwirkung des Nahfeldes der Starkstrominstallationsanlage im Hausinnern auf die Empfangsanlage.

Man kann sich danach die Ausbreitung einer Störung so vorstellen, daß sie vom störenden Gerät längs der Installationsleitungen vordringt und diese als störendes Nahfeld umhüllt. Wenn Teile der Empfangsanlage (z. B. Zimmerantenne oder Antennenableitung oder Apparate) in den Bereich dieses Nahfeldes kommen, werden sie elektrisch beeinflußt. Die hierdurch hervorgerufenen Störungen verschwinden, wenn man die Kopplung mit dem Nahfeld löst, vor allem indem man die Antenne außerhalb des Störnebels der Hausinstallation anbringt und die Zuleitungen zum Empfangsapparat abschirmt. Dies geschieht dadurch, daß die Leitungen mit einem Metallmantel bestimmter Art umgeben wird, eine Maßnahme, die in der Regel keine erheblichen Kosten verursacht. Daß der Appart selbst ebenfalls gegen die Einflüsse des Nahfeldes der Starkstromleitungen abgeschirmt und — bei Netzanschlußgeräten — gegen eingeleitete Schwingungen gesichert sein muß, ist heute bereits eine Selbstverständlichkeit. Moderne Geräte, auch solche einfacher Art, die sorgfältig gebaut sind, genügen diesen Anforderungen schon ohne weiteres.

Diese Immunisierung der Empfangsanlagen gegen Störungsschwingungen muß in der Gemeinschaftsarbeit eine besondere Rolle spielen. Wenn es gelingt, in einer großen Zahl von Fällen durch Anwendung dieser Mittel eine für den Bezirksempfang genügende Entstörung zu erreichen, ist der Rundfunkhörer ein und für allemal von der Störungsplage befreit, während Maßnahmen an den einzelnen Starkstromgeräten immer nur hinsichtlich des gerade entstörten Geräts Abhilfe schaffen, so daß beim Auftauchen eines neuen Störers die Auseinandersetzungen von neuem wieder losgehen.

Im Anschluß an die Ausführungen wurden die Maßnahmen zur Immunisierung von Empfangsanlagen praktisch vorgeführt. Es zeigte sich, daß bei Verwendung einer Hochantenne mit abgeschirmter Ableitung und eines modernen Empfängers normaler Bauart ein kristallklarer Bezirksempfang möglich war, obwohl ein Meter neben dem Empfangsapparat ein nicht entstörtes Hochfrequenzheilgerät in Betrieb war; bei Verwendung einer Hochantennenanlage gewöhnlicher Art (ungeschirmte Ableitung) oder gar einer Zimmerantenne ergaben sich prasselnde Geräusche von einer Stärke, die jeden Empfang unmöglich machte.

Der Verlauf der Besprechung zeigte, daß in den Kreisen der Elektrizitätswerke ein lebhaftes Interesse an diesen Fragen besteht und daß hier in den letzten Jahren zielbewußt gearbeitet worden ist, um auf [illegible] eine [illegible] des Problems [illegible] die den Interessen [illegible] [illegible] der Elektrizitäts[illegible] des Stromverbraucher — gerecht wird.

Eine Woche Rundfunk

Die Weihnachtsveranstaltungen haben zweierlei Gefahren: daß man sie zu historisch aufzieht und kindlich. Und diesen beiden Gefahren ist die Berliner Funkstunde, mag sie sich auch sonst in ihrem Weihnachtsprogramm gebessert haben, nicht entgangen. Es wäre gewiß nicht nötig gewesen, auf die von Alfred Braun vorgetragenen „Krippenspiele“ auch noch „Das Spiel von den heiligen drei Königen“ des Flamen Felix Timmermans hinten draufzusetzen. Aus Königsberg wurde schließlich noch ein Hörspiel gesendet, das sich nicht eben originell „Die heilige Nacht“ betitelte. Damit wäre eigentlich an Historischem wie an Kindlichem genug geleistet worden, und es hätte nicht noch eines Hörspiels von Friedrich Schnack bedurft, das sich der Breslauer Sender eigens bestellt hatte — mit Bestellungen haben die Breslauer überhaupt nicht viel Glück —: „Der Spielzeugladen“, das von der reichlich verbrauchten Idee zehrt, die Spielsachen lebendig werden zu lassen. Uebrigens hatte es sich die Berliner Funkstunde wieder einmal recht bequem gemacht: sie zehrte im wesentlichen von den Provinzsendern. Man kann ihr angesichts der zahllosen arbeitslosen Künstler und Dichter der Reichshauptstadt den Vorwurf nicht ersparen, daß sie sich wieder einmal die Gelegenheit der Arbeitsbeschaffung hat entgehen lassen. Das Beispiel aber wäre zweifellos nützlicher als alle theoretischen Aufrufe zur „Winterhilfe“.

Im aktuellen Teil wären zu verzeichnen eine Rede des Preisabbaukommissars G o e r d e l e r, Oberbürgermeister von Leipzig, über die Unentbehrlichkeit seiner Tätigkeit, wobei er immerhin so ehrlich war, zuzugeben, daß der Preisabbau sowieso gekommen wäre. Der Unbelehrbare fragt sich: also wozu wieder ein neuer Posten? Der Belehrbare jedoch erfuhr, daß das Tempo dieses Preisabbaus, der in der Luft lag, durch ihn wesentlich beschleunigt werde. Hoffentlich übertreibt er es nicht — sonst wird uns noch schwindlig dabei. Herr Treviranus plauderte frisch-fröhlich, als wenn es uns noch weiß Gott wie gut ginge, über „Die Vorzüge von Winterreisen“. Sehr, sehr nett — aber reichlich unzeitgemäß.

Musikalisch wurde allerhand geboten, z. B. der „Troubadour“ von Verdi aus der Städtischen Oper und der dritte Akt der „Meistersinger“ aus der Staatsoper; „Unter den Linden“ braucht man leider nicht mehr hinzuzufügen, nachdem das viel zeitgemäßere Haus am Platze der Republik eingegangen ist.

„Großstadtweihnachten“ nannte sich eine moderne Komposition, die versucht, den Gegenstand aus der altgewohnten Schablone mit „O du fröhliche“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „Ihr Kinderlein kommet“ loszulösen — was auch dann anerkennenswert bleibt, wenn der künstlerische Erfolg sich nicht einstellen will. Das Thema scheint eben doch irgendwie erschöpft zu sein. Die Regersche Choralkantate „Vom Himmel hoch“ ist freilich musikalisch wertvoller. Aber Nachzügler wie dieser Reger, die wirklich noch etwas zu sagen haben, sind dünn gesät. Claire Dux sang aus Amerika deutsche Lieder. Der Raum ist für den Rundfunk aufgehoben. Walter von Molo machte auf seinen neusten Roman „Deutscher ohne Deutschland“ aufmerksam, der die Tragödie des großen Volkswirtschaftlers Friedrich List behandelt, eines Mannes, der mit seinen großdeutschen Ideen in ein elendes von Monarchen auseinandergerissenes Klein-Deutschland hineinplatzte und deswegen unter die Räder kam. Er hat sich aus Verzweiflung selber umgebracht. Und das von ihm erträumte Großdeutschland haben wir auch heute noch nicht. Daran zu erinnern, ist immerhin gut und nützlich . . .

H. H.

Gegen Schnupfen hilft Forman
Für 60 ₰ in Apotheken und Drogerien.

Wanderlied im Winter

Wenn rings das Eis knirscht und der Schnee,
dann bin ich froh und frei;
man braucht nicht Rosen nur und Klee
und einen ew'gen Mai.

Des Schneesturms Lied hat Saft und Kraft
und füllt die weite Welt;
drum zieh ich frisch auf Wanderschaft,
nicht einem zugesellt.

Wo Sommer gold'nes Korn geblüht
und Gras und wilder Mohn,
träum ich von Lippen, die geglüht
mir hier zum Wanderlohn.

Die Träne hin, die Träne her,
die Liebe stirbt nicht aus;
ist heute deine Kammer leer,
dann mach dir nichts daraus.

Die Welt, die hat ein Diebsgesicht
und ist wie ich und du,
wenn rings der Frost die Bäume bricht,
dann lacht sie noch dazu.

Fegt auch der Sturm mich aus Staket,
zerfetzt mich, mag's ihn freun! —
Man stirbt nicht immer nur im Bett,
es kann auch anders sein!

Oskar Schönberg.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?

Unbeständig.

Deutschland erhält immer mehr Anschluß an die Rückseitenströmung des nun nach Rußland abgezogenen Tiefs. Die Temperaturen sind meist bis auf Null gesunken, und in großen Teilen Deutschlands ist eine geschlossene Schneedecke entstanden, so an den Küsten, am Rhein von der Mündung bis zur Quelle sowie in Süd- und Ostdeutschland. Mitteldeutschland weist nur Spuren einer Schneelage auf, doch kann sich hier die Schneedecke binnen kürzester Zeit ebenfalls schließen. Der Harz hat jetzt vom Wanderpfad bis zum Rande Schnee, am Rande liegen 1 bis 5 Zentimeter, auf dem Broden 32 Zentimeter Schnee. Der Broden meldet 7 Grad Kälte. Von Skandinavien her sind kältere Luftmassen am Mittwoch früh in Nord- und Nordwestdeutschland eingebrochen. Sie breiten sich im Laufe des Mittwochs auch über Mitteldeutschland aus und bringen Temperaturrückgang und Schneeschauer.

Aussichten: Bei nördlichen Winden immer noch unbeständiges Wetter mit Schneeschauern und sinkenden Temperaturen.

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe				
Nimburg	30. 12.	+ 0,29	0,04	—
Brandeis	„	— 0,16	0,21	—
Melnik	„	+ 0,61	0,05	—
Leitmeritz	„	+ 0,49	0,11	—
Aussig	„	+ 0,77	0,21	—
Dresden	„	— 0,90	0,31	—
Torgau		+ 0,72	0,20	—
Wittenberg	29. 12.	+ 1,90	0,11	—
Roßlau	30. 12.	+ 1,14	0,16	—
Aken	„	+ 1,40	0,12	—
Barby	„	+ 1,20	0,15	—
Magdeburg	„	+ 0,84	0,12	—
Tangermünde	„	+ 1,61	0,10	—
Wittenberge		+ 1,87	0,07	—
Lenzen	29. 12.	+ 1,70	—	0,01
Dömitz	30. 12.	+ 0,91	—	—
Darchau	29. 12.	+ 0,76	—	0,04
Bolzenburg		+ 0,91	—	0,18
Hohnstorf	30. 12.	+ 0,08	—	0,03
Mulde				
Düben	30. 12.	+ 0,53	0,03	—
Unstrut und Saale				
Groß[illegible]	30. 12.	+ 1,12	0,13	—
Trotha	„	+ 2,02	0,14	—
Bernburg	„	+ 1,50	0,04	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,61	0,08	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,09	0,10	—
Grizehne	„	+ 0,71	0,10	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	30. 12.	+ 2,22	0,02	—
Brandenburg Unterpegel		+ 1,12	—	0,08
Ratzenow Oberpegel		+ 1,66	—	—
Ratzenow Unterpegel	„	+ 0,02	—	—
Havelberg	„	+ 2,08	—	0,05
Eger und Moldau				
Lamatt	30. 12.	+ 0,01	0,07	—
Modran		+	—	—
Laun	„	+ 0,80	0,16	—

Hammonia

Führend wie immer!

Nachdem wir die Butterpreise schon dauernd gesenkt haben, folgt jetzt ein

sensationeller Preis-Abbau

unserer Margarine-Marken!

„C. E. Feinkost", ges. gesch.	~~100~~	80 Pf.
„Flamanta" (Eigelb), ges. gesch.	~~80~~	74 „
„F. M. Eigelb"	~~75~~	70 „
„Ueberzeugung", feine Tafel	~~70~~	63 „
„Landsegen", prima Pflanzen	~~68~~	58 „
„Gute Haushalt"	~~58~~	54 „
„Ceha"	~~48~~	44 „
1-Pfund-Würfel	~~44~~	40 „

und trotzdem auf alle Sorten unveränderten Rabatt!

Butter Groß-Handlung Hammonia

Größtes Butter- und Margarine-Spezialgeschäft Deutschlands

Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft

In der Silveste[illegible] bahnlinien 1. [illegible] Vorjahre durc[illegible] 31. Dezember 1931. [illegible]

Das Reellste und Bekömmlichste für Silvester ist ein guter

Silvester-Glühwein 1.00

lieblich herb: Rotwein „Uhl" . . ¼ Flasche

Eigener Import direkt aus Spanien. Das dafür notwendige Quantum Zimt und Nelken liefere ich jedem Käufer gratis.

Guter deutscher Rotwein: Dürkheimer Feuerberg 65 Pf.

Flasche leihweise ● **Willy Walter-Wiwa, Hasselbachstr. 5.**

Möbel-Vahle

liefert zu äußerst billigen Preisen

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen aller Art
Einzel-Möbel
Polstermöbel

Bei Barzahlung hoher Rabatt

Möbelhaus Wilhelm Vahle

Magdeburg, Ratswaageplatz 1/2

Eigene Werkstätten. — Langjährige Garantie. Transport durch eigenes Möbelauto frei! Fernruf 32 32.

Romane

in jeder Preislage empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme.

Klubgarnituren

in Leder, Gobelin und Plüsch

Klubsessel

in jeder Form und Größe, laufend billig abzugeben

Rauch, Mook & Co.

Magdeburg
Alter Markt
(am Rathaus)

Polstermöbel

Klubgarnituren
Sofas
Chaiselongues
Auflegematratzen,

aus eigener Werkstatt verkauft billigst

Wilhelm Vahle

Möbelhaus
Magdeburg
Ratswaageplatz 1—2.

Frisch aus der Oelmühle — Flaschen mitbringen — das Liter

Tafelöl	1.00	Speise-Rüböl	1.00
Mohnöl	1.35	Speise-Leinöl	1.35

Willy Walter-Wiwa, Hasselbachstraße Nr. 5.

Glückwunsch-Karten

zum neuen Jahre

in der

Buchhandl. Volksstimme

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME — Nr. 304

Kunst – Wissenschaft – Literatur – Unterhaltung

Donnerstag, den 31. Dezember 1931

Von den Wunderkammern zum Volksmuseum

Von Walter G. Oschilewski.

Die Zeit der Renaissance, also die in vieler Beziehung so fragwürdige Wiederbelebung der Antike, kann als die Geburtsstunde der heutigen Museumsform angesehen werden. Zweifelsohne war zu allen Zeiten die Lust am Sammeln ein im Menschen tief verwurzeltes Bedürfnis, das nur in den Wirkungs- und Ausnutzungsabsichten verschieden gerichtet war, und das in der Antike durch die Ansammlungen antiker Plastik und antiken Kunstgewerbes in den Tempeln von Ephesus, Athen, Delphi, ja selbst schon in der Frühzeit primitiver Völker befriedigt wurde. Die Gräber der Toten, die Tempel der Götter, die Prunkschiffe nordischer Könige bargen kostbare Schmuck- und Schatzsammlungen. Im Mittelalter sind es vor allem die Sakristeien und Altäre der Kirchen und Kapellen, die mit Skulpturen, Gemälden und herrlichem Kultgerät, und die Klausen der Gelehrten, die mit den seltsamsten Raritäten und Antiquitäten angefüllt waren. In diesen religiösem Glauben zu Lob und Preis geweihten Sammlungen und in den zur Befriedigung obskurer Erkenntnisgier angelegten Wunderkammern war das Prinzip der Kostbarkeit und Seltenheit, die sogenannte thesauristische (neulateinisch: schatzbildende) Sammelidee vorherrschend, die dann durch die privaten und fürstlichen Kunst- und Naturalienkammern am Ende des Mittelalters zu dem enzyklopädistischen Museumsgedanken entwickelt und vergeistigt wurde. Diese Kunst- und Naturalienkammern waren unkritische und unsystematische Anhäufungen von Raritäten und Kuriositäten, ohne historische oder ästhetische Rangordnung, von geringem Bildungswert, und selbstverständlich hatte auch das Volk nicht den geringsten Anteil daran. In der Renaissance, in der sich auch, wie in der Wissenschaft, diese Sammlungen zu spezialisieren begannen (Gemälde- und Porzellansammlungen, Antiquitätenkabinette usw.), können wir dann den Einbruch ästhetischer Ideen, das Erwachen einer größeren Schaulust, die demgemäß eine Neuordnung des vorhandenen Besitzes zur Folge hatte, feststellen. Die Medici, ein berühmtes florentinisches Geschlecht, das im 13. Jahrhundert durch geschickte Handelsunternehmungen zu Macht und Reichtum gekommen war, und dessen Vertreter Lorenzo de Medici (1449—1492) Florenz zum Mittelpunkt von berühmten Gelehrten und Künstlern machte, schufen sich in dem prächtigen Familienpalais zu Florenz und in der Villa Careggi eine unschätzbare Sammlung von Bildwerken, Statuen (nach denen auch Michelangelo kopierte), geschnittenen Edelsteinen, eine Sammlung, die, obgleich aristokratische Besitzgier ausschlaggebend war, doch erzieherisch auf die Kunst Italiens und belebend auf gleichgerichtete Sammelbestrebungen in Deutschland gewirkt hat. Mehr und mehr wurde die Sammelfreudigkeit kunstliebender Amateure angeregt und die Grundlage für die berühmten Gemäldesammlungen und kunstgewerblichen Kabinette geschaffen. Im schwerfälligen Deutschland war es ungleich schwieriger als in dem kunstfreudigen Italien, diese Grundlage zu ermöglichen. Die ersten Anfänge liegen in der Mitte des 16. Jahrhunderts, von dem der Sammeleifer der Fürsten und die Entstehungen der Gelehrten- und reichen Privatmuseen ihren Anfang nahmen. Dürers Freund Willibald Pirkheimer begann Bücher und Kunstwerke (darunter wertvolle Handzeichnungen Dürers) zu sammeln, das Kaufmannsgeschlecht der Fugger besaß u. a. eine kulturgeschichtlich interessante Sammlung von 91 Musikinstrumenten (wie die 1566 ausgefertigte Inventuraufnahme des Hauses ergab), die nicht zum Zwecke der Ausübung, sondern aus Liebhaberei geschaffen war. Noch immer war das Streben nach enzyklopädistischer Zusammenfassung, wobei der Akzent auf der Kuriosität des Objektes lag, die grundsätzliche Einstellung. In den Kunstkammern des in politischer Beziehung so verhängnisvollen Kaisers Rudolf II. im Prager Schloß bildeten vor allem kunstgewerbliche Gegenstände und wissenschaftliche Apparate, die heute zum größten Teil im Wiener kunsthistorischen Museum zu sehen sind, den Grundstock. Julius v. Schlosser hatte diese Anfänge einer musealen Begründung in seinem interessanten Werk „Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance", Leipzig 1908, beschrieben.

Immer noch war das Volk, das doch erst durch Blut und Schweiß die künstlerischen Bedürfnisse der Fürsten und sammelnden Zeitgenossen befriedigen half, aber immer nur als „Kunstdünger" bewertet wurde, von der Anteilnahme der aufgespeicherten Kunst- und Kulturwerte ausgeschlossen. Das Antiquarium Albrechts V. von Bayern, das den Sieg der ästhetischen Sammelidee bedeutete, illustriert die Besonderheit des autokratischen und ästhetischen Prinzips. Die Galerie wurde dem Gesamtorganismus des Schlosses eingeordnet, die Gemälde waren so etwas wie eine Art Tapete, und wie Wilhelm Waetzoldt, der derzeitige Generaldirektor der Berliner Museen, schrieb: „Das Ganze entsprach der absoluten Gewalt des Herrschers . . . dem absoluten Geschmack des fürstlichen Sammlers. Auch das Kunstwerk wird als Untertan behandelt." Aber durch die sich immer stärker im Bewußtsein der Zeit erhebende historische Sammelidee (die den Triumph des historischen, wissenschaftlichen Denkens am Ende des 18. Jahrhunderts, den Anfängen der biographischen Wissenschaft, parallel ging), wurde das bislängst herrschende absolutistische Prinzip abgelöst. In den fürstlichen Galerien trat immer mehr an die Stelle repräsentativer Anhäufung die historische Ordnung, die technologische und kunstwissenschaftliche Bestimmung nach Schulen und Zeiten usw. Zweifelsohne hat die Veränderung, die wohl mit der Neuordnung der Wiener Sammlungen durch diese Aufnahmen historischer Systematik 1778 begonnen wurden, den Sieg der Kunstgeschichte, den Triumph der Kennerschaft heraufbeschworen. Mit einigen durch die Zeit bedingten Abweichungen hat sich diese Einstellung bis heute im wesentlichsten erhalten. Die Verstaatlichung des fürstlichen Kunstbesitzes folgte auf dem Fuße. 1739 war die Ueberführung der medicäischen Hanssammlungen in den Besitz des toskanischen Staates als Vorbild vorausgegangen. 1750 wurde dann in Paris das Luxembourg-Palais an zwei Tagen der Woche der Oeffentlichkeit zugängig gemacht. Aber erst durch die große Französische Revolution sollte das moderne Museum als Volksmuseum Wirklichkeit werden. Der Konventbeschluß von 1793 öffnete die Galerien des Louvre, und 1830 wurden auch in Deutschland durch die Gründung und Eröffnung des Alten Museums in Berlin und der Münchner Glyptothek als staatliche und öffentliche Sammlungen die Museen als Volksbildungsstätten von dem arbeitenden Volke zu erobern unternommen. So haben sich die Kunst- und Altertumsmuseen aus den fürstlichen Sammlungen, die in erster Linie repräsentativen Charakter trugen (obgleich wir der Kunstliebe vieler Fürsten die riesenhaften Ansammlungen des heute allen zugänglichen Besitzes zu verdanken haben), über die Gelehrtenmuseen, die die wissenschaftliche und historische Ordnung der betreuenden Werke zur Aufgabe hatten, aber keine Beziehung zur Oeffentlichkeit fanden, zu den jetzt seit Mitte vorigen Jahrhunderts einem großen anteilnehmenden Publikum zugänglichen Volksmuseen entwickelt. Diese letzte nur berechtigte Museumsform hat in den letzten 30 Jahren noch viele Umstellungen, und, was ihre innere Organisation anbetrifft, noch viele den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragende Neuordnungen erfahren. Hier war es vor allem Alfred Lichtwark, dem das deutsche Volk die zeitgemäße Erschließung der Museen für die kunst- und bildungshungrigen Massen und die museale Praxis ihre wesentlichen Anregungen verdankt. Auf der 12. Konferenz der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen 1904, die die Frage der Museen als Volksbildungsstätten zur Tagesordnung hatte, sprach er in einem einleitenden Vortrag: „Die Museen, die dem ganzen Volke offenstehen, die allen zu Diensten sind und keinen Unterschied (des Ranges, der Vorbildung usw. Der Verf.) kennen, sind ein Ausdruck demokratischen Geistes." Dieser Prozeß einer größeren Annäherung des arbeitenden Volkes, die besonders nach der Umwälzung von 1918 akut wurde, und die wirkungsvolle Auswertung des ungeheuern künstlerischen, kultur- und völkergeschichtlichen Besitzgutes, ist noch nicht abgeschlossen. —

Flug in Chile

Von Hubert Schneidersmann.

Als ich vor einiger Zeit auf dem Dessauer Flugplatz in eine dreimotorige Junkers-Maschine kletterte, die sich bald zu einem Probeflug in die Lüfte schraubte, da mußte ich an meinen ersten Flug vor langen Jahren in Südamerika denken. Ja, das waren Unterschiede! Damals eine offene Kiste — ein Zweisitzer — als Sitzgelegenheit ein besserer Feldstuhl. Jetzt ein geschlossener, fliegender Salon, mit imposanten Klubsesseln. Vorn in der Führerkabine zwei Piloten an ihren komplizierten Meßapparaten.

Die Junkers zog brausend durch die Luft, ruhig und sicher, ohne Schwanken. In Chile war es wesentlich anders, da sackten wir doch manchmal ein bißchen ab, Luftlöcher und Luftwirbel, die aus den abfallenden Kordillerentälern kamen, brachten unsre Kiste mehr als einmal ganz schön ins Schaukeln.

Doch ich will erst mal erzählen, wie ich überhaupt zu diesem Fluge kam, der für mich eine Sensation war. Figuero, ein ganz bekannter und sehr beliebter chilenischer Flieger, war nach Angol, einem Landstädtchen mit kleiner Garnison in Mittelchile, zum Schaufliegen gekommen. Ich hatte in Angol geschäftlich zu tun, und war natürlich unter den Zuschauern. Figuero flog verdammt waghalsig, jedenfalls für damalige Zeit. Bei seinen Loopings kam er bis auf 30 Meter herunter, so daß die Pferde der berittenen Polizei einfach durchgingen. Das war etwas für die Chilenen! Ja, wenn bei denen erst mal die Begeisterung überschäumt, dann gibt es kein Halten mehr. So etwas können und kennen wir nicht. Schließlich landete der kühne Flieger. Kaum berührten die Räder den Boden, da durchbrach die Menge die Absperrung von allen Seiten und stürzte auf den Apparat los, die Polizisten einfach wegfegend. Bestimmt wäre so das Flugzeug noch in die Menge hineingelaufen, aber Figuero, der das Unheil kommen sah, war im Husch aus dem Pilotensitz, hielt sich am Radgestänge fest und ließ sich mitschleifen. So brachte er kurz vor der anstürmenden Menschenmauer die Maschine zum Stehen. Dann hatten sie auch den Flieger schon auf den Schultern. „Viva, viva Figuero!" Tusch der Musik, Hüte und Mützen flogen zu Hunderten durch die Luft, und schließlich trug man ihn im Triumph — die Musikkapelle voran — ins Hotel. Auf dem Wege wurde dem Flieger alle Augenblicke eine Flasche Wein heraufgereicht, aus der er lachend einen Schluck nahm und dann „Viva Chile!" rief. Tobend brüllend kam jedesmal die Antwort: „Viva, viva Caracho viva!" Ja, das war noch Begeisterung!

Am Abend Festessen, ich war auch dabei, sogar „dichte bei". Einer meiner chilenischen Freunde, der diesen Flugtag mitarrangiert hatte, war mit Figuero sehr gut bekannt, und so traf es sich, daß auch ich mit ihm zusammenkam. Es wurde sehr gemütlich, und in später Stunde fiel mir ein: Mensch, sieh doch mal zu, ob du morgen mitfliegen kannst. Meine Geschäfte waren eigentlich hier erledigt. Doch als ich es Figuero sagte, meinte er: „Amigo, da kommst du zu spät, hier, Senhor Alvarez, hat sich schon eingeladen!" Er war der Sohn eines Kaufmanns im Orte, der immer „Caballero" war. So auch diesmal. Als er von meinem Anliegen hörte, sagte er liebenswürdig: „Bien, ich will nicht im Vorteil sein, knobeln wir doch, ein Wurf, Augen zählen." Gleich waren auch einige „Catschos" (Knobelbecher) da, und ich warf fünf Augen mehr als er. Also wieder „Schwein" gehabt.

Diese Nacht schlief ich wenig, um acht Uhr starteten wir. Eine Menge der gestern erhaltenen Rosen und Blumen packte sich Figuero vor und neben seinen Sitz. Es waren so viel, daß sogar noch bei mir welche verstaut werden mußten. Motor angeworfen. Dann hinein in die Kiste und angeschnallt. Einige Soldaten hielten das Flugzeug am Schwanz fest, bis der Motor auf Touren war. Dann hob Figuero die Hand, die Soldaten ließen los, und schon rollten wir über den Exerzierplatz, um bald zu schweben. Mit Höhensteuer ging es aufwärts, noch eine Abschiedsrunde über Angol, unten Tücherwinken, Hüteschwenken, dann drehte Figuero nach Osten, schräg der Kordillere zu. Jetzt kam für mich eine glänzende Fahrt, mein erster Flug in einer wunderschönen Landschaft und im strahlenden Sonnenlicht. Unter uns Felder, grüne Weiden, Gehöfte. Vor uns die Schneemauer der Kordillere, die immer näher rückte. Schließlich drehte das Flugzeug nach Norden, und nun ging es in 1500 Meter Höhe Concepcion zu, unserm Landungsziel.

Rechts standen wie eine Riesenkulisse die Eisgipfel des Andengebirges, links von uns die im Dunst verschwindende Küste, und in der Tiefe immer wieder Felder, grüne Wälder, Häuser, Dörfer, dazwischen die Silberbänder der Flüsse, alles wie aus der Spielzeugschachtel aufgebaut. Ich kann nicht sagen, daß der Apparat immer ruhig flog, Seitenböen, von der Kordillere herunter, schlugen das Flugzeug im Anfang mehr als einmal seitwärts. Dann brüllte der Motor zorniger und drückte die Maschine schräg gegen den Wind. Einmal war der Schlenker unsrer Kiste so stark, daß ich als Anfänger dachte, jetzt wär's vorbei. Aber Figuero waren solche Seitensprünge nichts Neues, ruhig brachte er die Maschine immer wieder auf alten Kurs. Einmal flogen wir eine Strecke mit der Eisenbahnlinie parallel. Ein Güterzug wurde überholt — eine Raupe, die über Land kroch — von der Lokomotive wurde mit einem Tuche gewinkt. Dann ein Häusermeer — Concepcion. Scharf drehte der Apparat jetzt nach links ab, der See und dem Hafen Coronel zu, der nicht weit von Concepcion liegt und Straßenbahnverbindung mit dieser Stadt hat. In zehn Minuten waren wir schon über dem Hafen und wurden von den zwei Dampfern, die dort vor Anker lagen, mit der Sirene begrüßt.

Figuero zog eine große Schleife über der im Sonnenglanz liegenden Meeresbucht. Ich konnte deutlich die Insel Quiriquina sehen, die ja im Weltkrieg das schöne Asyl für die Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe „Dresden" und „Seeadler" war. Dann drehte das Flugzeug wieder ab in Richtung Concepcion. Steinmauern rückten näher, langsam glitten wir abwärts. Eine große Ebene — der Exerzierplatz der Garnison — kam ins Blickfeld, und wartende Menschen — Soldaten. Noch eine Runde, dann weiter herunter; der Sporn rutschte über die Erde, die Räder setzten auf, langsam lief der Apparat aus — gelandet.

Als ich die Gurte löste und aus meinem Sitz kletterte, da war ein Hochgefühl in mir, wie man es nur nach einem großen, schönen Erlebnis haben kann. Mehr als einmal bin ich später in ein Flugzeug gestiegen, aber so schön wie damals in Chile war das Fliegen nie mehr. Diese Fahrt in einem mit Rosen und Blumen ausgepolsterten Flugzeug über einer so schönen und wechselvollen Landschaft war meine Flugsensation und wird es auch sicher bleiben. —

Weihnachts-Erinnerungen aus Kanada

Heiligabend. Seit Wochen bereits war alles in tiefen Schnee gehüllt, zu sechsmonatigem Winterschlaf verurteilt. Ein gewaltiger Sturm, der berüchtigte kanadische Blizzard, tobte heute wieder um meine kleine Holzbaracke. Ich lauschte dem heulenden Winde, der, zeitweise aufbrausend wie in ohnmächtiger Wut, meine Hütte fortzureißen drohte. Und doch schien es mir wie Tausende von Glocken, Weihnachtsklänge, die aus der fernen Heimat zu mir hinübertönten. Im Dämmerlicht einer Petroleumlampe träumte ich mich hinein in von Tannengrün, brennenden Kerzen und Gebäck duftende Räume: das Haus meiner Eltern und meiner Freunde. Jubelnde Kinderstimmen schallten an mein Ohr. Fröhliche Weihnachtsstimmung herrschte überall.

Am nächsten Morgen erwachte ich bei prächtigstem Sonnenschein. Kein Wölkchen zeigte sich am Himmel. Mein Blick schweifte hinüber nach dem fernen Osten und verlor sich in der unendlichen Schneelandschaft, die im Strahl der Sonne wie ein Feld von Diamanten glitzerte. Die Natur in ihrem winterlichen Reiz, in all dieser Pracht ließ mich die Einsamkeit vergessen. Mein schönstes Geschenk, ich werde mich oft und gern daran erinnern.

Das nächste Weihnachtsfest beging ich in einem der Holzfällerlager in den unermeßlichen Wäldern Ontarios. Unser Camp befand sich etwa 50 Kilometer von der nächsten Bahnstation, nur einigen Blockhütten von Pelzjägern begegnete man auf dem Wege dorthin. Ungefähr hundert Männer verschiedenster Nationen hatten sich hier zusammengefunden, die, ich möchte fast sagen, das außergewöhnliche Glück hatten, dem allgemeinen Strom der Arbeitslosigkeit, die sich auch hier stark bemerkbar machte, entgangen zu sein.

Müde, steif und durchgefroren bis auf die Knochen kommt man jeden Abend nach Hause. Nach dem Essen sitzt man auf den Betten, wenn man die Eisengestelle mit Strohsack und Decke so bezeichnen will, spielt Karten oder liest, soweit es das spärliche Petroleumlicht zuläßt. Hier spielt einer Mundharmonika, dort fiedelt einer kleine Tänze auf seiner Violine, andre treten den Takt dazu oder dösen vor sich hin. Um 9 Uhr wird das Licht gelöscht, alles ist still. So verging unser Heiligabend.

Am Weihnachtsmorgen holte man Tannenzweige, um etwas Weihnachtsstimmung herzustellen. Der Nachmittag brachte Abwechslungen und Ueberraschungen, wie man sie nur im internationalen Varieté findet. Ein Finnländer, der ein Meister des Bandoniums war, spielte auf. Man tanzte Charleston, Foxtrott und alles mögliche. Ein Engländer, der ganz besonders als Steptänzer gefiel, wurde immer und immer wieder herausgerufen. Er hätte vielleicht seinen Lebensunterhalt im Kabarett leichter verdienen können als unter Holzfällern, unter denen sich so mancher Abenteurer befindet und alle Berufsklassen vertreten sind.

Auch die Ungarn mit ihrem Tschardasch sowie die Russen und Ukrainer in ihren Nationaltänzen rissen das Publikum zu Begeisterungsausbrüchen hin. Der Tag verging leider zu schnell.

Am nächsten Morgen hörte man wieder den üblichen Ruf des Chefs: All right, boys! Das Donnern und Krachen der niederstürzenden Urwaldriesen waren unsre Weihnachtshymen am zweiten Feiertag. —

Bücherschau

Vom Leben der Pflanzen, von Franz Lichtenberger. — Bachem, Köln. 4.80 Mark. — Im Rahmen der „Bücherei der Lebensalter", herausgegeben von Dr. L. Weismantel, erscheint bei Bachem in Köln in neuer, schön ausgestatteter Auflage Franz Lichtenbergers, eines Magdeburgers, Buch „Vom Leben der Pflanzen". Vor fast 25 Jahren lag das Buch zum erstenmal vor: es wirkt heute so frisch und unmittelbar wie damals. Vor 25 Jahren war das Buch ein kühner Vorstoß in das Neuland der guten Jugend- und Volksbücher; heute muß man es zu den Standard-Werken dieser neuen Jugend- und Volksliteratur zählen. Ein seltener Erfolg: daß ein Pionierwerk an Geltung und Wert mindestens gleichzusetzen ist allem, was ihm auf dem neugebahnten Wege folgte. — „Ein Gang durch das Jahr" lautet der Untertitel des Buches. Vom Mysterium der Knospe bis zum Geheimnis des Laubfalls der Bäume begleiten wir das Leben der Pflanzen durch das Jahr. Ohne jede Lehrhaftigkeit, in überzeugend einfacher, deshalb echter Sprache, die den Kontakt zum Jugendlichen wie zum Erwachsenen in gleicher Weise gewährleistet, gibt Lichtenberger Einblicke in die Wunderwerkstatt der Natur, schildert und deutet so spannend, daß man meint, man lese einen Roman. Es wird unsern Jungen und Mädchen, aber auch den Erwachsenen, schwer werden — wenn sie überhaupt Interesse für Natur haben —, das Buch nicht in einem Zuge auszulesen. — Beigegeben sind dem Buch eine Anzahl sehr schöner Pflanzenphotos von Aenne Biermann, Paul Dobe und Renger. N. J.

Französische Menschen. Von Hermann Wendel. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin W 50. Kartoniert 7 Mk., in Leinen 9 Mk. — Eine bunte Galerie französischer Frauen und Männer läßt der Verfasser an dem Leser vorübergleiten. Die Porträte entspringen, wie Wendel in einigen kurzen Einführungszeilen sagt, lediglich der Freude an künstlerischer Gestaltung und an der Bewegtheit ihrer Schicksale. Aber die vielerlei Lebensgeschichten werden zur Herzens- und Geistesgeschichte des französischen Volkes. Ein Frauenreigen schwebt vorbei. Amazonen und Liebchen, Prophetinnen und Komödiantinnen, Träumerinnen und Heldinnen des politischen und sozialen Kampfes, von der Jungfrau von Orleans bis Luise Michel. Empörer, Staatsmänner und Krieger, an denen Frankreich nicht arm war, und dann die Jünger des Kunstreiches in den alten Gassen von Paris und im Garten Frankreichs. Jede dieser Skizzen, die anscheinend so leicht hingestrichelt sind, fesselt und läßt ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte lebendig werden, das den Leser fesselt und zum Nachdenken anregt. Besonders charakteristische Köpfe werden in zeitgenössischen Bildern vorgeführt. Kurz: Ein lesenswertes Buch. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Humor und Satire

Unter Iren. Mike trifft seinen Freund Pat, der höchst sorgenvoll dreinschaut. „Nun, was ist dir denn passiert, alter Junge", fragt er. Pat kratzt sich hinter den Ohren: „Ich war beim Doktor, und der hat mir Pillen verschrieben." „Nun, und nimmst du die ordentlich?" „Das ist es ja gerade", erwidert Pat. „Der Arzt hat mir gesagt, ich soll eine Pille dreimal täglich nehmen. Wie soll man denn das machen?" —

Stadt Magdeburg

Rätselhafter Tod

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, gegen 24 Uhr, wurde ein Polizeibeamter von zwei Damen auf einen Mann, der im Hauseingang Gneisenaustraße 3 sitzen sollte, aufmerksam gemacht. Der Mann machte dem Polizeibeamten den Eindruck eines Betrunkenen. Auf die Frage nach seinen Personalien und seiner Wohnung machte er widersprechende Angaben. Er wurde daher zur Wache geführt, wohin er ohne den geringsten Einwand mitging.

Zwecks Ausnüchterung, und weil er keine Angaben über seine Personalien machen konnte, wurde er auf der Wache behalten. Als sich sein Zustand nicht änderte, wurde er auf Anraten eines Arztes dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt, wo er am 27. Dezember abends verstarb. Die am 29. Dezember vorgenommene Obduktion ergab eine Schädelverletzung, die äußerlich keinerlei Erscheinungen, insbesondere keine sichtbaren Blutungen, aufwies. Wie die Verletzung entstanden ist, konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Es handelt sich um den 42jährigen Steuersupernumerar Lutz aus Neiße, der sich hier zur Teilnahme an einem Kursus aufhielt. Er ist 1.75 Meter groß, schlank, bartlos und hatte Glatze. Er trug Cutaway, gestreifte Hose und schwarze Stiefel. Eigenartig ist es, daß Mantel und Hut fehlen. Uhr und Geld waren noch in seinem Besitz. Bei dem Mantel handelt es sich um einen dunkelblauen Ulster mit Rückengurt und schwarzem, seidenem Steppfutter. Der Hut ist weich und von grauer Farbe. Der Tote war verheiratet und hat Kinder.

Wer hat Wahrnehmungen gemacht, wer kann über den Verbleib des Mantels und Hutes etwas bekunden? Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle 1 K, Zimmer 257. —

Karl mit den billigen Zigaretten

Am Montag, dem 28. Dezember, in den Nachmittagsstunden nahmen Beamte des Einbruchsdezernats der Kriminalpolizei in der Bismarckstraße einen Mann fest, der dort zu billigen Preisen Zigaretten verkaufen wollte. Es stellte sich heraus, daß die Zigaretten aus einem in den letzten Tagen erfolgten Geschäftseinbruch herrühren, bei dem Tabakwaren in großen Mengen entwendet worden waren. Der Festgenommene versuchte zunächst, die Angelegenheit als harmlos und reell hinzustellen, erklärte dann aber vor seiner Einlieferung in das Polizeigefängnis, den Auftrag zum Verkauf der Zigaretten von einem gewissen Karl, den er nur flüchtig vom Stempeln her kenne, erhalten zu haben.

Dieser Karl wurde dann auch in einem Lokal in der Tauentzienstraße ermittelt und ebenfalls festgenommen. Es handelt sich um den 33jährigen Händler Karl G. aus der Ebendorfer Straße, der schon längere Gefängnis- und Zuchthausstrafen wegen schweren Diebstahls hinter sich hat. Auch sein Komplice ist mit Zuchthaus bestraft. Karl G. schützt zunächst noch den üblichen großen Unbekannten vor, von dem er die Zigaretten erhalten haben will. Er wird aber nicht nur den erwähnten, sondern auch noch andre Einbrüche in letzter Zeit verübt haben, worüber die kriminalpolizeilichen Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Etwa 10 000 Zigaretten der verschiedensten Marken im Werte von etwa 600 bis 700 Mark können dem Geschädigten wieder ausgehändigt werden. —

Eine Postkarte 7 Pfennig

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost hat beschlossen, dem Plenum des Verwaltungsrats zu empfehlen, die Vorlage der Verwaltung mit gewissen Modifikationen anzunehmen. In Abweichung von der ursprünglichen Vorlage soll die Gebühr für die Fernpostkarte von 8 auf 7 Pfennig ermäßigt werden, dafür aber die von der Verwaltung vorgeschlagene Ermäßigung der Telegrammgebühren und Postwurfsendungen unterbleiben. Unter der Voraussetzung, daß das Plenum des Verwaltungsrats dem Beschluß seines Arbeitsausschusses zustimmt, werden also gesenkt werden: die Gebühren für Drucksachen, für gewöhnliche Pakete, für die Orts- und Ferngespräche sowie für die Nebenstellenanlagen in der vom Reichspostministerium vorgeschlagenen Form und darüber hinaus die Gebühren für eine Fernpostkarte von 8 auf 7 Pfennig.

Dieser Beschluß bedeutet jedoch noch nicht die endgültige Entscheidung über die künftigen Postgebühren. Es wäre nicht das erstemal, daß das Plenum des Verwaltungsrats dem Vorschlag seines Arbeitsausschusses nicht zustimmt.

Der Gesamtumfang der Verbilligungen ist festgelegt durch den Betrag von 120 Millionen Mark, auf dessen Ablieferung die Reichsregierung durch den letzten Kabinettsbeschluß verzichtet hat. Berechnet man die Postkarten-Beförderungen auf rund 1200 Millionen im Jahr, so ergibt sich aus der Verbilligung von 8 auf 7 Pfennig bereits eine Mindereinnahme von rund 12 Millionen Mark; die Herabsetzung der Gebühren für Drucksachen macht einen Betrag von rund 20 Millionen Mark aus. Bei den Ortsgesprächen, deren Gebühr von 10 auf 9 Pfennig herabgesetzt werden soll, macht bei einem Jahresdurchschnitt von 2½ Milliarden Gesprächen die Verbilligung rund 23 Millionen Mark, bei den von der Ermäßigung erfaßten Ferngesprächen etwa 15 Millionen Mark aus. Dazu kommt noch der Ausfall an Paketgebühren, den man auf mindestens 50 Millionen Mark schätzt, so daß der zur Verfügung stehende Betrag von 120 Millionen Mark bereits erschöpft ist.

Etwas überschwenglich wurde einmal davon gesprochen, die Wirtschaft soll auch durch die Senkung der Postgebühren angekurbelt werden. Es muß schon gesagt werden, daß diese Senkungsvorschläge kaum diese erwünschte Wirkung haben werden. Sie bedeuten wirklich noch weniger als der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein. Die Reichspost verweist darauf, daß eine Grenze für die Verbilligung gegeben sei durch den Verzicht der Reichsregierung auf 120 Millionen Mark Ablieferungsbetrag. **Wenn ein Geschäftsmann nach dieser Methode verbilligen könnte, indem er den Preis nach Maßgabe einer erlassenen Abgabe, meinetwegen einer erlassenen Steuer herabsetzte, hätte er es sehr leicht. So leicht wird es ihm nicht gemacht, er muß kompliziertere Rechnungen anstellen, um zu senken ohne besondere Erleichterungen. Und bestehen will er auch! Also dürfte es sich die** Reichspost auch nicht gar zu leicht machen mit ihrer Aufgabe, die Gebühren zu ermäßigen, um der Wirtschaft mindestens einen ganz kleinen Schwung mit zu geben. —

Neujahrswünsche eines Gerichtsreporters

Vom republikanischen Richter bis zum Haustelephon

In dieser schwersten Zeit unsers **Volkes wünscht jeder, daß** die Zeiten im nächsten Jahre besser werden mögen. Soweit die Justiz in Frage kommt, wünsche ich das Bessergehen vorerst einmal dem Haushaltplan der preußischen Justizverwaltung, damit kein Gerichtsassessor mehr jahrelang auf Anstellung zu warten braucht und auch, daß den jungen Referendaren die Altemännersorge um ihre Existenz genommen wird. Und — damit kein Richter und kein Staatsanwalt länger zu arbeiten brauchen als 8 Stunden täglich.

Der Justizverwaltung wünsche ich nur Richter und Staatsanwälte, die gute Republikaner sind, damit endlich die unglückselige Vertrauenskrise in der Justiz verschwindet, die so manchem Landgerichtspräsidenten und Oberstaatsanwalt Aerger und Verdruß bereiten und manchmal unberechtigterweise auf die Gerichtsreporter abgewälzt werden, obwohl die nur ihre Pflicht tun.

Der Justiz ist ferner zu wünschen, daß sie nur Staatsanwälte hat, die im wahrsten Sinne des Wortes Anwälte des republikanischen Staates sind. Wenn dieser Wunsch in Erfüllung geht, dann gibt es sicher kaum noch Reibungsflächen zwischen staatsanwaltschaftlichen Behörden und republikanischer Presse.

Zu guter Letzt wünsche ich dem preußischen Freistaat eine Justizverwaltung, deren Juristen die aufgezählten Wünsche als ehrlich gemeinte Herzenswünsche gelten lassen und die um deren Erfüllung wetteifern mögen im Interesse des republikanischen Vaterlandes und des Ansehens seiner Justiz.

Aber auch den nichtrichterlichen Beamten und den Angestellten der preußischen Justizverwaltung gelten meine Neujahrswünsche. Ihnen wünsche ich, daß sie in ihrer Gesamtheit ein Talent entwickeln mögen in der Behandlung des Publikums, um **das man sie beneiden möchte. Und daß sich jeder Beamte stets darüber im klaren ist, daß er in seiner Stellung der Gesamtheit des Volkes zu dienen hat, niemals umgekehrt.**

Im Interesse der materiellen Besserstellung der Angestelltenschaft der Justizverwaltung wünsche ich dieser einen größeren Geldbeutel; denn es soll Justizangestellte geben, denen neben ihren vorzüglichen Leistungen nur der entsprechende Verdienst fehlt, weil sie als „Nur"-Angestellte keinen Diensttitel der Justizverwaltung erwerben können, vom Diensttitel aber die Höhe des Einkommens abhängt.

Die Stiefkinder der Justizverwaltung sind die Justizwachtmeister. Wenn ich sie zuletzt erwähne, dürfen sie mir dies nicht übelnehmen. Sie haben 8, 10, 12, 14 und manchmal noch mehr Stunden am Tage Sitzungsdienst, ohne daß sie Sitzungsgelder erhalten wie vielleicht Justizbeamte, die das drei-, vier- und fünffache Gehalt eines armseligen Wachtmeisters beziehen. Sie erhalten auch keine Zeitentschädigung. Der Himmel möge der mächtigen Justizverwaltung das Einsehen geben, daß bei aller Sparsamkeit gerade den Justizwachtmeistern ein Unrecht geschieht, das schnellstens gutgemacht werden muß. Was von den Justizwachtmeistern gilt, gilt in fast gleichem Maße von den Strafanstaltswachtmeistern.

Und zum Schlusse noch ein ganz bescheidener Wunsch: Möge der Herr Landgerichtspräsident in Magdeburg den Männern der Gerichtsberichterstattung im großen Haus an der Halberstädter Straße in dem von ihm hochherzig der Presse überwiesenen Pressezimmer einen telephonischen Hausanschluß legen lassen. Der Presse kommt es nun einmal stets auf die „Verbindung" an.

Kail.

Die Senkung der Miete

Amtlich wird zur Frage der außerordentlichen Kündigung von Mietverträgen auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember noch folgendes mitgeteilt:

Wenn sich der Vermieter und der Mieter im Jahre 1931 auf eine Ermäßigung des Mietzinses um mindestens 20 Prozent geeinigt haben, ist die vorzeitige Kündigung von Mietverträgen ausgeschlossen. Die Höhe dieser Ermäßigung ist nicht von der Friedensmiete — wie bei der ab 1. Januar eintretenden Mietsenkung für Altwohnungen — zu berechnen, sondern von der tatsächlich gezahlten Miete. Heizungskosten und andre Nebenleistungen werden nicht mitgerechnet, sofern sie vertragsmäßig besonders zu berechnen sind. Dagegen sind die gesetzlichen Umlagen, wie Zuschläge zur Grundvermögensteuer mitzurechnen.

Bei der Klarstellung der Frage, ob die Mietsenkung den Betrag von 20 Prozent erreicht hat, ist von der Miethöhe auszugehen, die zu der Zeit galt, als die Vereinbarung getroffen wurde. Bestand der Vertrag z. B. längere Zeit und war die Miete schon vor 1931 ermäßigt worden, z. B. von 120 auf 100 Mark monatlich, so darf für die Berechnung der Ermäßigung nur der für 1931 noch geltende Betrag von 100 Mark zugrunde gelegt werden. Wurde 1931 die Miete mehrmals ermäßigt, so ist die erste Ermäßigung der Berechnung zugrunde zu legen.

Vielfach sind im Mietvertrag sogenannte Staffelmieten vereinbart, **d. h. der Mietzins ist für die einzelnen Jahre oder Abschnitte der Vertragszeit gestaffelt. Hier muß die Ermäßigung** so bemessen sein, daß der Mieter vom Tage der Mietsenkung an dauernd von dem künftig zu zahlenden Mietbetrag 20 Prozent weniger zu leisten hat. Wenn z. B. ein Vertrag ab 1. Januar 1929 läuft, der für 1929 100 Mark, für 1930 150 Mark, für 1931 200 Mark, für 1932 250 Mark und für 1933 300 Mark Miete je Monat vorsieht, müßte der Mieter, damit die Voraussetzungen für einen Ausschluß der Vertragskündigung gegeben sind, für 1931 nur 160 Mark, für 1932 nur 200 Mark und für 1933 nur 240 Mark Miete monatlich zahlen. —

Winterhilfssammlungen

Der „Amtliche Preußische Pressedienst" meldet:

Nach den dem Preußischen Staatskommissar für die Reglung der Wohlfahrtspflege zugegangenen Nachrichten mehren sich neuerdings die Fälle, in denen von unberufener Seite, namentlich von politischen Vereinigungen, öffentliche Sammlungen für Zwecke der Winterhilfe, und zwar nicht allein durch Zeitungsaufrufe, sondern auch von Haus zu Haus, ohne Verbindung mit den allgemeinen Winterhilfsausschüssen und ohne die vorgeschriebene behördliche Genehmigung veranstaltet werden. Verschiedentlich hat dies bereits zu einer fühlbaren Beeinträchtigung des von den berufenen Trägern der Wohlfahrtspflege durchgeführten allgemeinen Winterhilfswerks geführt.

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, ersucht deshalb der preußische Staatskommissar für die Reglung der Wohlfahrtspflege, die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten sowie den Polizeipräsidenten in Berlin, solchen Sonderaktionen, nötigenfalls durch Einleitung von Strafverfahren und durch Anwendung der in der Verordnung vom 15. Februar 1917 (MGBl. S. 143) vorgesehenen Verwaltungsmaßnahmen, nachdrücklich entgegenzuwirken und bei jedem sich bietenden Anlaß die Oeffentlichkeit darüber aufzuklären, daß nur solche Sammler zur Annahme von Spenden für die Winterhilfe ermächtigt sind, die einen polizeilich abgestempelten Ausweis oder eine polizeilich abgestempelte Sammelliste bei sich führen. Nur dadurch, daß jedermann die Legitimation des Sammlers prüft, ehe er eine Spende gibt, kann verhindert werden, daß sich Schwindler die Winterhilfssammlung zunutze machen. —

Welche Forderungen verjähren am 31. Dezember 1931?

Forderungen, die mit dem Ablauf des 31. Dezember 1931 verjähren, können nach diesem Zeitpunkt die Gläubiger nicht mehr geltend machen, falls die Schuldner die Forderungen nicht ausdrücklich schriftlich anerkennen.

Es verjähren von Forderungen aus dem Jahre 1929 die Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Kunstgewerbetreibenden für die Lieferung von Waren, die Ausführung von Reparaturen und Neuanfertigungen sowie Erledigung fremder Geschäfte mit Einschluß der Auslagen, soweit sie nicht für einen Gewerbebetrieb erfolgt sind. **Ferner die Forderungen der Spediteure, Frachtfuhrleute, Boten und Schiffer wegen Fuhrgelds, der Fracht, des Fuhr- und Botenlohns, einschließlich Auslagen. Desgleichen die Forderungen gewerbsmäßiger Vermieter, beweglicher Sachen wegen Mietzinses, der Rechtsanwälte, Notare, Aerzte, Lehrer, Angestellten, Gewerbegehilfen und Arbeiter wegen ihres Honorars, Gehalts oder Lohnes, der Handelsvertreter wegen ihrer Provisionen und Auslagen und der Lehrherren wegen ihrer Ansprüche aus dem Lehrvertrag.**

Aus dem Jahre 1927 verjähren die Ansprüche auf Rückstände von Zinsen, auf Rückstände von Miet- und Pachtzinsen und die Ansprüche auf Rückstände von Renten, Besoldungen, Ruhegehälter, Unterhaltungsbeiträge und allen andern regelmäßig wiederkehrenden Leistungen.

Die Verjährung ist gehemmt, solange eine Leistung gestundet ist. Der Zeitraum der Hemmung wird in die Verjährung nicht eingerechnet. Die Verjährung ist unterbrochen durch Anerkenntnis, Abschlagszahlungen, Sicherheitsleistung, Nacherhebung, Einreichung und Erlaß eines Zahlungsbefehls, Einleitung des Güteverfahrens, durch Ansetzung eines Gütetermins, Anmeldung im Konkursverfahren, Geltendmachung der Aufrechnung des Anspruchs im Prozeß, Streitverkündung in dem Prozeß, von dessen Ausgang der Anspruch abhängt, Vornahme einer Vollstreckungshandlung und Stellung des Antrags auf Zwangsvollstreckung. Durch einfache Mahnung wird die Verjährung nicht unterbrochen. Wenn die Verjährung unterbrochen ist, so kommt die bis zur Unterbrechung verstrichene Zeit nicht in Betracht; es läuft vielmehr von da ab die Verjährungsfrist von neuem. Andre Forderungen, die nicht den kurzen Verjährungsfristen von zwei bis vier Jahren unterworfen sind, ebenso rechtskräftig festgestellte Ansprüche, Urteile und andre Schuldtitel, verjähren in 30 Jahren. —

Ferienordnung für 1932/33

Der Oberpräsident in Magdeburg hat die Ferien für alle Schulgattungen in den Orten mit höheren Schulen und in der Provinz Sachsen für das Schuljahr 1932/33 wie folgt festgesetzt: Ostern (12 Tage) vom Mittwoch, dem 23. März, bis Dienstag, den 5. April; Pfingsten (10 Tage) vom Freitag, dem 13. Mai, bis Dienstag, den 24. Mai; Sommerferien (30 Tage) vom Sonnabend, dem 2. Juli, bis Dienstag, den 2. August; Herbstferien (16 Tage) vom Sonnabend, dem 1. Oktober, bis Dienstag, den 18. Oktober; Weihnachten (17 Tage) vom Freitag, dem 23. Dezember, bis Dienstag, den 10. Januar 1933.

Insgesamt 85 Tage. Am Mittwoch, dem 23. März, findet nur die Abschlußfeier und die Zeugnisverteilung statt; am Freitag, dem 13. Mai, ist voller Unterricht; am Sonnabend, dem 2. Juli, am Sonnabend, dem 1. Oktober, und am Freitag, dem 23. Dezember, dauert der Unterricht 3 Stunden. —

Letzter Wochenmarkt im alten Jahre

Mit dem Wetter, das ist so eine Sache — man weiß nie recht, ob man die Schneeschuhe oder den Regenschirm parat stellen soll. Heute morgen schwuren die Optimisten wieder auf Schnee. Die Amateurphotographen suchten schon auf der Tabelle die Belichtungszeit unter der Rubrik Schneelandschaft mit dem dunkeln Hintergrund. Einige Flocken tanzten herab und — nur der dunkle Hintergrund blieb. Mit dem Geschäft auf dem Wochenmarkt war es genau so mies.

Das Angebot war gut. Aepfel 10 bis 20 Pf., Birnen 15 Pf., Bananen 20 Pf., Tomaten und Weintrauben 60 Pf., Nüsse 35 bis 50 Pf. Weiß-, Rot- und Wirsingkohl werden wieder pfundweise mit 4 bis 8 Pf. verkauft. Mohrrüben, Karotten, Kohlrüben, rote Rüben 5 Pf., Grünkohl 7 bis 8 Pf., gehackt 15 Pf. Butter 60 bis 70 Pf. je Stück. Blumenkohl in guter Auswahl 15 bis 35 Pf. der Kopf. Spinat 10 Pf., Kartoffeln 4 Pf. je Pfund. Eier 11 bis 13 Pf., Selleriekollen 15 bis 35 Pf., je nach Größe.

Auf dem Fleischmarkt kostete das Schweinefleisch: Bauch 85 Pf., Pökel 50 Pf., Flomen 70 Pf., Nacken, Blatt, Kamm 70 bis 80 Pf., Karbonade 85 Pf.; Rindfleisch: zum Kochen 65 bis 70 Pf., Gulasch 90 Pf., Schieres, Rouladen 90 bis 110 Pf.; Kalbfleisch 70 bis 80 Pf., Hammelfleisch 70 bis 90 Pf., Ziegenfleisch 50 bis 60 Pf. An den Wild- und Geflügelständen gab es reiche Auswahl in Hasen und Kaninchen, das Pfund schon von 65 Pf. an im Fell. Im Ausschnitt bis 1,30 Mk. Gänse im Ganzen 90 Pf. bis 1 Mk. Im Ausschnitt 1,20 bis 1,30 Mk. Suppenhühner von 80 Pf. an je Pfund. An den Fischständen herrschte bei den Heringsfässern starker Andrang. 10 Heringe gab es schon von 35 Pf. an. Fette Schotten kosteten immer noch 25 Pf. das Stück. Saure Gurken von 4 Pf. an. Lebende Karpfen 80 Pf., Flußfische 40 bis 70 Pf., grüne Heringe 17 Pf., Schellfisch, Rotbarsch 30 bis 35 Pf., Filet 50 Pf. je Pfund. —

Senkung der Schlacht- und Viehhofsgebühren

Auf Grund der Ermächtigung der städtischen Körperschaften vom 17. und 21. Dezember werden die Gebühren des Schlacht- und Viehhofs um rund 10 Prozent vom 1. Januar 1932 an gesenkt. Gleichzeitig sollen auch die Marktgebühren auf dem Viehhof vom 1. Januar an neu festgesetzt werden.

Eine Senkung der sonstigen Gebühren, insbesondere Miete für Kühlzellen, Eisverkauf usw. soll bei den Etatsberatungen geprüft werden. —

✕ **Warnung vor einem Einmietebetrüger.** In letzter Zeit treibt in Magdeburg ein unbekannter Betrüger dadurch sein Unwesen, daß er sich bei Witwen einmietet und angibt, er sei als Monteur bei der Firma Siemens & Halske tätig. **Seine Tätigkeit würde sich bis Mitte Mai 1932 erstrecken. Sein Freund, der die Auslösung von der Firma erhalte, komme erst am andern Tag und könne er dann erst bezahlen. Der Unbekannte läßt sich dann 5 bis 10 Mark geben und verschwindet unter Mitnahme der Haus- und Korridorschlüssel. Der Unbekannte nannte sich Fritz Hinschel und Burchard. Beschreibung: 30 bis 35 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, schlank, blasses, langes Gesicht, dunkle Haare, oben lückenhafte Zähne, schwarzen Mantel, dunkelblauer Anzug, schwarze Halbschuhe, graue Gamaschen. Falls die bezeichnete Person in Erscheinung treten sollte, wird gebeten, die nächste Polizeidienststelle zu benachrichtigen. Bearbeitende Dienststelle Kriminaldirektion Magdeburg, Zimmer 251. —**

Magdeburger Tagebuch 1931

Januar

Sonntag, 4. Januar:

Ein Magdeburger Bannkreis.

Mit Rücksicht auf den ständig zunehmenden Verkehr wurden zur Entlastung der innern Stadt besondere Vorschriften erlassen.

Dienstag, 6. Januar:

Bezirkstag der Magdeburger Handballspieler.

Ein Gelöbnis, sich in die politische Front der Arbeiterschaft einzureihen, wurde von den Vertretern von 60 Vereinen abgelegt.

Mittwoch, 7. Januar:

Am 22. Februar: Marschfertig!

In der Bundesvorstandssitzung in Magdeburg erläßt das Reichsbanner diesen Aufruf zum Schutze der Republik.

Sonntag, 11. Januar:

Naziüberfall auf Reichsbannerleute.

80 Naziburschen überfallen 5 Jungreichsbannerleute auf der Otto-von-Guericke-Straße.

Donnerstag, 15. Januar:

Jahresanfang im Stadtparlament.

Stadtverordneten-Vorsteher Baer hält Rückschau.

Sonntag, 18. Januar:

Tag der Turner in der Stadthalle.

Das 2. Hallensportfest des 2. Bezirks der Arbeiterturner in Halle Land und Stadt nahm einen grandiosen Verlauf.

Dienstag, 20. Januar:

Fort 10 vor dem Reichsgericht.

Die Explosion auf Fort 10 vom 9. August 1927 kam infolge einer Revision des preußischen Staates gegen ein Schadensersatzurteil vor das Reichsgericht. Die vom Staat eingelegte Revision wurde abgewiesen.

Sonntag, 25. Januar:

Nölting spricht in Magdeburg.

Massenversammlung der Magdeburger Sozialdemokratie. Der „Hofjäger" wegen Ueberfüllung gesperrt.

Mittwoch, 28. Januar:

Freidenker-Generalversammlung.

Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Mittwoch, 28. Januar:

Proletarierkinder in Feuersgefahr.

Arbeitereltern hatten ihr drei Kinder in ihrer Wohnung in der Großen Storchstraße allein gelassen, während die Mutter zur Arbeit, der Vater zum Stempeln ging. Es entstand Feuer in der Wohnung, durch das zwei Kinder schwere Brandwunden erlitten. Eins der Kinder starb im Krankenhaus.

Sonnabend, 31. Januar:

Drei Einbrecherkolonnen festgenommen.

In der letzten Januarwoche gelang es der Polizei, drei Einbrecherkolonnen hinter Schloß und Riegel zu bringen. Auf ihr Konto kamen zahlreiche Wohnungs- und Geschäftseinbrüche.

Februar

Montag, 2. Februar:

Sollmann spricht.

In einer überfüllten Versammlung sprach Reichstagsabgeordneter [illegible] Sollmann über das Thema [illegible] politische [illegible] Hochstapler Hitler [illegible]

[illegible] Februar:

Helmut von Mücke spricht in der Stadthalle.

Der ehemalige Nationalsozialist v. Mücke enthüllt in großer öffentlicher Versammlung das wahre Gesicht der Nazis.

Sonnabend, 14. Februar:

Zwischen den Puffern totgequetscht.

Auf dem Güterbahnhof geriet der Rangierbeamte Schleifer zwischen die Puffer zweier Wagen. Er wurde auf der Stelle getötet.

Sonntag, 22. Februar:

Reichsbanner ist marschfertig!

Das Reichsbanner hält einen Appell seiner Schufo-Abteilungen auf dem Ehrenhof ab, an dem sich 1500 Mann beteiligten.

Mittwoch, 25. Februar:

Radau-Demonstrationen der Kommunisten.

In der Jakobstraße und an einigen andern Stellen der Stadt gehen demonstrierende Kommunisten gegen die Polizei vor. 12 Verhaftungen werden notwendig. Besonders bedrängte Polizisten geben Schreckschüsse ab.

März

Dienstag, 3. März:

Die Wahrheit über Thüringen.

In öffentlicher sozialdemokratischer Versammlung berichtet Landtagsabgeordneter Gründler die Wahrheit über Frick-Thüringen.

Montag, 2. März:

Die Stadt pachtet das Zentraltheater.

Der Theaterausschuß beschließt die Pachtung des Zentraltheaters, damit in drei Häusern gespielt werden kann.

Sonntag, 8. März:

Reinhold Herwig gestorben.

Der Bezirkskassierer der Sozialdemokratischen Partei, Reinhold Herwig, verstarb nach kurzem Krankenlager.

Donnerstag, 12. März:

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Stadtverordneten beschäftigten sich mit der Feier des 10. Mai, den Industriebauten bei Rothensee und dem Wasserpreis, der wegen der Baukosten des neuen Werks erhöht werden muß.

Donnerstag, 19. März:

Sozialistische Jugend im Kampf.

In öffentlicher Jugendversammlung spricht Reichstagsabgeordneter Mierendorf über die Jugend im Kampf gegen das Dritte Reich.

Donnerstag, 26. März:

Beginn der Etatsberatungen im Stadtparlament.

Die Etatsberatungen im Rathaus werden begonnen mit einer eindrucksvollen Rede von Oberbürgermeister Beims. Die Stadtverordneten richten einen Hilferuf an das Reich, die Belastung der Städte durch die wachsende Erwerbslosigkeit zu mildern.

April

Sonntag, 5. April, Montag, 6. April (Ostern).

Preußischer Mietertag in Magdeburg.

Der Landesverband Preußen im Reichsbund deutscher Mieter hält in Magdeburg seine Jahrestagung ab.

Bundestag der Arbeiterschachspieler.

Unter stärkster Beteiligung und bei würdigem Verlauf tagte der Kongreß des Deutschen Arbeiterschachbundes in Magdeburg.

Sonntag, 12. April:

Sozialdemokratische Kommunalkonferenz.

Eine Konferenz sozialdemokratischer Kommunalpolitiker beschäftigt sich mit den Finanzsorgen der Gemeinden.

Dienstag, 14. April:

Der Tod hält Ernte.

Die Sozialdemokraten Ehrenfried Finke und Otto Dahnk werden ins Reich der Schatten abberufen.

Mittwoch, 15. April:

Gemeiner Ueberfall:

In ihrer Wohnung Am Weinhof 4/5 wurde das gelähmte Fräulein Gaudert von der Tochter ihrer Aufwartefrau überfallen und um 400 Mark beraubt.

Sonntag, 21. April:

Kundgebung der Kriegsopfer.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten veranstaltet in der Stadthalle eine Kundgebung gegen den Abbau der Renten. Der Versammlung ging eine Demonstration voraus, die trotz strömenden Regens sehr eindrucksvoll verlief.

Mittwoch, 22. April:

Frauen demonstrieren.

Aus Anlaß des internationalen Frauentages veranstalteten die sozialistischen Frauen Magdeburgs eine eindrucksvolle Demonstration für den Völkerfrieden.

Sonnabend, 25. April:

Dr. Köstlin gestorben.

Der langjährige Prediger der Freireligiösen Gemeinde, Dr. Hermann Köstlin, verstarb nach langem, schwerem Leiden.

Sonntag, 26. April:

Sozialdemokratischer Bezirksparteitag.

Der von bestem Geist getragene Parteitag für Magdeburg-Anhalt nimmt ein Referat des Parteivorsitzenden Vogel entgegen und setzt einen agrarpolitischen Beirat ein. Dem Bezirkstag schließt sich am Montag eine Bezirksfrauenkonferenz an.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsverein Groß-Magdeburg

Kameraden!

Am Sonntag, dem 3. Januar 1932, vormittags 9 Uhr, findet in der „Neuen Welt" eine

sehr wichtige Zusammenkunft

aller Mitglieder des Reichsbanners statt. (Schufo, Stafo und Jungbanner, Radfahrerzüge mit Rädern). Anzug: Zivil. Mitgliedsbücher als Ausweis mitbringen, ebenfalls Abzeichen und Kokarden zur Kontrolle, aber nicht anstecken! Kein geschlossenes Zusammengehen oder -fahren!

Kein Mitglied darf unentschuldigt fehlen!

Frei Heil!

Der Ortsvereinsvorstand.

[illegible] Karl Höltermann.

★

Achtung, Abteilungsleiter! Morgen Donnerstag, den 31. Dezember (Silvester), 18 Uhr, findet im Sitzungssaal Regierungstraße 1, eine dringende kurze Besprechung statt, zu der alle Abteilungsleiter, Führer der Schufo und des Jungbanners erscheinen müssen. Die Abteilungsleiter sorgen für die Benachrichtigung der in Frage kommenden Kameraden. Niemand darf fehlen.

Abteilung Fermersleben. Heute Mittwoch, den 30. Dezember, 20 Uhr, findet eine sehr wichtige Zusammenkunft aller Kameraden der Abteilung bei Stiller statt. Das Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. —

Dienstag, 28. April:

Explosionskatastrophe in Südost.

Bei einem schweren Explosionsunglück in der Sacharinfabrik in Südost finden zehn Menschen den Tod. Die Explosion erfolgte bei der Fabrikation von Nebelpatronen, bei der man roten Phosphor verwendete.

Mittwoch, 29. April:

Oberbürgermeisterwahl.

An Stelle des ausscheidenden Oberbürgermeisters Beims wählten die Stadtverordneten den Berliner Stadtrat Ernst Reuter zum Oberbürgermeister von Magdeburg. Die Wahl erfolgte gegen die Stimmen der Rechten und der Kommunisten. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurde Stadtrat Goldschmidt zum Zweiten Bürgermeister gewählt.

Mai

Freitag, 1. Mai.

Maifeier.

Die Maifeier auf dem Festgelände um den Adolf-Mittag-See erfreut sich stärkster Beteiligung.

Montag, 4. Mai:

Erweiterung im Sudenburger Krankenhaus.

Der Zwischentrakt der Medizinischen Klinik im Sudenburger Krankenhaus wird eingeweiht.

Donnerstag, 7. Mai.

Die Rechtsfraktion baut sich ab.

Bei den Etatsberatungen im Stadtparlament erklärt die Rechtsfraktion, daß sie den Etat ablehnen werde, infolge der Lage, in die sie durch die Bürgermeisterwahl geraten sei.

Sonntag, 10. Mai.

Gedenket des 10. Mai.

Die Stadt Magdeburg gedenkt in einer großen Feier in der Stadthalle des 10. Mai 1631, an dem die Stadt von den Truppen Tillys vollständig zerstört wurde. Aus Anlaß dieses Gedenktages ist eine Gedenkmünze in Form eines Dreimarkstücks geprägt worden.

Mittwoch, 13. Mai.

Der städtische Haushalt festgestellt.

Die Stadtverordneten stimmten mit Mehrheit dem Etat für 1931/32 zu. Dagegen stimmten Rechtsfraktion, Nazis und Kommunisten. In der Sitzung erfolgte auch die Einführung von Bürgermeister Goldschmidt.

Freitag, 15. Mai:

Einführung des neuen Oberbürgermeisters.

In außerordentlicher Stadtverordneten-Sitzung erfolgte die Verabschiedung von Oberbürgermeister Beims und die Einführung des neuen Oberbürgermeisters Reuter.

Sonnabend, 16. Mai:

Trecker stürzt in die Alte Elbe.

Beim Passieren der Langen Brücke durchbrach ein Trecker das Geländer und stürzte in den Strom. Der Führer wurde gerettet.

Sonntag, 17. Mai:

Mordversuch und Selbstmord.

Ein kaufmännischer Angestellter richtete im Hause Leipziger Straße 50 die Waffe gegen seine Braut und gegen sich selbst. Die Braut wurde schwer verletzt, der Bräutigam getötet.

Donnerstag, 21. Mai:

Stadtrat Haupt wiedergewählt.

Die Stadtverordneten wählten Stadtrat Haupt, dessen Wahlzeit abgelaufen war, wieder in sein Amt.

Freitag, 22. Mai:

Mädchenmord in der Peterstraße.

Im Hause Peterstraße 22 wurde die 26jährige Gertrud Fischer ermordet aufgefunden. Als Täter wurde der 28jährige, frühere Polizeibeamte Roeper festgestellt und bald nach der Tat verhaftet.

Juni

Sonntag, 7. Juni:

Zeppelinbesuch auf dem Flugplatz.

Zehntausende waren zu einer Landung des Zeppelinluftschiffes auf dem Flugplatz zusammengekommen.

Montag, 8. Juni:

Genossenschaftstag in Magdeburg.

Die Jahrestagung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in der Stadthalle wurde eröffnet. Sie dauerte mehrere Tage.

Dienstag, 9. Juni:

Naziüberfall in Neustadt.

Bei einem Umzug in Neustadt wurden fünf Reichsbannerkameraden überfallen und verletzt.

Mittwoch, 10. Juni:

Naziüberfall in Wilhelmstadt.

Bei einem Naziumzug in Wilhelmstadt wurden ebenfalls Reichsbannerkameraden überfallen.

Sonnabend, 13. Juni:

Große Baufirma gerät in Konkurs.

Ueber das Vermögen der Magdeburger Bau- und Kreditbank A.-G. wird der Konkurs eröffnet.

Sonntag, 14. Juni:

Großveranstaltungen der Sportler.

Die Ausscheidungskämpfe der Handball- und Tennisspieler für das Olympia in Wien fanden unter stärkster Beteiligung statt. Der Freie Wassersportverein Buckau feiert sein 20jähriges Bestehen. Die Großstafette „Quer durch Magdeburg" wird zum vierten Male ausgetragen.

Montag, 22. Juni:

Todesopfer beim Kommunistenkrawall.

Trotz bestehenden Demonstrationsverbots versuchen die Kommunisten in der Jakobstraße Demonstrationen [illegible] zusammenstößen mit der Polizei [illegible] Polizeibeam[illegible] der Arbeiter [illegible] lebensgefährlich verletzt. Er starb im [illegible].

Briefe an die Volksstimme

Notverordnung und Möbelpreise

Gelegentlich einer Pressebesprechung über die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 hat der neugewählte Preiskommissar Dr. Görd eler bereits darauf hingewiesen, daß auf vielen Gebieten die Preisbasis schon ganz von selbst, natürlichen Gesetzen entsprechend, stark heruntergegangen sei. Es wäre ein Fehler, mit Käufen, die man trotz aller Sparsamkeit beabsichtigt, zurückzuhalten.

Dies gilt auch ganz besonders für Möbel. Die Möbelpreise sind weder in der Produktion noch im Handel irgendwie durch Kartelle, Syndikate, Konventionen usw. gebunden, sondern bilden sich vollkommen nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Sie sind infolgedessen unter dem Druck ständig sinkender Kaufkraft und verschärfter Konkurrenz seit 2 Jahren nach der amtlichen Großhandelsstatistik um 26 Prozent gesunken.

Da sich der Großhandelsindex jedoch auf Listenpreisen aufbaut und nicht die tatsächlichen Verkaufspreise zugrunde legt, gibt er vom wirklichen Preisabbau im Möbelgewerbe nicht einmal ein richtiges Bild. Dieser beträgt vielmehr nach den Ermittlungen der Spitzenverbände des Möbelhandels und der Möbelindustrie in den letzten 2 Jahren insgesamt etwa 40 Prozent. Die Preissenkungsvorschriften der neusten Notverordnung richten sich bekanntlich nur gegen gebundene Preise, betreffen also nicht die Möbelpreise, die heute schon unter dem Friedensstand liegen. —

Lehrlingsarbeit

Es wird soviel von der Ankurbelung der Wirtschaft, von Arbeitsbeschaffung u. dgl. mehr geschrieben, aber eine Besserung der Arbeitsmarktlage ist nirgends zu verspüren. Es gehen immer noch Millionen Familienväter stempeln. Doch es könnten Tausende wieder Arbeit finden, wenn die Lehrlingsarbeit eingeschränkt würde. Ich bin Elektriker von Beruf. In sämtlichen Installationsgeschäften wird meist nur mit Lehrlingen gearbeitet. Manche Geschäfte haben 4 und 5 Lehrlinge, beschäftigen aber keinen Gesellen. Die Lehrlinge werden der Kundschaft gegenüber als Monteure ausgegeben. Es werden auch Monteurstunden in Rechnung gestellt, während der Lehrling 4 Mark pro Woche bekommt. Hier könnte gut mit Notverordnung Abhilfe geschaffen werden, indem verboten würde, Lehrlinge ohne Gesellen zu halten. F. H.

Tauchtiefen auf der Elbe.

Die voraussichtliche höchst zulässige Tauchtiefe für die auf der Elbe unterhalb km 323 fahrenden Schiffe beträgt ab 31. Dezember 1931: Magdeburg: Rotehornspitze bis Neustädter Hafen 1,85—2,00 (von Schiffern, die nicht genau mit den Fahrwasserverhältnissen am Domfelsen vertraut sind, ist das kleinste angegebene Tauchtiefenmaß innezuhalten); Wittenberge bis Lauenburg (oberhalb Hafen) 1,65, unterhalb Lauenburg 1,80.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.)

Geringste Peiltiefen der Elbe und untern Saale

am 29. Dezember 1931.

Calbe bis Mündung in die Elbe: 1,05 bei Steinflügge; 1,95 bei Trabitz.
Torgau bis anhaltische Grenze: 1,03 an der Elbstraßenbrücke bei Torgau.
Magdeburg bis Ihlekanal: 1,70 am Domfelsen links; 1,85 am Domfelsen rechts. Auf der übrigen Strecke über 2,00 Meter.
Schnackenburg bis Dömitz: Auf der ganzen Strecke über 2,00 Meter.
Barförde bis Geesthacht: 1,80 bei Barförde.

Bemerkung: Der Uebergang bei km 568 ist als Stromenge bezeichnet.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.)

Geschäftsnachrichten

Jubiläum. Die Firma C. A. Müller u. Ko., Emilienstraße 18, feiert am 2. Januar 1932 ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. —

Einzelpreis 5 Pf.

Volksstimme

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Donnerstag-Nummer der „Volksstimme". Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. | Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3, Fernsprecher 28861—28865.

Nr. 53 Donnerstag, den 31. Dezember 1931 3. Jahrgang

Silvester im Gebirge

Wir waren durch mannshohen Schnee, der die Pfade und Schluchten verweht hatte, heraufgekrochen aus dem Tal und saßen nun droben in einer fast verwehten Blockhütte hinter dick verfrorenen Fenstern. Ein kleiner verkrüppelter Tannenbaum — aus niedriger Düne unter windgeschütztem Steilhang hatten wir seine Krone herausragen sehen — schmückte unsern klobigen Tisch. Knallend prasselten und barsteten die feuchten Scheite im Kamin.

Still war es in dem kleinen Haus, das eingebettet lag in einem Sattel der Grotte des Hochfelln.

Es war ein harter Weg gewesen hier herauf. Aber die Seehundsfelle an unsern Schiern hatten gute Dienste getan. In großen Querungen die Hänge schneidend, klomm unser Trüpplein höher und höher. Dann sahen wir das Haus: Ein Auge nur, ein Fenster aus dem Schnee, den First.

Schon sank der Abend in die Täler nieder; die Sonne warf ein Glühen um die Gletscherhäupter der Bergriesen. Gleich einer großen Herde gigantischer Tiere lag das Gebirge in unserm Blick. Zwischen den Höckern flatterten Nebelfetzen wie schmückende Schleierschärpen. Und die Nacht hob sich auf, leuchtend die herrliche Kuppel des Himmels, durchwirkt vom Geflacker der Sterne. Schweigen lag über dem All.

Uns dünkte, die unbewohnte Stube gäbe aus ihrem Gebälk den kalten Atem des Winters. Nun drang die Wärme der Tannenscheite langsam durch; aber noch immer war diese Kälte um uns herum wie in Schichten aufeinandergelagert. Das Wasser, das von unsern derben Schuhen troff, zeichnete die Nagelbilder auf den Dielen wieder.

War es die Allmacht der Berge, die in winterlicher Majestät vor uns aufragten, oder war es die Weihe der letzten Jahresstunde, still saßen wir zusammen,

Beim Rodeln unters Auto

Ursprung (Freistaat Sachsen). Beim Rodeln in das Personenauto des Dr. Bochmann gefahren ist am Dienstag ein Kind. Durch die Entschlossenheit des Doktors konnte Schlimmeres verhütet werden. Kinder sollen beim Rodeln keine Wege benutzen, die über die Straße gehen. —

Büffel und Eisenbahn

Bombay. In der Nähe von Titvala bei Bombay fuhr ein Zug gegen einen Wasserbüffel, der sich auf die Schienen gestellt hatte und durch kein Pfeifsignal vertrieben werden konnte. Der Zug entgleiste, die Lokomotive und sämtliche Wagen stürzten um; eine Person wurde getötet, zwei erlitten Verletzungen. Der Büffel wurde zermalmt. —

20 000 Neuyorker Schüler lernen Deutsch

Neuyork. Der deutsche Sprachunterricht an den Neuyorker Hochschulen, die ungefähr den deutschen Gymnasien entsprechen, hat in letzter Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Nach der letzten Neuyorker Schulstatistik werden rund 20 000 Schüler und Schülerinnen der Neuyorker Hochschulen in der deutschen Sprache unterrichtet.

Hodscha, der Spaßmacher

Die Knaben in der Nachbarschaft sagten eines Tages untereinander: „Kommt, wir wollen machen, daß der Hodscha auf einen Baum steigt, und dann stehlen wir ihm die Schuhe." Sie stellten sich also unter einen Baum und schrien: „Auf diesen Baum kann niemand steigen."

Der Hodscha kam dazu und sagte: „Ich steige hinauf."

Sie antworteten: „Du kannst es nicht."

Der Hodscha steckte die Zipfel seines Gewandes in den Gürtel und seine Schuhe in den Sack und begann hinaufzuklettern.

Da sagten die Kinder: „Wozu nimmst du denn die Schuhe mit?"

Und er antwortete: „Vielleicht zweigt weiter oben ein Weg ab, der näher zu mir nach Hause ist; da will ich sie dann bei der Hand haben."

*

Eines Tages saß der Hodscha ruhig zu Hause; da hörte er einen an die Tür pochen. Er rief: „Was willst du?"

Der an der Tür, ein Bettler, sagte: „Komm herunter."

Alsbald stieg der Hodscha herab und fragte ihn, was er wolle.

Der Bettler antwortete: „Ich bitte dich um ein Almosen."

Der Hodscha sagte: „Komm mit mir herauf." Und als der Bettler mit ihm hinaufgestiegen war, sagte er zu ihm: „Ich habe kein Geld."

Da sagte der Bettler: „Aber Effendi, warum hast du mir den Bescheid nicht unten gegeben?"

„Und du", versetzte der Hodscha, „warum hast du durchaus haben wollen, daß ich herunterkomme?"

*

Der Hodscha ging eines Tages zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen; da sah er drinnen das Spiegelbild des Mondes, als ob der hineingefallen wäre, und sagte: „Man muß ihn augenblicklich herausziehen." Er nahm einen Strick, woran ein Haken befestigt war, und ließ ihn in den Brunnen hinunter.

Der Haken fing sich an einem Stein und der Strick riß, so daß der Hodscha auf den Rücken fiel; da sah er nun den Mond am Himmel. „Gott sei gelobt und gepriesen", rief er aus; „ich habe mir ja weh getan, aber wenigstens ist der Mond wieder an Ort und Stelle." —

So ein Schlingel

Vater Affe: Schämst du dich denn nicht, die ganzen Nüsse allein aufzuessen. Dein kleines Brüderchen würde weinen, wenn es das sehen würde.

Bobby: Das würde mir ja auch leid tun. Darum habe ich mich hier hinter den Sessel versteckt. Dann sieht er es nicht und braucht nicht zu weinen. —

Nüschel nascht Nüsse

Nüschel nascht Nüsse. Eine große Tüte voll. Da kommen die kleinen Brüder:

„Mir auch Nüsse, Nüschel, mir auch Nüsse!"

Nüschel klaubt mühsam und ärgerlich aus der großen Tüte für jeden eine kleine Nuß heraus. Die Brüder sind enttäuscht:

„Nur eine, Nüschel?"

Nüschel nickt:

„Eine genügt, denn es schmeckt sowieso eine wie die andere." —

Wir danken!

Unsern lieben Buben und Mädeln der 1. Klasse der Neustädter 2. Sammelschule danken wir schön für die freundlichen Glückwünsche und die feinen Blumen zu unserer Eheschließung.

Freundschaft!

Willi u. Rosa Biemüller

Seemannslos

Jeppe Steenfalk war ein Leichtmatrose auf dem kleinen Tankdampfer Laura der dänischen Oelkompanie. Jeppe sehnte sich nach der weiten Welt — dem weiten Meer.

Der Heuerbas hatte ihm heute einen Platz als Leichtmatrose auf dem nächst aufkommenden Ostindienfahrer versprochen, und Jeppe war froh.

Noch eine Reise auf dieser Nußschale, der „Laura", von Kopenhagen nach Aalborg und dann mit der „Hortense" hinaus in die weite Welt. Weihnachten würde man schon im Mittelmeer feiern bei dreißig Grad Wärme.

So träumte Jeppe am Steuerrad der „Laura" und erst ein barscher Fluch und ein Rippenstoß des Kapitäns Jens Rasmussen, der Wache hatte, brachte den Jeppe in die Wirklichkeit zurück.

„Paß auf, Bengel, und halte Kurs", schimpfte jener, und Jeppe bekam einen roten Kopf, war er doch schon vier Strich vom Kurs abgewichen. Na Gott, es war ja die letzte Reise, mochte dieser Küstenschiffer Rasmussen von ihm denken was er wollte.

Währenddem stampfte die kleine „Laura" von der Höhe von Aarhus durch das grünliche Wasser des Kattegats.

Eine leichte Nordwestbrise ließ die Wellen tanzen, und drüben an der Küste, die kaum drei Meilen von der Fahrroute lag, leuchtete der weiße Gischt der Brandung herüber.

Das Barometer zeigte Sturm an. Einzelne Schneeflocken tanzten auf das Deck hernieder. Gleichmäßig stampfte der Motor und trieb das Schiff mit sechs Knoten gegen den Wind, der immer mehr nach Norden herumdrehte.

Um sechs Uhr war Jeppes Wache vorüber. Nach dem Abendbrot kroch er in die Koje, denn um zwölf war die Nacht wieder alle, da begann die neue Wache.

Plötzlich wachte er wieder auf. Keine drei Stunden hatte er geruht. Draußen herrschte Sturm, das merkte Jeppe in seiner Koje. Konnte er sich doch nur mit Mühe und Not vor dem Herausfallen schützen. Schließlich kroch er in seine Kleider, Oelzeug darüber und Südwester aufgestülpt, und gerade riß er die Tür auf, um auf Deck zu kommen, als sich eine gewaltige Woge über das Schiff warf. Krachend flog die Tür zu und Jeppe fand sich in einem Winkel wieder.

Draußen dröhnte die Sirene — und zwischen dem Lärm der Elemente hörte es sich an wie ein Krachen und Splittern von Holzteilen. Er stürzte hinaus — wurde von dem Wasser, das über das Deck flutete, bald hierhin, bald dorthin geschleudert — stand bald bis an die Knien, bald bis an den Hals im Wasser, sich überall krampfhaft festhaltend. Als er das Hinterdeck erreichte, sah er gerade, wie ein gewaltiger Brecher das einzige Rettungsboot zusammenschlug wie eine Pappschachtel und über Bord warf.

Jetzt drängten sich alle auf der Brücke zusammen, vom Leichtmatrosen Jeppe bis zum Kapitän. Nur der Maschinist blieb unten im Motorenraum und versah die Lager mit Oel.

Dann kam ein gewaltiger Brecher über das kleine Schiff und verschluckte es ganz — aber es tauchte wieder auf — tauchte immer wieder auf, bis einer das Skylight, das Deckfenster über dem Maschinenraum, zertrümmerte.

Da war es aus. Die Motoren verstummten — der Maschinist blieb gleich unten, auf ewig.

Die andern hockten zusammengekauert auf der kleinen Kommandobrücke, vor Kälte zitternd, denn ein Brecher nach dem andern

ging über die fünf hinweg, die von der siebenköpfigen Besatzung noch über waren.

Siegestrunken heulte der Sturm und warf das wehrlose Schiff wie einen Spielball umher.

„Wenn wir nicht auflaufen, dann sind wir noch zu retten — unsre Tanks tragen uns, wenn auch der Maschinenraum voll Wasser ist — Benzin ist leichter als Wasser", grölte der Steuermann Herluf Krintel den andern in die Ohren.

„Wenn, ja wenn — —", murmelte Jeppe mit schlagenden Zähnen und schrie dann weinerlich in den tobenden Sturm hinein: „Ich will noch nicht sterben, ich will die Welt sehen — —."

Da war es plötzlich schon geschehen, die „Laura" wurde mit voller Wucht auf ein Riff geschleudert; wieder losgerissen und wieder draufgeschleudert, bis sie zerbarst und mit Mann und Maus in den eisigen Fluten versank.

Heute weiß man noch nicht, wo die „Laura" gesunken ist. Aber daß sie im ersten Dezembersturm zerschellte, beweisen mehrere Schiffstrümmer, so ein paar Treppen und Schwimmgürtel, die zur „Laura" gehörten. Und die zerschundene Leiche des Leichtmatrosen Jeppe, die Fischer am Strande fanden.

Aus ist es nun mit seiner Sehnsucht in die weite Welt. Auf einem kleinen Fischerfriedhof an der jütländischen Küste ruht nun sein junger zerfetzter Körper, und über seinem Grabe heult der Herbststurm sein schauriges Lied und webt aus Schneeflocken das Leichentuch. R. M.

„Zu Hause gibt's Dresche"

Es war einmal ein ganz kleiner Junge. Den nahmen seine Eltern an einem Sonntagnachmittag mit in den Zoologischen Garten. Da saß ein großer Kakadu auf einer Stange, ein Bein an einer dünnen Kette. Und als der Junge an dem Kakadu vorbeikam, zupfte er dabei den Vogel ziemlich derb an den Schwanzfedern.

Der Kakadu fuhr auf den Jungen los, aber da er angekettet war, konnte er ihn nicht für die Freveltat züchtigen. Doch der Vater des Jungen sagte: „Na warte! Zu Hause gibt's Dresche!" Und dann gingen die Eltern mit dem Jungen wieder weiter.

Dem Kakadu gefielen die vier Worte. Anstatt nunmehr die Besucher des Zoo wie sonst mit einem schönen „Guten Morgen!" zu begrüßen, sagte er stets und ständig: „Zu Hause gibt's Dresche!" Aber der Kakadu hatte sich sehr genau den kleinen Jungen gemerkt, der ihn am Schwanze gezupft hatte. Und wenn der in den Zoo kam, dann hörte der Kakadu gar nicht auf, ihm Dresche zu prophezeien.

Das dauerte einige Jahre, da sagte einmal der Direktor des Zoologischen Gartens zu einem Wärter, daß er dem Kakadu doch andere Worte lernen solle als das ewige, schon langweilige: „Zu Hause gibt's Dresche!" Drei Tage lang quälte sich der Wärter mit dem Kakadu ab, bis er endlich gelernt hatte, anstatt „Zu Hause gibt's Dresche!" die schönen Worte „Zu Hause gibt's Pfannkuchen!" zu sprechen.

Aber der Kakadu war schlau. Wenn große Leute und Mädchen vor ihm standen, dann gab es für sie Pfannkuchen zu Hause. Kamen aber die zumeist rüpelhaften Jungen daher, dann erinnerte er sich an den Schwanzzupfer und schrie laut: „Zu Hause gibt's Dresche!"

Jahre vergingen. Der

Schilauf im Gebirgsdorf.

Kakadu wurde älter und auch vernünftiger. Schließlich fand er keinen Spaß mehr daran, sich mit den Besuchern des Zoologischen Gartens zu unterhalten. Zumeist saß er stumm auf seiner Stange oder er vollführte einen Höllenlärm.

Aber auch der Junge, der den Kakadu einstmals am Schwanz gezupft hatte, war älter geworden und stolzierte als Student mit einer Mütze auf dem Kopfe und einem bunten Band über der Brust in der Stadt umher. Und einstmals, an einem schönen Sonntagmorgen, ging der Student allein in den Zoo. Da saß der alte Kakadu wie einstmals auf seiner Stange und schlief. Den Kopf hatte er unter einem Flügel versteckt.

Der Student pflanzte sich vor dem Kakadu auf und hielt dem Vogel ein Stück Zucker vor den Schnabel. Dabei erinnerte sich der Student an den Tag, an dem er seinerzeit von seinem Vater wegen des ungebührlichen Benehmens gegen den Kakadu tatsächlich zu Hause mächtige Keile erhalten hatte.

Der Kakadu wachte auf, sah sich den Studenten erst mit dem rechten, dann mit dem linken Auge an und erkannte ihn trotz seiner Länge wieder als den Bösewicht vor vielen Jahren. Und „Zu Hause gibt's Dresche!" schrie der Kakadu laut kreischend dem Studenten zu. Den Zucker nahm er nicht.

„Ha, alte Lora!" rief der Student. „Ich bekomme keine Dresche mehr, nur noch Pfannkuchen!" Da flog der Kakadu dem Studenten, der gerade bis zu ihm hinaufreichte, an den Kopf und zerhackte ihn böse mit dem Schnabel. Bestürzt entfernte sich der Student. Er hatte von dem Vogel doch noch seine Dresche bekommen.

„Der Kakadu wird bösartig!" sagte der Direktor zu einem Wärter des Zoologischen Gartens, als er den Vorgang mit angesehen hatte. „Er darf nicht mehr ins Freie!" Und als sie den Kakadu in das Winterhaus sperrten, rief er noch einmal: „Guten Morgen, zu Hause gibt's Pfannkuchen!"

Und heute sitzt auf seiner Stange ein anderer Kakadu. Der ruft schön sanft: „Lora hat Hunger!" Und wenn ihn ein Junge am Schwanze zupft, dann sagt er: „Danke schön!" Da war der erste Kakadu doch ein anderer Kerl!

Heinrich.

Winterstimmung in Andreasberg im Harz.

Das Wunder

Der Lehrer will den Kindern den Begriff des Wunders klarmachen.

„Fritz, was ist das", fragt er, „ein Mann wird von einem Auto überfahren — und tut sich nichts?"

„Zufall — — —."

„Hm ... er kommt zum zweitenmal unter ein Auto und es passiert ihm wieder nichts? Was ist es dann?"

„Glück — — —."

„— — — und wenn er zum drittenmal am selben Tag überfahren wird und es geschieht ihm wieder nichts, was — um Gottes willen — ist es dann?"

„Na — Herr Lehrer — dann ist's Uebungssache!"

Lebens überlassen: Ihr Vater saß wieder in dem braungeschnitzten Lehnstuhl; er trug das feine Samtkäppchen und den schwarzen Sonntagsrock; auch blickten seine ernsten Augen heute so freundlich; denn es war Weihnachtsabend, Weihnachtsabend vor — ach, vor sehr, sehr vielen Jahren! Ein Weihnachtsbaum auf dem Tisch brannte zwar nicht — das war ja nur für reiche Leute; — aber statt dessen zwei hohe dicke Lichter; und davon wurde das kleine Zimmer so hell, daß die Kinder ordentlich die Hand vor die Augen halten mußten, als sie aus der dunkeln Vordiele hineintreten durften.

Tick, tack! ging es wieder; tick, tack! immer härter und eindringlicher. Marthe fuhr empor; da war es fast dunkel um sie her, draußen auf dem Schnee nur lag trüber Mondschein. Außer dem Pendelschlag der Uhr war es totenstill im Hause. Keine Kinder sangen in der kleinen Stube, kein Feuer prasselte in der Küche. Sie war ja ganz allein zurückgeblieben; die andern waren alle, alle fort.

Aber was wollte die alte Uhr denn wieder? — Ja, es ging langsam auf elf, — und ein andrer Weihnachtsabend tauchte in Marthes Erinnerung auf, ach, ein ganz andrer; viele, viele Jahre später! Der Vater und die Brüder waren tot, die Schwester verheiratet; die Mutter, welche nun mit Marthe allein geblieben war, hatte schon längst des Vaters Platz im braunen Lehnstuhl eingenommen und ihrer Tochter die kleinen Wirtschaftssorgen übertragen; denn sie kränkelte seit des Vaters Tode, ihr mildes Antlitz wurde immer blasser, und ihre freundlichen Augen blickten immer matter; endlich mußte sie auch den Tag über im Bette bleiben. Das war schon über drei Wochen, und nun war es Weihnachtsabend.

Da hörte Marthe einen tiefen Atemzug; sie dachte, die Mutter wolle wieder schlafen. So blieb sie sitzen, lautlos, regungslos, die Hand der Mutter noch immer in der ihren; am Ende verfiel sie in einen schlummerähnlichen Zustand. Es mochte so eine Stunde vergangen sein; da schlug die Uhr zwölf! — Das Licht war ausgebrannt, der Mond schien hell ins Fenster; aus den Kissen sah das bleiche Gesicht der Mutter. Marthe hielt eine kalte Hand in der ihrigen. Sie ließ diese kalte Hand nicht los, sie saß die ganze Nacht bei ihrer toten Mutter.

So saß sie jetzt bei ihren Erinnerungen in derselben Kammer, und die alte Uhr tickte bald laut, bald leise; sie wußte von allem, sie hatte alles miterlebt, sie erinnerte Marthe an alles, an ihre Leiden, an ihre kleinen Freuden. —

Liebe Kinder!

Wieder einmal haben wir ein Jahr hindurch gemeinsam unsre Freude an der Kinderzeitung gehabt. Immer fester schlingt sich das Band der Freundschaft um die Leser und Mitarbeiter, um den Schwarzen Jungen und die Redaktion. So soll es auch im Jahre 1932 bleiben. Schreibt weiter für eure Zeitung, und wenn es mal nicht abgedruckt werden kann, so schreibt trotzdem immer wieder. Es fällt kein Meister vom Himmel, aber Uebung hat schon oft den Meister gemacht. Mancher, dem wir im Laufe der Zeit eine Prämie für Fleiß und gute Leistung überreichen konnten, hat auch zunächst seinen Aufsatz vergeblich in der Kinderzeitung gesucht. Aber er schrieb unermüdlich weiter, und es wurde immer besser. Bis er eines Tages seinen Mitschülern freudestrahlend seinen abgedruckten Aufsatz zeigen konnte. Macht es ebenso. Und die Selbsteinbinder können sich nun die Einbanddecken bestellen und allmählich ans Werk gehen. Das gibt wieder ein Buch, mit dem sich wenige messen können. Und nun kommt gut hinein ins neue Jahr!

Die Redaktion.

schlürften unser heißes Getränk und starrten dann durch die niedrigen Fenster hinaus in die kalte Nacht.

Hier war keine Glocke und keine Uhr, deren Schlag uns die Jahreswende verkündet hätte; unsre Taschenuhren allein, die wir auf dem Bahnhof genau verglichen hatten, gaben uns Bescheid. Und der schmale Zeiger schob sich langsam vor.

Noch fünf Minuten!

Auf dem kleinen flachen Plätzchen, wo wir drunten die Dörfer und Städte im Grau des Tales verdämmert liegen sahen und nur der Himmel über uns und die Berge um uns unsre Welt bildeten, dort wollten wir diese Minute erleben.

Arm in Arm schritten wir hinauf zu dem Kreuz, das in eisernem Gestäbe weithin über das Land zu sehen ist. Da hörten wir plötzlich aus verrunkener Tiefe ferneu, gedämpften Klang von Glocken. Rufe flogen herauf von der Almhütte am Gamshorn, wo der Bergkäuze pfeifte er hinunter, kreiste und fuhr große Bogen aus. Ein Aufjauchzen war sein Ruf: Prosit Neujahr!

Otto Rombach.

Schneeschuhläufer wie wir, nächtliche, einsame Herberge bezogen hatten.

Einer aber aus unserm Kreis, der vorausgeeilt war zu der Kapelle Tabor auf der nächsten Erhebung des Bergzuges, sauste an uns vorbei, mit seinen Fliegenden Brettern!

Wie ein seltsamer Segler

Marthes Weihnacht

Nun war es Weihnacht. Marthe saß mit untergestütztem Arm am Tisch; ihre Arbeit sollen geruht zu haben.

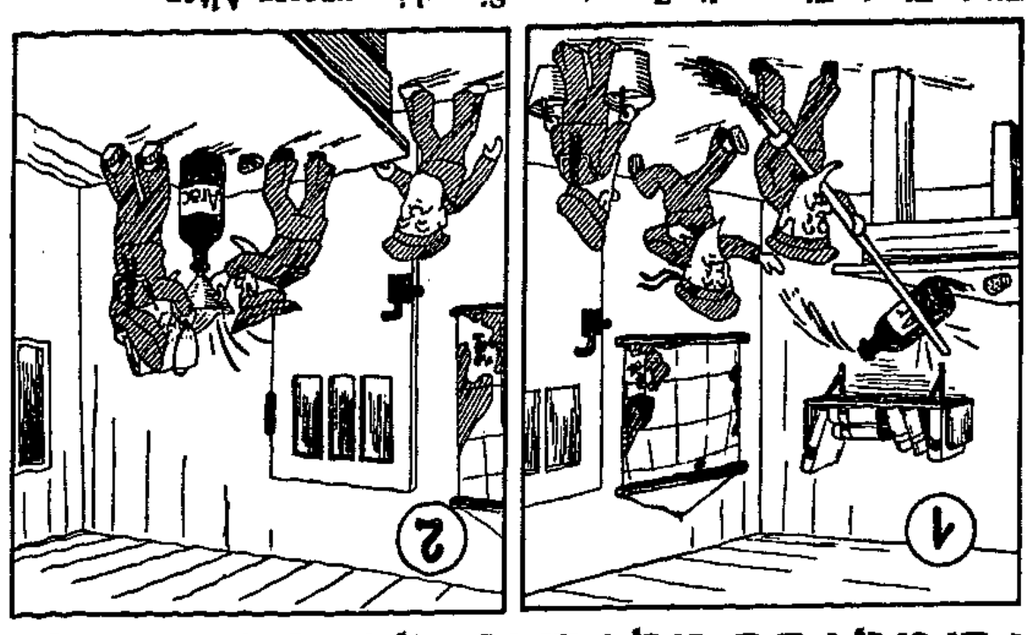
„Und wie haben Sie denn gestern Ihren Weihnachtsabend zugebracht?" fragte ich.

„Ach", sagte sie, „seit meine Mutter gestern vor zehn Jahren hier in diesem Bett starb, bin ich am Weihnachtsabend nichtausgegangen. Meine Schwester schickte gestern wohl zu mir, und als es dunkel wurde, dachte ich wohl daran, einmal hinzugehen; aber — die alte Uhr war auch wieder so drollig; es war akkurat, als wenn sie immer sagte: „Tu es nicht, tu es nicht! Was willst du da? Deine Weihnachtsfeier gehört ja nicht dahin!"

Und so blieb sie denn zu Haus in dem kleinen Zimmer, wo sie als Kind geschlafen, wo sie später ihren Weihnachtsabend ihrer Eltern die Augen zugedrückt hatte, und wo die alte Uhr tickte, ganz wie damals. Aber jetzt, nachdem sie ihren Willen bekommen und Martha das schon hervorgezogene Feststeid wieder in den Schrank verschlossen hatte, tickte sie so leise, ganz leise und immer leiser, zuletzt unhörbar.

Marthe durfte sich ungestört der Erinnerung aller Weihnachtsabende ihres

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge von dem letzten Berge, rissen heut, es war zu dumm, eine volle Flasche um.

Sie schien unsern Alten Wasser zu enthalten, Wasser gab's ja viel im Meer, also schnell den Eimer her.

Und die kleine Bande füllte bis zum Rande Wasser nach. Der Kapitän hatte nichts davon gesehn.

Er nahm mit Behagen einen für den Magen, doch der Magen wehrte sich, und die Drei verzogen sich.

Aus Mitteldeutschland

Liebestragödie in Biederitz

Freitod zweier junger Leute.

In **Biederitz** bei Magdeburg hat sich am Dienstagabend eine Liebestragödie abgespielt. Ein 18jähriger junger Mann gab auf ein 17jähriges junges Mädchen einen Schuß ab und verletzte sich dann schwer durch einen Schuß in die Schläfe. Beide wurden sofort in das altstädtische Krankenhaus in Magdeburg eingeliefert. Es handelt sich um zwei Magdeburger. Beide Verletzte sind kurz nach der Aufnahme im Krankenhaus gestorben. Als Grund zu der Tat wird Liebeskummer angenommen. —

Todessturz vom Wagen durch einen Windstoß

Nachmittags verunglückte der Landwirt Heinrich Wellmann in **Oebisfelde** tödlich. Er wollte eine Fuhre Dünger zum Acker fahren. Auf der Hauptstraße, in der Richtung Niendorf, wurde durch einen Windstoß die Wagenhorte umgeworfen, die Wellmann gegen die Beine schlug. Wellmann stürzte dadurch vom Wagen und fiel so unglücklich, daß er mit dem Oberkörper unter die Räder geriet. Dabei wurden ihm einige Rippen eingedrückt, die in die Lunge drangen. Ein Autofahrer leistete dem Verunglückten die erste Hilfe. Noch am Abend wurde Wellmann nach Braunschweig ins Krankenhaus gebracht, wo er am Morgen seinen Verletzungen erlegen ist. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene hinterläßt Frau und zwei unmündige Kinder. —

Den Feuerhaken ins Gesicht gestoßen

Auf der Lokomotive verunglückt.

Auf dem Führerstand eines Personenzugs zwischen Salzwedel und Uelzen hantierte der Reservelokomotivführer Heinrich Schulz aus Salzwedel gerade mit dem Feuerhaken, als dieser von einem entgegenkommenden Zuge erfaßt und dem Sch. mit großer Wucht gegen den Kopf gestoßen wurde. Schulz erlitt so erhebliche Verletzungen, daß man ihn mit dem nächsten D-Zug nach Salzwedel zurückschaffen mußte. —

Ein Greis im Schlamm erstickt

Am 29. Dezember vormittags fand man in **Eisleben** im Schlammfang an dem Fußweg nach Wormsdorf die Leiche eines alten Mannes. Aus Papieren und andern Merkmalen stellte man fest, daß es sich um den Altsitzer Schwieger aus Wormsdorf handelt. Der 82jährige hatte seinen Sohn in Eisleben besucht, muß dann auf dem Heimweg in der Dunkelheit abgerutscht sein und ist in den Schlamm gefallen, aus dem er sich nicht hat herausretten können, und ist erstickt. Da man Uhr und sonstige Wertsachen bei dem Toten vorfand, scheint ein Verbrechen ausgeschlossen zu sein. —

Die Kuh als Brandstifterin

Wie wir bereits meldeten, brach in dem Wirtschaftsgebäude des Landwirts Konrad Gaedke in **Deutsch** (Kreis Osterburg) Feuer aus. Das Vieh konnte nicht gerettet werden. Außerdem fielen den Flammen eine Mähmaschine und anders landwirtschaftliches Gerät zum Opfer. Das gesamte Inventar war nicht versichert. Als Brandursache wurde eine Stallaterne festgestellt, die abends beim Melken aufgehängt, späterhin beim Abschließen des Stalles vergessen und von einer Kuh umgestoßen wurde. —

[illegible] vor der Versteigerung niedergebrannt

[illegible] gleichen Lage zur Versteigerung kommen sollte, liegt der Verdacht der Brandstiftung nahe, zumal der Betrieb am Montag stillag. Große Holzvorräte und Maschinen fielen den Flammen, die sich mit rasender Schnelligkeit verbreiteten, zum Opfer. Den Feuerwehren gelang es, ein Uebergreifen des Feuers auf andre Gebäude zu verhindern. Der Schaden ist groß. Die Ermittlungen nach der Brandursache schweben noch. —

Unter dem Deckbett erstickt

Einen jähen, noch nicht völlig aufgeklärten Tod fand in der Nacht zum Heiligabend in **Dolsthaida** (Kreis Liebenwerda) das 12jährige Töchterchen einer in einer Nervenheilanstalt untergebrachten ledigen Mutter. Das Kind war zu seiner Tante in Pflege gegeben. Als die Frau nach Mitternacht das gemeinsame Schlafzimmer des Pflegekindes und ihrer eignen Kinder betrat, um nach dem Rechten zu sehen, fand sie das Pflegekind unter dem Deckbett erstickt auf. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Wie das Unglück passieren konnte, ist noch nicht ermittelt.

Bürokratismus beim Arbeitsamt Stendal

Ueber das Arbeitsamt Altmark haben wir schon mehrmals Beschwerden von Erwerbslosen veröffentlicht. Jetzt geht uns von Erwerbslosen schon wieder eine Beschwerde zu. Darin heißt es:

„Die Erwerbslosen der Ortschaften, die zur Nebenstelle **Tangerhütte** gehören, wollen die Oeffentlichkeit von einem tollen Vorkommnis unterrichten. Beschwerden an das Arbeitsamt **Stendal** sind zwecklos, dessen sind sich die Erwerbslosen längst bewußt. Dort können sie nicht auf Verständnis für ihre schwere Lage rechnen, sie hoffen aber, daß sich die Vertreter der Arbeiterschaft ihrer Sache annehmen und sich über die verkehrten Methoden seitens des Arbeitsamts Altmark beschwerdeführend an den Präsidenten des Landesarbeitsamts Erfurt wenden werden.

Das letzte tolle Ding, das sich das Arbeitsamt Stendal leistete, ist folgendes: Alle Arbeitslosen freuten sich auf die von der Regierung herausgegebenen **Fleischmarken**. Als sie am 22. Dezember diese Marken bei der Auszahlung der Unterstützung in Empfang nehmen wollten, hieß es, die Fleischmarken kommen erst um 11 Uhr. Um ½7 Uhr und noch früher müssen die Erwerbslosen von zu Hause aufbrechen, wenn sie von ½9 bis ½10 Uhr ihr Geld in Empfang nehmen wollen. Zu Hunderten stehen die Leute bis auf die Straße. Trotz der zerschlissenen Kleidung und der durchgelaufenen Schuhe harrte man bei der Kälte auf das Eintreffen der Fleischmarken. Dann aber hieß es, die Verteilung erfolgt erst **nach** der Auszahlung der Unterstützung, weil die Räumlichkeiten der Nebenstelle unzulänglich sind. Die Auszahlung aber dauere wenigstens bis 13½ Uhr. Das war denn doch zuviel verlangt. Und alle gingen mit der Absicht nach Hause, ihre Fleischmarken am andern Tage von der Nebenstelle Tangerhütte abzuholen.

Was mußten sie jedoch am andern Tag erleben? Es waren keine Fleischmarken mehr in Tangerhütte, denn **man hatte sie wieder mit nach Stendal genommen.** Das kommt einer Verhöhnung der Erwerbslosen gleich. War es Böswilligkeit oder Unfähigkeit? Aber es kommt noch toller. Wer nun der Hoffnung war, daß die Ausgabe der Fleischmarken am 29. Dezember bei der Auszahlung der Unterstützung nachgeholt werden würde, der hatte sich geirrt. Auf die Frage der Erwerbslosen an die auszahlenden Beamten hieß es: Die Verteilung hat in der vorigen Woche stattgefunden. Dieser Bürokratismus ist nicht mehr zu überbieten. Solche Behandlung der Erwerbslosen ist skandalös. Vom Arbeitsamt Mitteldeutschland muß verlangt werden, daß es in Stendal nach dem Rechten sieht. —

Ein Schlag gegen die ehrenamtlichen Gemeindevorsteher

Unberechtigte Angriffe des Bürgermeisterbundes auf die unbesoldeten Kommunalleiter

Von einer Kreisabteilung des Provinzialverbandes Sachsen im Verband der preußischen Landgemeinden geht uns folgender beachtenswerte Artikel zu: „Der Deutsche Bürgermeisterbund, der zweifellos über den Verdacht erhaben ist, Schrittmacher für die durch die preußische Sparverordnung angeordnete Begrenzung der Bürgermeisterbezüge gewesen zu sein, glaubt neuerdings plötzlich die öffentlichen Finanzen durch Herabsetzung ausgerechnet der Bezüge der ehrenamtlich tätigen Bürgermeister (Gemeindevorsteher) retten zu sollen. Das Organ des Bürgermeisterbundes, die „Deutsche Bürgermeisterzeitung“, druckt in Nr. 12, 1931, seine kürzlich an den Herrn preußischen Minister des Innern gerichtete Eingabe ab, in der die Kürzung der Dienstaufwandsentschädigungen der ehrenamtlichen Gemeindevorsteher gefordert wird. In der „Begründung“ heißt es, den Ehrenbürgermeistern werde „vielfach“ eine Dienstunkostenentschädigung gewährt, die einer verschleierten Besoldung gleichkomme, aber als Dienstkostenentschädigung der Einkommenbesteurung nicht unterliege. Es erscheine „durchaus gerechtfertigt“, die Dienstaufwandsentschädigung der Ehrenbürgermeister ebenso zu begrenzen, wie dies durch die preußische Sparverordnung hinsichtlich der Berufsbürgermeister geschehen sei.

Das einzige Richtige an dieser Eingabe ist die Feststellung, daß die Kürzungsbestimmungen der Notverordnung sich lediglich auf die Bezüge der hauptamtlichen Beamten der Gemeinden beziehen, nicht aber auf die ehrenamtlich tätigen. Diese sind nämlich unbesoldet. Denn die Landgemeindeordnungen unterscheiden ausdrücklich zwischen besoldeten und unbesoldeten Gemeindevorstehern (Bürgermeistern). Die unbesoldeten haben keinen Anspruch auf Gehalt, sondern lediglich auf den Ersatz ihrer baren Auslagen und die Gewährung einer mit ihrer amtlichen Mühewaltung in billigem Verhältnis stehenden Entschädigung.

Daß diese Entschädigungen bei der sprichwörtlichen Sparsamkeit in den Landgemeinden nirgendwo einer „verschleierten Besoldung gleichkommen“, ergibt sich aus den vielfach von Kreisausschüssen sowohl als auch von örtlichen Landgemeindeorganisationen aufgestellten Entschädigungsrichtlinien. Diese sehen beispielsweise in der Provinz Brandenburg für Gemeinden bis zu 100 Einwohnern einen Entschädigungssatz von 75 Mark jährlich vor, für jede weitern 10 Einwohner 6 Mark mehr. Im Kreise Luckau soll die Entschädigung für den Gemeindevorsteher betragen je Kopf der Bevölkerung 1,50 Mark jährlich.

Für die **Provinz Sachsen** soll nach den aufgestellten Richtlinien der Gemeindevorsteher 80 Pfennig pro Bevölkerungskopf und Jahr erhalten. In der Provinz Pommern (Kreis Greifenhagen) beträgt die Entschädigung in Gemeinden von 100 bis 500 Einwohnern 1,50 Mark jährlich je Einwohner. Im Kreise Rummelsburg ist der Satz so gestaffelt, daß die Entschädigung bei einer Einwohnerzahl bis zu 100 gleich 1,50 Mark, bei einer Einwohnerzahl über 200 jedoch nur noch 75 Pfennig je Einwohner beträgt. Für die Provinz Niederschlesien sind an Entschädigung für den Gemeindevorsteher pro Kopf der Bevölkerung und Jahr 65 Pfennig vorgesehen. Im Kreise Reichenbach beträgt dieser Satz nur 50 Pfennig usw.

Dem Bürgermeisterbund scheint nicht bekannt zu sein, daß in diesen Entschädigungssätzen in der Regel auch noch die Ausgaben für Büromiete, Heizung, Beleuchtung, Reinigung und vielfach sogar noch für die Besoldung einer Schreibkraft enthalten sind.

Daß diese Entschädigungssätze mit der tatsächlichen Vermehrung der ehrenamtlichen kommunalen Verwaltungsarbeit nicht Schritt gehalten haben, liegt auf der Hand. Die freiwillig geübte Sparsamkeit in den Landgemeinden hat jedoch hier auch ohne Notverordnungsbestimmungen stark hemmend gewirkt. Was die vom Bürgermeisterbund behaupteten „vielfach“ beobachteten Entschädigungen, die einer verschleierten Besoldung gleichkommen, anbetrifft, so kann es sich doch nur um die wenigen Gemeinden handeln, die die gesetzlich zur Anstellung eines besoldeten Gemeindevorstehers erforderliche Einwohnerzahl noch nicht erreicht haben, deren besondere Verhältnisse (Industrie-, Arbeiterwohnsitz- oder Kurort-Gemeinde) aber eine rein ehrenamtliche Verwaltung nicht mehr gestatten.

Die angeblich einer „verschleierten Besoldung“ gleichkommende Entschädigung ist also auf eine Gesetzeslücke zurückzuführen und stellt einen Notbehelf dar. Hinsichtlich ihrer Höhe kann schon deshalb eine Parallele mit der Besoldung des hauptamtlichen Bürgermeisters bzw. Gemeindevorstehers nicht gezogen werden, weil der ehrenamtlich tätige Gemeindevorsteher nicht, wie seine hauptamtlichen Kollegen, durch eine Pension gesichert ist, die die Gemeinde auch nach dem Ausscheiden weiter belastet.

Unzutreffend ist auch die Meinung des Bürgermeisterbundes, daß die Dienstunkostenentschädigungen der ehrenamtlichen Gemeindevorsteher der Einkommenbesteurung nicht unterliegen. Die Entscheidungen des Reichsfinanzhofes sowie der Runderlaß des Reichsfinanzministeriums vom 28. November 1931 sind der Aufmerksamkeit des Bürgermeisterbundes bisher offenbar entgangen. Darin wird klar ausgesprochen, daß derjenige Teil der Aufwandsentschädigung des Gemeindevorstehers, der einen Entgelt für Dienstleistung darstellt, der Einkommensteuer unterliegt.

Wem dient also der Bürgermeisterbund mit seiner Eingabe? Der Selbstverwaltung? Nein, denn sein Ruf nach staatlichem Eingriff in eine Selbstverwaltungsangelegenheit kann der Selbstverwaltung nicht förderlich sein. Den Gemeinden? Nein, denn die Entschädigung des Gemeindevorstehers haben diese selbst zu beschließen. Ist sie unangemessen hoch, dann setzt sie die Aufsichtsbehörde herab. Den öffentlichen Finanzen? Nein, denn für die große Masse der ehrenamtlich verwalteten Gemeinden ist der Antrag gegenstandslos und gegenüber den Gemeinden mit besonderen Verhältnissen von falschen Voraussetzungen ausgehend und ungerechtfertigt. Den hauptamtlichen Bürgermeistern? Nein, denn die haben doch von der Herabsetzung der Entschädigung ihrer ehrenamtlichen Kollegen keinen Vorteil. Und, daß es sich beim Bürgermeisterbund um Futterneid handelt, können wir doch nicht annehmen.“

Mit seinem Angriff auf die Entschädigung der ehrenamtlich tätigen Gemeindevorsteher hat der Bürgermeisterbund den Bürgermeistern keinen guten Dienst geleistet. Gerade die Bürgermeister müßten doch wissen, daß die Arbeiten in der Kommunalverwaltung sich vervielfacht haben und selbst in kleinen Gemeinden viel Zeit beanspruchen, wo sie meistens ohne Hilfskräfte erledigt werden müssen, und daß die Entschädigung daher wirklich ganz gering ist. Wir nehmen an, daß die Mehrzahl der Bürgermeister mit den Angriffen des Bürgermeisterbundes gegen die ehrenamtlichen Gemeindevorsteher nicht einverstanden ist. —

Aus dem Zuge gesprungen und sich dann erhängt

Abends meldeten Reisende vom Personenzug 522 dem Bahnhofsvorsteher in Delitzsch, daß während der Fahrt ein junger Mann aus dem Zuge gestürzt sei, wahrscheinlich in selbstmörderischer Absicht. Beim [illegible] wurde im Gemeindebezirk [illegible] Person aufgefunden, die sich an [illegible] Telegraphenmast [illegible] hatte. Außer einer Fahrkarte Kalau—Halle wurden bei ihr keine Ausweispapiere gefunden. Ein im Zuge zurückgelassener Geldbetrag und ein Hut wurden in Halle der Bahnhofspolizei übergeben. Da der Lebensmüde durch den Sprung aus dem Zuge nicht getötet wurde, erhängte er sich an einer Telegraphenstange neben der Eisenbahnstrecke. —

Schwerer Schicksalsschlag während des Weihnachtsfestes

Drei Kinder einer Familie gestorben.

Ein hartes Geschick traf die Familie Nieft in **Bleicherode**. Der Vater arbeitet gegenwärtig im Ausland. Drei Kinder, zwei Mädchen (Zwillinge) im Alter von drei Jahren und der sechsjährige Junge starben während der Weihnachtsfeiertage an Diphtherie. —

Bergbau unter der Stadt Eisleben

In einer eigenartigen Zwangslage befindet sich die Stadt **Eisleben**. Das Stadtgebiet beherbergt große Kupferlager, deren weiterer Abbau jedoch die Sicherheit der Häuser gefährden soll. Werden aber die Arbeiten nicht weitergeführt, so verlieren etwa 1500 Bergarbeiter ihr Brot. Die Stadt, deren Marktplatz mit Rathaus unser Bild zeigt, stand nun vor einer schweren Wahl: entweder verzichtet sie auf den Abbau der Kupferlager und nimmt die Arbeitslosigkeit in Kauf, oder man setzt die Arbeiten fort, die zu einer Erschütterung der Häuserfundamente führen können. —

Die Stadtverordneten-Versammlung hatte am Dienstag darüber zu beschließen, ob der Mansfeld-AG. die Genehmigung zum Abbau des Kupferschiefers unter dem Stadtgebiet erteilt werden solle oder nicht. Davon hing es ab, ob der Klothildeschacht mit einer Belegschaft von etwa 1500 Mann nicht zur Stillegung kommt. Die Stadtverordneten stimmten dem Antrag der Mansfeld-AG. grundsätzlich zu. Eine aus vier Fraktionsvertretern gebildete Kommission wird die noch zu klärenden Punkte mit der Mansfeld-AG. erledigen. Man hofft, daß dies ohne weitere Schwierigkeiten geschieht und damit der Weiterbetrieb des Klothildeschachts endgültig gesichert wird. —

Vom Zuge getötet. Der Bahnarbeiter Schmiehl aus **Löben** (Kr. Schweinitz) wurde, als er sich auf einem Dienstgang zwischen Premsendorf und Holzdorf befand, vom Zuge tödlich überfahren. Der Tod des Mannes trifft die Familie schwer, da außer der Frau noch mehrere erwachsene arbeitslose Kinder zurückbleiben. —

Eine Tischlerei niedergebrannt. [illegible] Tischlermeisters Mößner Feuer aus [illegible] ein anliegendes [illegible] legte. Das stark gefährdete Wohnhaus konnte gerettet werden. Sofort tauchte der Verdacht der Brandstiftung auf. Die Nachricht aber, daß gegen den Besitzer der Tischlerei Haftbefehl erlassen wurde, trifft nicht zu. Die Staatsanwaltschaft ist noch mit der Untersuchung der Angelegenheit beschäftigt. —

Baumfrevel. In der Glesiener Straße zu **Schkeuditz** wurden nachts von bisher noch unbekannten Burschen 44 Birnbäume abgesägt oder so angesägt, daß mit einem Eingehen der Bäume zu rechnen ist. Man nimmt an, daß es sich um die gleichen Personen handelt, die in letzter Zeit die Straßenbäume in der Flughafen- und Moltkestraße beschädigt haben. —

Einbrecher im Postamt. In der Nacht drangen Diebe in die untern Räume des Postamts **Gräfenhainichen** ein und durchsuchten alle Dienst- und Lagerräume. Aus mehreren Paketen entnahmen sie Lebensmittel und andre Sachen. In der gleichen Nacht wurden aus dem Keller der Bahnhofswirtschaft mehrere Flaschen Spirituosen gestohlen. In beiden Fällen fehlt von den Einbrechern bisher noch jede Spur.

Die Molkereibetriebe

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts und vielfach auch noch in späterer Zeit war die Milchwirtschaft nur ein wenig geachteter Zweig der Landwirtschaft. Auf den Milchertrag der Kühe legte man damals so gut wie gar keinen Wert. Das Rindvieh wurde in der Hauptsache nur zu Arbeitszwecken und zur Bereitung des für den Acker notwendigen Stalldungs gehalten.

Dieser Zustand erfuhr erst in dem Augenblick eine grundlegende Aenderung, als man mit dem erfolgreichen Einsetzen der Zuchtbestrebungen den großen wirtschaftlichen Wert der Milchviehhaltung erkannte. Die Folge war eine Umstellung der Wirtschaft, die in dem allmählichen Verschwinden der alten Holländereien und Gutsmeiereien ihren Ausdruck fand.

An ihre Stelle traten die Molkereien, von denen man im Jahre 1880 bereits 800 Betriebe zählte. Sie vermehrten sich dann rasch und stetig, als durch die Einführung der **Zentrifuge** in die Milchwirtschaft die Entwicklung des Molkereiwesens einen neuen starken Aufschwung erhielt. Bis zum Jahre 1930 wuchs die Zahl der Molkereigründungen bis auf mehr als 10 000 an.

Dort, wo viele Menschen auf engem Raum beisammen wohnen, in den Industriegebieten und im Weichbild großer Städte, stehen weit weniger Molkereien als in den schwächer besiedelten Gegenden mit rein landwirtschaftlichem Charakter. Dieser Unterschied in der Verteilung erklärt sich aus der **verschiedenen Verwertung der Milch**. In den dichtbevölkerten Gebieten dient die Hauptmilchmenge dem Frischmilchverkehr, sie erfordert also nur eine verhältnismäßig einfache Behandlung, und gleichzeitig besitzen die in dieser Zone liegenden Betriebe in der Regel eine größere Aufnahmefähigkeit als die vielen kleinen ländlichen Molkereien, die vorzugsweise auf die Verarbeitung der Milch zu **Butter und Käse** angewiesen sind und die im Interesse einer möglichst schnellen und billigen Milchanlieferung jeweils ein nicht allzu umfangreiches Erzeugergebiet erfassen können.

Von dieser Regel gibt es allerdings auch einige Ausnahmen, die aber für das Ganze nur von geringer Bedeutung sind. Denn das jetzige Verteilungsbild hängt auch noch von der geschichtlichen Entwicklung des Molkereiwesens, von dem Umfang der Milcherzeugung überhaupt und von der Größe der Betriebe ab.

Bedauerlich ist es, daß in manchen Teilen des Reiches noch weite Kreise der bäuerlichen Bevölkerung den Molkereien ablehnend gegenüberstehen, da sie den wirtschaftlichen Vorteil bei der Eigenbereitung von Butter und Käse nicht sehen und die Ueberlegenheit der Molkereierzeugnisse nicht anerkennen wollen. —

Der Kreis Neuhaldensleben in der Notzeit

Von Landrat Dr. Lucas.

In das Jahr 1932 treten wir mit noch größerer Unsicherheit ein als in das Vorjahr. Belastend drückt uns auch der Zweifel, ob die Deflation mit ihrer alle Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse zersetzenden Wirkung nunmehr endlich abgeschlossen ist, so daß die Zahlungseinstellungen, Zwangsvollstreckungen und Konkurse endlich eine Abnahme erreichen. Auch im Kreise Neuhaldensleben hat der „Pleitegeier" Opfer gefordert. So sind insbesondere in Althaldensleben gleichzeitig sowohl der größte landwirtschaftliche wie der größte industrielle Betrieb zusammengebrochen. Daneben stehen eine große Anzahl von weniger auffallenden Zahlungseinstellungen von kleinen Firmen, insbesondere aus dem Bauunternehmertum und der Holzverarbeitung. Gerade in diesen Fällen wird deutlich, wie lediglich die Wirtschaftskrise, vor allem das völlige Daniederliegen des Baumarktes, für diese Zusammenbrüche die Ursache war.

Aber auch die Entwertung der ausländischen Valuten hat, wie der Fall der Firma Schmelzer & Gericke in Althaldensleben beweist, auch bei uns bereits ihre ersten schuldlosen Opfer gefordert. Nun wird von den Betroffenen erwartet, daß Gemeinden, Krankenkassen, Finanzamt und andre Stellen in solchen Fällen durch Steuer- oder Beitragsverzicht und ähnliche Maßnahmen zur Wiederaufrichtung solcher zusammengebrochenen Betriebe mitwirken und dadurch zugleich auch für die entlassene Arbeiterschaft den Arbeitsplatz wiederherstellen. Derartige Vorschläge können nur in ganz vereinzelten Fällen Anwendung finden. Einmal würden derartige Begünstigungen geschwächter Betriebe die noch intakten Betriebe, die ihre Steuerpflichten bisher erfüllt haben, nur allzu leicht durch künstliche Erleichterung der Konkurrenz in Mitleidenschaft ziehen. Dann aber macht auch die mehr als angespannte Finanzlage sowohl des Staates wie der Gemeinden ein Entgegenkommen gegenüber dem einzelnen in den meisten Fällen schlechterdings unmöglich.

Alle die unendlich vielen aus dem Arbeitsprozeß verdrängten Personen müssen von der Oeffentlichkeit, vor allem von den Kreisen und Gemeinden in ihrer nackten Existenz durch die Krise hindurchgerettet werden. Das aber geht nur, wenn sich diese öffentlichen Stellen selbst über Wasser halten.

Noch hat im Kreise Neuhaldensleben bisher jede Gemeinde ihre Unterstützungszahlungen leisten können. Weder der Kreis noch irgendeine Gemeinde des Kreises haben vom Staat auch nur einen Pfennig Staatsbeihilfe bekommen. Erst in einem einzigen Fall ist sie in einer Gemeinde beantragt worden. Es muß das Bestreben sein, diesen letzten Ausweg, der im übrigen nur bei buchstäblichem finanziellem Ertrinken in Frage kommt, zu vermeiden. Für den Fall der Notwendigkeit derartiger Anträge müssen wir so dazu stehen, daß man uns weder in bezug auf Sparsamkeit noch in der Steuerbeitreibung Vernachlässigungen nachsagen kann.

Die Tatsache, daß in einer unsrer Gemeinden, nämlich in Belsdorf, im letzten Monat statt des Gemeindevorstehers ein Staatskommissar mit der Gemeindeverwaltung betraut wurde, ist ebenfalls in der Hauptsache durch solche Erwägungen bestimmt gewesen. Hoffentlich werden derartige Maßnahmen in andern Gemeinden nicht nötig.

Aeußerst schwierige Finanzlage

Selbst wenn die Steuern, die wir im Kreis und auch in den Gemeinden zu fordern haben, sämtlich pünktlich eingehen, wird die Lage für den Kreis im Jahre 1932 außerordentlich schwierig bleiben. Schon im Jahre 1931 haben wir die mannigfachsten bisher gepflegten Aufgaben, so z. B. die Versendung erholungsbedürftiger Kinder und den ländlichen Fortbildungsschulunterricht vollkommen eingestellt und andre Aufgaben erheblich eingeschränkt. Im Jahre 1932 kann auch für etwaige Materiallieferungen für Kreisstraßen kein Pfennig aus den ordentlichen Etatsmitteln des Kreises zur Verfügung gestellt werden. Aber selbst dann wird die Unterstützung der bisher vom Kreis und den Gemeinden durchgehaltenen Wohlfahrtserwerbslosen ohne Hilfe auch in dem bisher bescheidenen Umfang kaum das ganze Jahr über durchgehalten werden können.

Schon die Verminderung dieser Unterstützungsempfänger (Ende November: 1200 Parteien mit Familien) um rund ein Viertel würde die Lage für die Finanzen des Kreises erheblich erträglicher machen. Die Hauptsache für die Beseitigung der Schwierigkeiten des Kreises ist also die Verminderung der Zahl der Erwerbslosen. Voraussetzung für deren Beschäftigung ist jedoch die Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens, des Vertrauens zu den Sparkassen und überhaupt des Vertrauens in die Sicherheit des in die Produktion gesteckten neuen Kapitals. Dieses Vertrauen und Sicherheitsgefühl aber wiederum hängt in der Hauptsache ab von einer ruhigen Staatsführung, die keinerlei politische Krisen und Putsche aufkommen läßt.

Es ist erfreulich, daß die letzte Notverordnung des Reiches gerade in dieser Richtung den Willen der Regierung zur unbedingten Erhaltung des innerpolitischen Friedens unterstrichen hat, so daß die blutigen politischen Schlägereien fast aufgehört haben. Hoffentlich ist diese zwangsmäßige Befriedung des öffentlichen Lebens von Dauer auch über den 4. Januar hinaus.

Auch Preußen hat eine Notverordnung herausgebracht, die, wenn auch nicht für die breite Bevölkerung, so doch für die Verwaltungsorganisation außerordentlich einschneidend ist und mit einem Schlage die längst geforderte Verwaltungsreform in Preußen einen erheblichen Schritt vorwärtsbringt. Diese Notverordnung sieht u. a. auch eine Verminderung der Landkreise vor. Der Kreis Neuhaldensleben wird nicht zu den aufzulösenden Kreisen gehören. Seine Einwohnerzahl von 68 000 liegt etwa im Durchschnitt der preußischen Kreise. Die Tatsache, daß die Kreisstadt von manchen Orten des Kreises, insbesondere dem Hötensleber Winkel, mit der Bahn nur schwer zu erreichen ist, spielt heute im Zeitalter des Telephons, des Motors und des Autos keine so große Rolle mehr. Der Kreis Neuhaldensleben ist in seiner Zusammensetzung von Agrar- und Industriegemeinden, insbesondere mit seinen heute noch leistungsfähigen Industriegemeinden und daniederliegenden Arbeiterwohnsitzgemeinden ein günstiger Lastenausgleichsbezirk. Möge es durch die tätige verantwortungsbewußte Mitarbeit aller gelingen, unsern Kreis über die furchtbare Krise in eine bessere Zeit hinüberzuretten. —

Allerlei aus der Heimat

Strohdiemen durch Kinder in Brand gesteckt

Am Dienstagmittag loderten plötzlich Flammen aus einem Strohdiemen der Cochstedter Domäne hervor.

Drei Kinder im Alter von 9 bis 12 Jahren wollten sich wärmen und steckten aus diesem Grunde einen Haufen Stroh in Brand. Das Feuer griff auf den Diemen über.

Da die Arbeiter der Domäne in Cochstedt sofort alarmiert wurden, konnte die anliegende Felbscheune gerettet werden, die sonst auch ein Raub der Flammen geworden wäre. —

Die Treue ist doch kein leerer Wahn

Zu einer Schlägerei kam es am zweiten Weihnachtstag zwischen einer jungen Einwohnerin von Lupitz im Kreise Salzwedel und ihrem Verlobten. Da die Braut doch die Schwächere war, kamen die Eltern zur Hilfe mit handfesten Knüppeln, so daß der junge Mann erhebliche Verletzungen davontrug. Der Bräutigam hatte seine Verlobung lösen wollen. —

Die Rächerin mit der Hundepeitsche

Zu einem großen Tumult kam es am Sonntagabend im Café „Zur Sonne" in Salzwedel. Ein Studio namens Heiß erhielt von einer Frau eine tüchtige Abreibung mit einer Hundepeitsche. Der auf der Technischen Hochschule Studierende soll sich seiner langjährigen Geliebten gegenüber ungebührlich benommen haben. Deren Schwester hielt nun vor versammelter Mannschaft so grausame Abrechnung. —

Der tägliche Scheunenbrand in der Altmark

In der Nacht zum Montag brannte in Kalerbeck bei Winterfeld im Kreise Salzwedel die Scheune mit der Stallung des Landwirts Kraul nieder. Um 24 Uhr bemerkte ein Vorübergehender die ersten Flammen und alarmierte sofort die Wehr. Durch den heftigen Sturm breitete sich das Feuer schnell aus und an eine Rettung war nicht zu denken. Die Tätigkeit der Löschmannschaften beschränkte sich daher auf den Schutz der anliegenden Gebäude, die sehr gefährdet waren. Das Großvieh wurde gerettet, während das Geflügel im Feuer umkam. Die Familie Kraul war bei einer Familienfeier und bemerkte den Brand erst, als die Gebäude in hellen Flammen standen. Auch hier muß Brandstiftung angenommen werden. —

Gommern. Unfälle. Am Sonntagnachmittag kamen beim Ueberholen auf dem Damme kurz vor der Steinablage zwei Radler so eng zusammen, daß sie stürzten und den Damm nach der Landseite zu hinunterrollten. Dabei wurde das Kleid und der Mantel eines aus Schönebeck stammenden jungen Mädchens völlig zerrissen. Es trug auch erhebliche Hautabschürfungen an den Beinen davon. — Der Bierverleger Zehle erlitt am Mittag des Heiligabends dadurch einen Unfall, daß ihn ein auswärtiger Personenkraftwagen infolge Rutschens auf der glatten Straße erfaßte, ihn vom Rade riß, so daß er innere Verletzungen erlitt. — Ueberfall. Am 1. Weihnachtstag in den Mittagstunden wurde der Schneidermeister Hans Jebe aus Gerwisch, ein früherer Einwohner Gommerns, auf dem Rückweg von der Heilstätte im Wahlitzer Walde von zwei Männern angehalten und aufgefordert, sofort das Geld herauszugeben. Die Wegelagerer fanden jedoch kein Geld bei ihm. Mit der Drohung: „Nichts der Polizei melden, sonst passiert was", durfte Jebe seinen Weg fortsetzen. Er benachrichtigte die Landjägerei in Gommern, welche sofort die Verfolgung aufnahm, der Täter aber nicht mehr habhaft werden konnte. —

Ziesar. Einen Selbstmordversuch aus Liebeskummer machte in der Nacht zum Montag ein junger Friseurgehilfe vor einer Gastwirtschaft, nachdem er hier an einem Vergnügen teilgenommen hatte. Mit einem Rasiermesser versuchte er, sich die Kehle durchzuschneiden. Einem jungen Manne gelang es, ihm das Messer zu entreißen. Die Verletzungen sind zum Glück nicht lebensgefährlich. — Wäschediebstahl. In der Nacht zum Montag wurde vom Hofe des Gastwirts Meyer dort zum Trocknen aufgehängte Wäsche im Werte von etwa 60 Mark gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur. —

Genthin. Autounglücksfälle haben sich in der Weihnachtswoche in großer Zahl ereignet. So mancher Wagen lag im Chausseegraben, ohne sein Ziel, den Harz, erreicht zu haben. In einem Falle wurden Personen schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Ueber den Autounfall des russischen Botschafters ist schon berichtet worden, doch ein Fall ist noch von Interesse, wobei einige Lastkraftfahrer zu einer Weihnachtsfreude gekommen sind. Diese hatten einen Personenwagen aus dem Chausseegraben geholt und erhielten dafür ein nennenswertes Geldgeschenk. — Spiel mit dem Schießgewehr. Am Dienstag spielte ein Junge in Genthin-A. mit einer Schußwaffe, die sich entlud, wobei der Knabe im Gesicht verletzt wurde. Arbeiter-Samariter brachten den Jungen mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus. — Eine Schlägerei zwischen jungen Burschen und einigen Reichswehrangehörigen in Genthin-A. machte polizeiliches Einschreiten notwendig. Die Schuldigen wurden verhaftet. Die Schuld soll angeblich auf seiten der jungen Burschen liegen, die gegen die Reichswehrleute tätlich wurden. — Die „Volksstimme" ist auch im Zeitungskiosk am Marktplatz erhältlich. —

Die Pflicht ruft

Burg.

Sozialistische Arbeiterjugend. Heute 20 Uhr findet in der Schule (Pavillon) unsre Reichstagssitzung statt. —

Sommerschenburg.

Partei-Generalversammlung am Sonntag, dem 3. Januar, 15 Uhr, bei Micharbt. Referent Parteisekretär Marbaum. —

Märkte

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 29. Dezember 1931

399 Rinder, und zwar: — Ochsen, 106 Bullen, 234 Kühe, 69 Färsen, 13 Fresser, 631 Kälber, 60 Schafe, 2018 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt 32 Rinder 44 Kälber 52 Schafe, 180 Schweine

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

	Mark
I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts,	
1. jüngere	—
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	—
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	30–31
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26–29
c) fleischige	23–25
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	27–30
b) sonstig: vollfleischige oder ausgemästete	23–26
c) fleischige	18–22
d) gering genährte	12–17
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	31–34
b) vollfleischige	27–30
c) fleischige	23–26
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	30–35
II. Kälber:	
a) Doppellender, bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	38–41
c) mittlere Mast- und Saugkälber	30–36
d) geringe Kälber	20–27
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast	—
2. Stallmast	—
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	—
c) fleischiges Schafvieh	—
d) gering genährtes Schafvieh	—
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	42–45
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	41–43
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	38–42
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	32–38
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	34–39

Marktverlauf: Kälber schlecht, sonst mittelmäßig.

Rinder waren in der gleichen Höhe aufgetrieben wie am vergangenen Markt. Die Nachfrage war etwas reger, so daß die Preise im allgemeinen um einige Mark ansteigen konnten. Infolge des freundlicheren Marktverlaufs war es möglich, frühzeitig auszuverkaufen.

Das Kälbergeschäft lag ruhig. Obwohl in den Frühstunden einige Nachfrage herrschte, konnten höhere Preise nicht erzielt werden. Das Geschäft wurde im Verlauf des Marktes langsam, so daß wiederum Preisnachlässe gewährt werden mußten. Es war daher nur möglich, unter diesen Erscheinungen den Markt zu räumen.

Schafe waren sehr wenig angeliefert. Das Geschäft verlief hier wie üblich.

In der Schweinehalle war der Auftrieb etwas geringer als in der Vorwoche; Schweine waren daher in den Morgenstunden etwas gefragt. Die Preise konnten um diese Zeit um einige Mark anziehen. Der Markt flaute jedoch später ganz merklich ab, so daß die Preisgewinne wieder in vollem Umfang eingebüßt wurden. Allerdings konnten die vorwöchigen Preise gehalten und zu diesen der Markt geräumt werden. —

Berliner Getreidebörse.

Der Berliner Produktenmarkt verkehrte am Dienstag weiter in außerordentlich ruhiger Haltung, da jede größere Anregung fehlte. Die Tendenz war im allgemeinen stetig. Soweit geringe Nachfrage der Mühlen vorhanden war, lag Inlandsangebot vor, so daß die Preise am Promptmarkt keinerlei nennenswerte Veränderungen zeigten. Auch am Markte der handelsrechtlichen Lieferungsgeschäfte, an dem sich das Geschäft ebenfalls zu engen Grenzen bewegte, lag Weizen ziemlich stetig. Für Roggen zeigte lediglich der Preis für Novembersichten einen Rückgang um eine Mark, da 1200 Tonnen Russenroggen zur Andienung gelangte. Hafer lag bis 1½ Mark niedriger, auch der Mehlmarkt lag sehr ruhig. Gerste lag still und wenig verändert.

Notierungen am 29. Dezember ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 212–214, Roggen 186–188, Braugerste 151–164, Futter- und Industriegerste 148–150, Hafer 134–142, Weizenmehl 26,75–30,75, Roggenmehl 25,50–27,60, Weizenkleie 9–9,25, Roggenkleie 9,25–9,75.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Dezember 225–224 (Vortag 225), März 236,50–236,25 Brief (236,75), Mai 245,50–245 (245); Roggen Dezember 197,50–197 (198,50), März 206,50–205,50 (206,50); Hafer Dezember 150 und Brief (150), März 154,50 und Brief (155), Mai 164–163,50 Brief (165,50). —

Buttermarkt.

Berliner Butterpreise vom 29. Dezember, amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 107, 2. Qualität 100, abfallende Sorten 90 Mark. Tendenz stetig. —

Drogerie

G. Schubert

Sudenburg, Halberstädterstr. 107

(gegenüber der Kürfürstenstr.) Tel. 40765

Besonders vorteilhaftes

Silvester-Sonderangebot

in Qualitätswaren!

Einige Beispiele:

Rotwein vom Faß spezell für Glühwein geeignet. — Gefäße sind mitzubringen! —	Liter nur 1.00, eine¹ Fl. voll also nur 0.75
Jamaika-Rum-Verschnitt vom Faß	Liter 4.00
Jamaika-Rum-Verschnitt ¹/₁ Flasche 3.60	¹/₂ Flasche 1.90
Weinbrand-Verschnitt ¹/₁ Flasche 3.40	¹/₂ Flasche 1.80
Batavia-Arrak-Verschnitt ¹/₁ Flasche 3.90	¹/₂ Flasche 2.10
Prima Glühpunsch ¹/₁ Flasche 3.60	¹/₂ Flasche 2.00
Bowleuwein ganz hervorragend	Flasche 1.20
Liköre: Pfefferminz, Kümmel usw.	¹/₁ Flasche 3.60

Große Auswahl in allen diesen Sorten.

Ferner **96 %ger Weingeist** (Alkohol) Sämtliche Sorten **Reichel-Essenzen.**

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kleinrentner- und Sozialrentnerunterstützungen findet am Donnerstag, dem 31. Dezember 1931 statt

Loburg, den 29. Dezember 1931.

Der Magistrat. Girmann.

Bekanntmachung.

Die Gesamtbekanntmachung des Magistrats zur Ausführung des Reichsmietengesetzes vom 15. Februar 1926 (Magdeburger Amtsblatt Nr. 9 vom 26. Februar 1926) in der zurzeit gültigen Fassung wird auf Grund der Preußischen Verordnung über die Mietsenkung vom 21. Dezember 1931 (Gesetzsammlung S. 289) mit Wirkung vom 1. Januar 1932 hinsichtlich des § 3 wie folgt geändert:

§ 3.

(1) **Die gesetzliche Miete beträgt 110 v. H. der „reinen Friedensmiete".** Sie ist in Reichsmark zu berechnen.

(2) Soweit die im § 21 der Verordnung über die Mietzinsbildung in Preußen vom 17. April 1924 (Gesetzsammlung S. 474) in Verbindung mit Nr. X zu 3 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsmietengesetz vom 4. August 1926 (Gesetzsammlung S. 328) bezeichneten Kosten der Straßenreinigung am 1. Juli 1914 von der Gemeinde getragen wurden und die Gemeinde erst nach diesem Zeitpunkt für die genannten Betriebskosten vom Vermieter Gebühren erhebt, so erhöht sich die gesetzliche Miete um 2 v. H. auf 112 v. H. der „reinen Friedensmiete".

(3) Von den 110 bzw. 112 v. H. der „reinen Friedensmiete" sind für die Kosten der **laufenden Instandsetzungsarbeiten 16 v. H.** in Ansatz gebracht.

Magdeburg, den 29. Dezember 1931.

Der Magistrat.

Küchenzettel

für die Woche vom 30. 12. 1931 bis 9. 1. 1932. Verausgabt werden täglich 180 Portionen.

Mittwoch: Grüne Bohnen mit Fleisch
Donnerstag: Weißkohl mit Fleisch
Freitag: Fisch mit Mostrichsauce
Sonnabend: Graupen mit Fleisch
Sonntag: Gulasch.

Burg, den 29. Dezember 1931.

Notgemeinschaft Burg.

Bekanntmachung.

Betr. Handel mit Wild.

In der Preußischen Gesetzsammlung ist die II. Ergänzungsverordnung vom 8. Dezember 1931 zur Tier- und Pflanzenschutzverordnung vom 16. Dezember 1929 (Ges.-S. S. 180) veröffentlicht worden.

Für den Verkehr mit jagdbaren Tieren gelten folgende Vorschriften:

1. Das Feilbieten sowie der An- und Verkauf von Elch-, Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild in unzerlegtem Zustande darf nur unter Beifügung eines **Ursprungsscheines** (§ 46, 47 der Jagdordnung, § 9, 10 des Wildschongesetzes) erfolgen. Die Vorschrift gilt nicht für Wiederverkäufe des Wildes durch Wildhändler.
2. Wer in seinem Gewerbebetriebe Wild der unter 1. bezeichneten Arten in unzerlegtem oder zerlegtem, aber noch nicht fertig zum Genuß zubereitetem Zustande von anderen Personen als vom Wildhändler erwirbt, hat den Erwerb sofort in ein **Wildhandelsbuch** einzutragen.

Das Wildhandelsbuch ist dem zuständigen Polizeibeamten jederzeit auf Verlangen vorzulegen. Vor Ingebrauchnahme ist dasselbe von der Ortspolizeibehörde abzustempeln.

Der III. Teil der Verordnung bringt eine verlängerte Schutzzeit für männliches Rot- und Damwild für die Monate Januar und Februar und die erste Hälfte des Monats August.

Die Verordnung tritt am 1. Januar 1932 in Kraft.

Die hiesigen Wildhändler und Jagdberechtigten können die Ausführungsbestimmungen im Polizeisekretariat, Berliner Str. 42, Zimmer 7, einsehen bzw. weitere Auskunft einholen.

Burg, den 28. Dezember 1931.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde. Dr. Liebert.

Bekanntmachung

betreffend die durch das Auseinandersetzungsverfahren von Altenplathow, Kreis Jerichow 2, Gtl. A. Nr. 161, begründeten gemeinschaftlichen Angelegenheiten (vergl. den am 7. April 1860 bestätigten Rezeß).

Der Kreisausschuß des Kreises Jerichow 2 in Genthin hat beantragt, den Landwirt Friedrich Huck in Genthin-Altenplathow, dem durch Beschluß des Kulturamtsvorstehers zu Stendal vom 1. April 1920, Nr. 1188, die Vertretung der Gesamtheit der Beteiligten Dritten gegenüber übertragen ist, auf Grund des Gesetzes vom 2. April 1887 (GS. S. 105) aus Anlaß des Chausseebaues von Genthin nach Brettin die Genehmigung zu erteilen zur unentgeltlichen Abtretung der Flächen:

Gemarkung Altenplathow

a) Krtbl. 3 Nr. 226/43 in Größe von 0,0080 ha,
b) Krtbl. 3 Nr. 227/41 in Größe von 0,5418 ha,
c) Krtbl. 3 Nr. 229/39 in Größe von 0,0218 ha,
d) Krtbl. 3 Nr. 203/41 in Größe von 0,0259 ha.

Die abzutretenden Flächen sind identisch:

Zu a) mit einem Teil vom Weg „h" der Separationskarte, der im obigen Rezeß § 11 laufende Nr. 6 aufgeführt ist, **zu b und d)** mit einem Teil vom Kommunikationsweg „g" der Separationskarte von Genthin nach Brettin, der im obigen Rezeß § 11 laufende Nr. 7 aufgeführt ist, **zu c)** mit einem Teil vom Graben „i" der Separationskarte, § 12 Nr. 1 obigen Rezesses.

Etwaige Ansprüche gegen diese Bekanntmachung sind innerhalb einer Frist von 2 Wochen beim Kulturamt Stendal, Westwall 40, anzubringen.

Stendal, den 16. Dezember 1931.

Kulturamt.

(L. S.) **Der Vorsteher.** Marahrens, Regierungs- und Kulturrat.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit öffentlich bekanntgemacht.

Genthin, den 28. Dezember 1931.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Struß.

Bekanntmachung.

1. Die Maul- und Klauenseuche unter den Klauenviehbeständen der Landwirte Gustav Wallstab und Wilhelm Meier, hierselbst, ist erloschen. Sämtliche angeordnet gewesenen Sperrmaßnahmen sind aufgehoben worden.
2. In den Gemeinden Güldorf und Bahrendorf ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Altenweddingen, 29. Dezember 1931.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.

Bekanntmachung.

Zufolge der Bestimmungen des Staatsministerialbeschlusses vom 9. Dezember 1931 sind die städtischen Büros und Kassen (einschl. Stadtsparkasse) Sonnabend, dem 2. Januar 1932 für den Verkehr geschlossen.

Das Standesamt ist am 2. Januar 1932 jedoch von 9½ bis 11 Uhr geöffnet.

Genthin, den 29. Dezember 1931.

Der Magistrat. Struß.

Schallplatten billiger!

Lassen Sie sich in unserer Musikabteilung die ausgezeichnete, elektrisch aufgenommene

Gloria-Platte vorspielen ..... **1.80 RM.**

Buchhandlung Volksstimme